

Fest und Alltag in einem spätmittelalterlichen Damenstift

Das Reichsstift Obermünster in Regensburg
im Spiegel seiner Rechnungen*

von

Heidrun Elisabeth Boshof

Alltag und kirchliches Fest im Mittelalter

Der Alltag des mittelalterlichen Menschen war in hohem Maße beeinflusst von Festen, seien es weltliche oder kirchliche, die zu den wesentlichen Lebensformen im Mittelalter gehörten. So wurde ein Fest nicht als Ausnahmezustand gesehen, sondern vielmehr als fester Bestandteil des täglichen Lebens¹. Dies hatte seinen Grund auch in der Tatsache, dass nahezu ein Drittel des Jahres Festtagen vorbehalten war, an denen in der Stadt die Arbeit der Handwerker und Kaufleute ruhte. Zudem diente das mittelalterliche Fest der Bestätigung bestehender Ordnungen und der Affirmation von Herrschaft. Gerade an den traditionellen kirchlichen Festen stellte sich die Gesellschaft in ihrer bestehenden sozialen Ordnung dar, wobei die religiösen Prozessionen als Demonstration der weltlichen und geistlichen Hierarchie zu sehen sind. Außerdem versuchte man, seinen sozialen Status durch Prunkentfaltung, durch Aufwand für Dekoration und Verköstigung darzustellen. Diese Bemühungen schlugen sich auch in den Quellen nieder. Rechnungsbücher legen Zeugnis ab über die Gestaltung von Festivitäten, aber auch über das alltägliche Leben, auf das Feste großen Einfluß haben.

Im Folgenden soll versucht werden, mit Hilfe der spätmittelalterlichen Rechnungsbücher des reichsunmittelbaren adeligen Damenstiftes Obermünster in Regensburg ein Bild von Fest und Alltag in einer solchen Institution am Ende des Mittelalters zu

* Magisterarbeit 1997 in der Philosophischen Fakultät III (Geschichte, Gesellschaft und Geographie) der Universität Regensburg.

¹ Zum mittelalterlichen Fest vgl. Harry KÜHNEL, Spätmittelalterliche Festkultur im Dienste religiöser, politischer und sozialer Ziele, in: Feste und Feiern im Mittelalter, hg. von Detlef ALTENBURG, Jörg JARNUT und Hans-Hugo STEINHOFF (1991) S. 71–85. Thomas ZOTZ, Die Stadtgesellschaft und ihre Feste, ebd. S. 201–213. Stadt und Fest. Zu Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur. Festschrift der Phil. Fakultät I der Universität Zürich zum 2000-Jahr-Jubiläum der Stadt Zürich, hg. von Paul HUGGER (1987). Christoph DAXELMÜLLER, Zwischen Fest und Fasten. Frömmigkeit und Alltag im mittelalterlichen Regensburg, in: Regensburg im Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, hg. von Martin ANGERER und Heinrich WANDERWITZ (1995) S. 237–250.

zeichnen, zu einer Zeit also, die aus weltlicher Sicht allgemein geprägt war von Niedergang und Krisen in verschiedenen Bereichen, aus religiöser Sicht hingegen von einer Intensivierung der Frömmigkeit², der in einer Vielzahl von Feiertagen und Prozessionen Ausdruck verliehen wurde. Zudem erfuhren die Lebensbedürfnisse der Menschen eine beträchtliche Steigerung, eine Tendenz zu mehr Komfort und Luxus im alltäglichen Leben machte sich bemerkbar. Natürlich blieb auch eine Institution wie das Reichsstift Obermünster von einer solchen Entwicklung nicht unberührt, so dass diese mit Hilfe der Rechnungsbücher nachvollzogen und konkretisiert werden soll. Da diese Rechnungen von beträchtlichem Umfang sind, erschien es angebracht, sich auf die Behandlung einzelner Sachgebiete zu beschränken, so dass verschiedene, sicher nicht unwichtige Angaben zu Themenkreisen wie zum Beispiel dem Weinanbau, der gerade im 15. Jahrhundert immer mehr zunahm³, von vornherein unberücksichtigt bleiben. Auch auf die verzeichneten Einnahmen des Reichsstifts soll nicht näher eingegangen werden, da diese von größerem Interesse für die Wirtschaftsgeschichte als für die Geschichte von Fest und Alltag sind. Vielmehr soll das Interesse den Festen in Obermünster, dem Baugeschehen und der Ausstattung der inneren Räumlichkeiten gelten. Zur Veranschaulichung des individuellen Lebensstils, der in einem spätmittelalterlichen Damenstift möglich war, sollen zusätzlich die Nachlaßinventare zweier unterschiedlich begüterter Insassinnen herangezogen werden, nämlich das der Katharina von Ursenpeck und das der Barbara Zenger, die beide lange Jahre im Stift gelebt haben. Sie sollen Repräsentantinnen dafür sein, dass in einem adeligen Reichsstift – anders als in einem Kloster – die Lebensbedingungen nicht für alle Insassinnen die gleichen, sondern vielmehr abhängig waren von deren Vermögenslage beziehungsweise deren Pfründe.

Fest und Alltag in einem spätmittelalterlichen Damenstift.
Das Reichsstift Obermünster in Regensburg im Spiegel
seiner Rechnungen

Die Rechnungsführung des Reichsstifts Obermünster im 15. Jahrhundert

Mittelalterliche Rechnungsbücher als Quelle zur Erforschung des Alltags sind von nahezu unschätzbarem Wert. Sie gewähren intime Einblicke in das Leben mittelalterlicher Menschen in Städten oder Institutionen – wie zum Beispiel in Stiften oder Klöstern – und liefern Informationen über Dinge, die in Urkunden keinen Niederschlag fanden⁴. Da sie zumeist Erläuterungen zu den Einzelposten aufweisen

² Vgl. hierzu Hermann HEIMPEL, Das Wesen des deutschen Spätmittelalters, AKG 35 (1953) S. 29–51. Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Gesellschaftliche Veränderungen im engeren Reichsgebiet um 1400, in: Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters, hg. von Ferdinand SEIBT/Winfried EBERHARD (1984) S. 39–52. Heinz-Dieter HEIMANN, Akzente und Aspekte in der deutschen Forschungsdiskussion zu spätmittelalterlichen Krisenerscheinungen, insbesondere im Bereich des geistigen Lebens, ebd. S. 53–64. Kaspar ELM, Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte (1980) S. 188–238. Bernd MOELLER, Frömmigkeit in Deutschland um 1500, ArchReformG 56 (1965) S. 5–31. Erich MEUTHEN, Das 15. Jahrhundert (²1984) S. 74–89.

³ Vgl. MEUTHEN, 15. Jahrhundert, S. 8.

⁴ Zu mittelalterlichen Rechnungsbüchern als Geschichtsquelle vgl. Karl BRÄUER, Kritische

und daher „sozusagen epischen Charakters“⁵ sind, sind sie von großem Interesse nicht nur für die Wirtschaftsgeschichte, sondern auch und vor allem für die Sozialgeschichte und Volkskunde. Hierbei darf aber nicht außer acht gelassen werden, dass die Rechnungsbücher eines Klosters oder Stiftes kein vollständiges Bild von den tatsächlichen Bedürfnissen entstehen lassen, weil viele Objekte des alltäglichen Lebens in Eigenregie produziert wurden und somit in den Rechnungen nicht erscheinen. Dies gilt in besonderem Maße für eine Institution wie das Reichsstift Obermünster, da hier – anders als in einem Kloster – die Stiftsdamen in eigenen Wohnungen lebten und sich selbst versorgten. Damit ist es nicht möglich, präzise Angaben etwa über Ernährung und Speisefolge zu machen, und auch Informationen über die innere Einrichtung lassen sich nur für die gemeinschaftlich genutzten Räume herausfiltern. Daher ist es sinnvoll, zusätzlich Nachlaßinventare einzelner Stiftsdamen heranzuziehen, die eine Vorstellung von den individuellen Lebensweisen der Damen vermitteln.

Von den Rechnungen des Reichsstifts Obermünster in Regensburg ist ein verhältnismäßig großer, bislang unsignierter Bestand aus den Jahren 1403–1499 und ein Rechnungsbuch aus dem Jahre 1572 erhalten. Zudem finden sich drei Büchlein unterschiedlichen Umfangs, deren Einband fehlt, und die daher nicht eindeutig zu datieren sind. Außerdem ist anzunehmen, dass alle drei nur unvollständig erhalten sind, da bei zweien die Ausgaben völlig, beim dritten zum Teil fehlen. Da im Zuge dieser Arbeit Alltag und Fest in einem spätmittelalterlichen Damenstift behandelt werden sollen, beschränkt sich der hier betrachtete Zeitraum auf die Jahrgänge der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, und zwar auf die Jahre 1457 bis 1499. Dafür stehen insgesamt dreizehn Rechnungsbücher aus den Jahren 1457, 1459, 1463, 1465, 1468, 1470, 1472, 1474, 1480, 1486, 1488, 1495 und 1499 zur Verfügung.

Die Obermünsterer Rechnungen des betrachteten Zeitraums sind Bändchen von ca. 16,5 cm Breite und 22 cm Höhe, zusammengeheftet aus mehreren Lagen Papier. Selbst in ein und demselben Band sind unterschiedlich dicke Lagen vorhanden, wie beispielsweise 1468, 1470 und 1495, wo sich vier bis sechs Blätter starke Lagen finden lassen. Sie sind umgeben von einem Pergamenteinband, auf dem mit Tinte in römischen Zahlen die Jahreszahl notiert ist. Nur die Bändchen der Jahre 1478, 1480 und 1486 sind im vorderen Teil mit Seitenzahlen versehen worden, weshalb sämtliche Rechnungsbücher des betrachteten Zeitraums von mir paginiert wurden.

In jedem Buch schließen sich an die im vorderen Teil verzeichneten Einnahmen die für das Alltagsleben interessanteren Ausgaben an. Dabei ist anzunehmen, dass es sich bei den vorliegenden Rechnungen nicht um Reinschriften handelt, sondern um während des laufenden Geschäftsjahres entstandene Aufzeichnungen. Dies läßt sich daraus ersehen, dass zwischen den einzelnen Einträgen Lücken unterschiedlicher

Studien zur Literatur und Quellenkunde der Wirtschaftsgeschichte (1912) S. 35–45. K. Th. VON INAMA-STERNEGG, Über die Quellen der deutschen Wirtschaftsgeschichte, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 84 (1876) S. 135–210, hier im besonderen S. 205–210. Kurt SEIDEL, Klosterrechnungen als Geschichtsquelle, Deutsche Geschichtsblätter 12 (1911) S. 291–297. W. Jappe ALBERS, Mittelalterliche Stadtrechnungen als Geschichtsquellen, Rheinische Vierteljahresblätter 23 (1958) S. 75–96. Gerhard JARITZ, Die Reiner Rechnungsbücher als Quelle zur klösterlichen Sachkultur des Spätmittelalters, in: Die Funktion der schriftlichen Quelle in der Sachkulturforschung (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 1) S. 145–249.

⁵ SEIDEL, Klosterrechnungen, S. 292.

Größe zu finden sind, was bedeutet, dass die Rubriken im voraus eingetragen wurden und für nachfolgende Notizen Platz gelassen wurde, und zudem wurden des öfteren Streichungen vorgenommen. Die Sprache ist deutsch unter Verwendung lateinischer Floskeln. Vor allem für Festtage wie Fronleichnam, Kirchweih und Weihnachten bediente man sich der lateinischen Bezeichnungen. Die Ziffern sind mit seltensten Ausnahmen römische Ziffern – nur zwei oder drei mal entdeckt man arabische Ziffern, und dies auch nur in der Rechnung des Jahres 1495⁶.

Den Beginn des Rechnungsjahres festzulegen, bereitete zunächst Probleme, da er in den Rechnungen nicht dezidiert genannt wird. So mußte man versuchen, gewisse Fixdaten auszumachen, die auf den Anfang der Rechnungsführung schließen lassen. Nach Zusammenstellung aller in den Ausgaben genannten Tagesbezeichnungen, die äußerst dünn gesät sind, läßt sich der Tag des heiligen Jakobus am 25. Juli als Beginn des Rechnungsjahres ermitteln. In den Jahren 1478, 1495 und 1499 wird am Beginn der betreffenden Rubrik ausdrücklich der *dies Jacobi* erwähnt, 1480 findet sich der Tag der Geburt Mariä (8. September), 1488 die Tage Korbinians (8. September) und Augustins (28. August), 1495 der des Matthäus (21. September) und 1499 der des Laurentius (10. August). Damit läßt sich mit größter Sicherheit Sankt Michael am 29. September als Beginn des Rechnungsjahres ausschließen. Da also das Rechnungsjahr während des Kalenderjahres begann, ist zu bedenken, dass Ausgaben, die bis zum 25. Juli eines Jahres gemacht wurden, noch unter der entsprechenden Rubrik des vorhergehenden Jahres verzeichnet sind. Als Beispiel mag hier eine Eintragung des Rechnungsjahres 1470 dienen, als dem Kardinal Francesco-Todeschini Piccolomini, der im Kalenderjahr 1471 nach Regensburg kam, diverse Geschenke gemacht wurden⁷. Die Differenz der Jahreszahlen 1470 und 1471 erklärt sich somit aus der Tatsache, dass der Kardinal in der ersten Hälfte des Jahres 1471 erschien, was in den Obermünsterer Rechnungen dem Jahr 1470 entsprach. Um daher Mißverständnisse zu vermeiden, sollen aus den Rechnungen entnommene Textstellen folgendermaßen zitiert werden (ich bediene mich nochmals des vorgenannten Beispiels): BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71.

Die Geschichte des Reichsstifts Obermünster im Spiegel seiner Rechnungen

Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts war in der Geschichte des Reichsstiftes Obermünster geprägt von dem ständigen Bestreben der Herzöge, die Benediktinerregel einzuführen, das vordergründig mit moralischen Bedenken gegen das angeblich zuchtlose Leben der Stiftsdamen begründet wurde, in Wirklichkeit jedoch wohl eher den Versuch darstellte, in der Reichsstadt Regensburg Fuß zu fassen⁸.

⁶ Zur Verwendung römischer bzw. arabischer Ziffern vgl. Wilhelm RAUSCH, Das Rechnungswesen der österreichischen Städte im ausgehenden Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Städte in den österreichischen Stammländern Nieder- und Oberösterreich, in: *Finances et comptabilité urbaines du XIII^e AU XVI^e siècle* (Collection Histoire. Pro civitate. Série in-8°, 7, 1964) S. 180–204, hier S. 190 f.

⁷ Siehe hierzu das Kapitel Der Aspekt der Geschenke, S. 238 ff.

⁸ Zur Politik der Herzöge in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vgl. Helmut RANKL, Das vorreformatorische landesherrliche Kirchenregiment in Bayern (1378–1526) (1971) S. 83–95 und S. 199–222. Alois SCHMID, Regensburg: Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof. Historischer Atlas von Bayern (1995) S. 179–185. Peter SCHMID, Regensburg zwischen Bayern und Reich – Krise und Neuorientierung im 15. Jahrhundert, in: Regensburg im

Bereits in früheren Jahrhunderten mußten sich die Stiftsdamen mehrerer Versuche erwehren, das Stift in ein Benediktinerinnenkloster umzuwandeln. Schon Bischof Wolfgang, der durchdrungen war von den Idealen der Gorze-Trierer-Klosterreform und im Jahre 983 St. Paul in Regensburg als Benediktinerinnenkloster gründete, versuchte, sowohl Obermünster als auch Niedermünster der *regula Sancti Benedicti* zu unterstellen⁹. Großen Erfolg scheint er damit jedoch nicht gehabt zu haben: Denn – wie schon Claudia Märtl vermerkte – wenn man den späteren Behauptungen der Stiftsdamen Glauben schenken darf, so „beschränkte sich seine Reform darauf, die *vita communis*, das gemeinsame Leben, im Klosterbereich durchzusetzen“¹⁰, ihre „*Consuetudines*“ aber, die ihnen erlaubten, Fleisch zu essen, in weichen Betten zu schlafen, Fuchspelze zu tragen und über Privatbesitz zu verfügen, was sehr an die Lebensweise der Kanonissen erinnert, vermochte Wolfgang nicht zu unterbinden¹¹. Der Ursprung dieser Privilegien liegt im dunkeln, doch sollten eben diese Privilegien im 13. Jahrhundert erneut Konflikte mit Bischof Siegfried von Regensburg provozieren. Noch 1229 bestätigte ein Privileg Papst Gregors IX. die strittigen Gewohnheiten, dennoch versuchte Siegfried im Jahre 1244, den beiden Stiften Obermünster und Niedermünster ihre Vergünstigungen zu nehmen¹². Dabei hat er wohl nicht mit dem hartnäckigen Widerstand der Damen gerechnet. Diese wandten sich nämlich an den Metropolitan Erzbischof Eberhard von Salzburg, der am 27. Juli desselben Jahres beiden Konventen die alten Gewohnheiten bestätigte. Damit war die Angelegenheit aber noch nicht ausgestanden. Nur zwei Jahre später, 1246, nahm der Legat Philipp von Ferrara den Fall wieder auf und ließ ihn durch eine Kommission, in der sich auch Berthold von Regensburg befand, prüfen. Das Ergebnis dieser Untersuchung war eine erneute Bestätigung des alten Rechts durch den Legaten aufgrund des Gutachtens der Kommission, die Papst Innozenz IV. 1247 wiederholte.

Für rund zwei Jahrhunderte sollten die Stiftsdamen nun ungestört ihren Gewohnheiten nachgehen können. Dann brach der Streit erneut und wohl heftiger als je zuvor aus, was seinen Niederschlag auch in den Obermünsterer Rechnungen fand.

Mittelalter – Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, hg. von Martin ANGERER und Heinrich WANDERWITZ (1995) S. 137–146.

⁹ Vgl. hierzu Romuald BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns 2 (1950) S. 27 f. Claudia MÄRTL, *pos verstockt weyber?* Der Streit um die Lebensform der Regensburger Damenstifte im ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag, hg. von Lothar KOLMER und Peter SEGL (1995) S. 365–405, hier S. 366. A. VÄTH, Zur Frage der Urkundenfälschungen in Ober- und Niedermünster zu Regensburg, HJb. 31 (1910) S. 39–55, hier S. 40. Norbert BACKMUND, Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern (1973) S. 138 f. Ferdinand JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 3 (1886) S. 393–402.

¹⁰ MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 366.

¹¹ Zu den Lebensgewohnheiten der Kanonissen vgl. K. Heinrich SCHÄFER, Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter (1907) S. 11–23. BACKMUND, Kollegiat- und Kanonissenstifte S. 17–26 und S. 183–238. Inge GAMPL, Adelige Damenstifte (1960) S. 35–41.

¹² Vgl. hierzu Aloys SCHULTE, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter – Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte (1958) S. 100–106. – Sehr interessant hierzu der Streit um die betreffenden Urkunden: Friedrich WILHELM, Der Minoritenpater Berthold von Regensburg und die Fälschungen in den beiden Reichsabteien Obermünster und Niedermünster, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 34 (1908) S. 142–176. Dagegen: VÄTH, Frage der Urkundenfälschung S. 39–55, und Aloys SCHULTE, Eine Replik gegen Wilhelm. Die Fälschungen in den beiden Regensburger Reichsabteien Ober- und Niedermünster, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 37 (1912) S. 79–111.

Als im Jahre 1451 Nikolaus von Kues als Legatus a latere auf einer Provinzialsynode in Salzburg für die Rückkehr des Ordensklerus zur alten Strenge der Ordensregel eintrat, sollte dies auch für Obermünster von Interesse sein. Nikolaus schickt eine Visitationskommission für die Kirchenprovinz Salzburg – unter ihnen auch Johannes Schlitpacher, dessen Bericht über diese Visitationsreise uns erhalten ist¹³ – aus, die 1452 in Regensburg erschien, jedoch unverrichteter Dinge wieder abzog, da der Ortsbischof selbst die Frage nach dem Status der drei adeligen Damenstifte Obermünster, Niedermünster und St. Paul mit der Kurie zu regeln gedachte¹⁴. Da die Angelegenheit aber nicht zur Zufriedenheit der Damen von Obermünster und St. Paul geklärt wurde, wandten sich diese wiederum persönlich an den Apostolischen Stuhl und erwirkten 1456 von Calixt III. eine Bulle¹⁵, die ihnen verbrieft, dass sie nicht dem Benediktinerorden angehörten. Einen sicher nicht unbeträchtlichen Anteil an dieser Entscheidung hatte wohl der Prokurator der Stifte, Dr. Thomas Pirckheimer¹⁶, der für die historischen Rechte der Stifte eintrat und dem als Dank dafür *ein pecher für XVII β XVIII d. rat.* geschenkt wurde, als *di bull kom von Rom*¹⁷, wie in der Obermünsterer Rechnung des Jahres 1457/58 verzeichnet ist.

Auch der Domherr Ulrich Part, der zur Unterstützung des herzoglichen Prokurators aufgefordert worden war, jedoch aus Solidarität mit den Stiftsdamen abgelehnt hatte, war ein gern gesehener Gast in Obermünster¹⁸: Nach Ausweis der Rechnungen wird er sowohl 1457/58¹⁹ zusammen mit Thomas Pirckheimer, als auch 1459/60²⁰ zum Mahl geladen. Anlaß für die zweite Einladung ist das Eintreffen der Bulle Pius II.²¹, deren Inhalt identisch ist mit dem der Bulle Calixt III., und die erneut die alten Gewohnheiten bestätigt, was nur wenige Jahre später in der Bulle Pauls II. von 1464 wiederholt werden sollte.

Als im November des Jahres 1465 der bisherige Dompropst Heinrich von Absberg zum Bischof von Regensburg gewählt wurde, sollte dies nicht ohne Bedeutung

¹³ Vgl. Ignaz ZIBERMAYR, Johann Schlitpachers Aufzeichnungen als Visitator der Benediktinerklöster in der Salzburger Kirchenprovinz, *MIÖG* 30 (1909) S. 258–279. Franz-Josef WORSTBROCK, Schlitpacher, Johannes, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 8, hg. von Kurt RUH u. a. (21992) Spalte 727 f.

¹⁴ Vgl. Walter ZIEGLER, Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit, *Thurn und Taxis-Studien* 6 (1970) S. 22 f. – Zur Legationsreise des Nikolaus von Kues vergleiche außerdem Erich MEUTHEN, *Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/52*, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, hg. von Hartmut BOOCKMANN/Bernd MOELLER/Karl STACKMANN (Abh. Göttingen 179, 1989) S. 420–499.

¹⁵ *Repertorium Germanicum* VII/1. Calixt III., bearb. von Ernst PITZ (1989) Nr. 2485, S. 278.

¹⁶ Zu Thomas Pirckheimer vgl. Arnold REIMANN, *Die älteren Pirckheimer – Geschichte eines Nürnberger Patriziergeschlechtes im Zeitalter des Frühhumanismus* (1944) S. 60–103. *LexMA* 6, Sp. 2173 f.

¹⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 51.

¹⁸ zum Domherren Ulrich Part vgl. REIMANN, Pirckheimer, S. 94.

¹⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 51.

²⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 50.

²¹ *Repertorium Germanicum* VIII/1. Pius II., bearb. von Dieter BROSIUS und Ulrich SCHESCKEWITZ (1993) Nr. 5050, S. 703; von der Bulle gibt es zwei zeitgleiche, wohl nie besiegelte Duplikate: BayHStA KU Regensburg-Niedermünster 1459 Aug. 9 und Rgb. Staatl. Bibl. Rat.ep. 390 Nr. 59. – Vergleiche auch MÄRTL, *Streit um die Lebensform*, S. 368 Anm. 10.

für Obermünster sein. Heinrich war bereits 1457 zum Nachfolger Friedrichs von Plankenfels gewählt worden, doch da angeblich vier Domherren nicht geladen waren, gelang es Herzog Ludwig, die Wahl anzufechten und die Angelegenheit vor die Kurie zu bringen, wo man sich für Ludwigs Neffen Ruprecht, Sohn des Pfalzgrafen Otto I. von Neumarkt-Moosbach, entschied. Damit gedachte man, der Gefahr zu entgehen, dass Ludwig sich der romfeindlichen Oppositionspartei im Reich anschloß. Erst nach Ruprechts Tod erlangte Heinrich, der 1460 in den Rat Herzog Ludwigs aufgenommen worden war, 1465 die Bischofswürde und konnte von Glück reden, dass seine Wahl nicht noch einmal der wittelsbachischen Politik zum Opfer gefallen war²². So hatten die Herzöge nun ein williges Instrument in ihren Händen, um die Klosterreform voranzutreiben.

Obwohl die drei Konvente aufgrund der Bullen Calixts, Pius' und Pauls gegen weitere Reformversuche abgesichert zu sein schienen, gelang es den Herzögen, Papst Paul II. von ihrem Visitationsprojekt zu überzeugen, so dass dieser – im Glauben, dass die päpstlichen Vergünstigungen tatsächlich ohne Wissen des Regensburger Bischofs erwirkt worden seien – am 4.2.1469 eine Bulle erließ, nach der die drei Stifte der Benediktinerregel zu unterstellen seien, wobei Heinrich von Absberg eine führende Rolle zukommen sollte²³. Ob der Rechnungseintrag des Jahres 1468/69 in diesem Zusammenhang entstanden ist, als *herzog Albrechts cantzlern zwai pfaytl mit seidn gent und II letzelten nach dem pesten weraitt*²⁴ von den Obermünsterer Damen geschenkt wurden, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden. Falls dies aber doch der Fall gewesen ist, so käme dies nahezu einem Bestechungsversuch gleich, mit dem die Stiftsdamen versuchten, die Kanzler der Herzöge durch wertvolle Geschenke für sich einzunehmen.

Als 1470 die Auseinandersetzung in ihre erste Phase²⁵ eintritt, belegt die Rechnung dieses Jahres, dass die Stiftsdamen erneut auf die Hilfe von Beratern und Verbindungsmännern zur Kurie zurückgreifen mußten. Die Herzöge ließen ihnen auch keine andere Wahl: Ludwig und Albrecht schickten Gesandte nach Regensburg, die die sofortige Einwilligung der drei Damenstifte zur Annahme der Benediktinerregel erzwingen und zudem den Domherren untersagen sollten, den Damen Hilfe welcher Art auch immer zukommen zu lassen.

Damit jedoch hatten sie keinen Erfolg, erschienen doch *maister Ulrich Part und ander hern*²⁶ wiederholte Male in Obermünster, um die Insassinnen *von des rechtn wegen*²⁷ zu beraten, wobei sie mit *visch wein und ander*²⁸ bewirtet wurden. Auch *hofmaister Pirkhaimer*²⁹, der des öfteren *zw einer colation* geladen wurde, wie etwa *am freitag vor Martine* im Jahre 1470/71 zusammen mit *Ulrich Part und ander*

²² Vgl. JANNER, Regensburger Bischöfe 3, S. 537–540. RANKL, Kirchenregiment, S. 86–90.

²³ Vgl. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 368 Anm. 11: Die Bulle wurde von der älteren Literatur unrichtigerweise auf 1468 datiert. Original der Bulle: BayHStA HU Regensburg 1469 Feb. 4.

²⁴ BZA Regensburg Obermünster 1468/69, S. 50. – Zum Begriff *pfaytl* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 443–445.

²⁵ Bei der Einteilung der Auseinandersetzung in drei Phasen stütze ich mich auf MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 369–376.

²⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 49.

²⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 49.

²⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 49.

²⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 49.

mer³⁰, unterstützte die Damen weiterhin, und so willigte nur Niedermünster am 2.4.1470 in die Reform ein, wobei natürlich die Tatsache eine große Rolle spielte, dass hier die Schwester des Bischofs die Äbtissin war³¹.

Obermünster und St. Paul gaben nicht nach, und als der Bischof und der Weihbischof bei ihnen erschienen, um Reliquien und Klosterschatz zu verzeichnen und mitzunehmen, mußten sie erkennen, dass die Frauen noch immer nicht gewillt waren, sich kampflos dem Willen der Herzöge zu ergeben. Statt dessen wurde Heinrich von Absberg in Obermünster überwältigt und getrennt von seiner Dienerschaft eingesperrt, er durfte das Stift nur ohne Klosterschatz wieder verlassen, und auch der Weihbischof kehrte mit leeren Händen aus St. Paul zurück.

Beide Stifte wandten sich nun an den Kaiser, der – aufs äußerste empört über das Vergehen gegen auf Reichsgrund gelegene Stifte – sowohl den Bischof als auch die Herzöge ermahnte, „dass sie keinerlei Recht hätten, sich in die Angelegenheiten reichsunmittelbarer Institutionen einzumischen, deren Schutz ihm als oberstem Vogt zukomme“³². Auch der Papst reagierte ganz im Sinne der Damen: Diese hätten sich nur dann der regula Sancti Benedicti zu unterstellen, wenn sie bereits früher danach gelebt hätten.

Doch noch war kein Ende des Streits abzusehen. Dafür aber trat eine weitere große Persönlichkeit in das Geschehen ein: Francesco Todeschini-Piccolomini, ein Neffe Papst Pius' II., der zum Großen Christentag des Jahres 1471³³ anreiste, und dem nun der Prozeß übertragen wurde³⁴.

Piccolomini, dessen jahrelange persönliche Freundschaft mit der späteren Äbtissin von Obermünster, Sybilla von Paulsdorf, die er in Regensburg kennenlernte, auch dem Konvent zugute kommen sollte³⁵, wurde zum Hauptförsprecher der Damen, die sich ihm dafür erkenntlich zeigten und ihm wertvolle Geschenke wie *sinabaffn* – ein wertvoller Kleiderstoff, wohl eine Art Taft, da er häufig für Schleier und Halstücher verwendet wurde³⁶ – und *seiden*³⁷ zukommen ließen. Die Stiftsdamen scheinen in dieser für sie schwierigen Zeit Francesco des öfteren aufgesucht zu haben, verzeichnen doch die Rechnungen mehrere Male, dass sie *zw dem cardinal gengn*

³⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 49.

³¹ Vgl. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 369.

³² MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 373.

³³ Zum Großen Christentag des Jahres 1471 vgl. den Aufsatz von Helmut Wolff über die Beherbung der Besucher des Reichstags: Helmut WOLFF, Regensburgs Häuserbestand im späten Mittelalter. Eine topographische Beschreibung der alten Reichsstadt aufgrund der Beherbungskapazitäten für den Reichstag von 1471, in: Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 3, hg. von den Museen und dem Archiv der Stadt Regensburg (1985) S. 91–198.

³⁴ Zu Francesco Todeschini-Piccolomini vgl. Joseph SCHLECHT, Pius III. und die deutsche Nation, in: Festschrift Georg von Hertling zum 70. Geburtstage am 3. August 1913 dargebracht (1913) S. 305–328. Alfred A. STRNAD, Francesco Todeschini-Piccolomini, Römische historische Mitteilungen 8/9 (1964–66) S. 101–425, zum Erscheinen des Kardinals auf dem Großen Christentag 1471 bes. S. 227–244.

³⁵ Vgl. STRNAD, Francesco Todeschini-Piccolomini, S. 315. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 380 f.

³⁶ Vgl. zum Begriff SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 291 f. – Außerdem Liselotte Constanze EISENBART, Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 32) (1962) S. 129.

³⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 51.

oder *fur den cardinal komen*³⁸. Zudem konnten sie sich auch der Unterstützung des Kaisers Friedrich III. sicher sein, der den Stiften bereits im September 1470 einen auch in der Rechnung dieses Jahres verzeichneten Schutzbrief³⁹ hatte zukommen lassen⁴⁰. Außerdem bestätigte Friedrich während seines Aufenthaltes in Regensburg der Äbtissin Kunigunde von Egloffstein die Regalien und die Weltlichkeit des Stiftes⁴¹.

Nun tritt die Auseinandersetzung in ihre zweite Phase: Als Anna von Seckendorff 1472 nach dem Tod der Äbtissin von St. Paul einstimmig zu deren Nachfolgerin gewählt wurde, sich aber weigerte, im Wahldekret ein Bekenntnis zur Benediktinerregel abzulegen, annullierte Bischof Heinrich auf Befehl Ludwigs die Wahl und setzte an Annas Stelle Ursula Nothaft ein, die sich aber nie wirklich durchsetzen konnte⁴². In Rom, wohin der Prozeß nun endgültig ging, wurde zunächst Ursula Nothaft, wenige Monate später jedoch Anna von Seckendorff bestätigt, wobei dem vom Papst delegierten Dr. Johannes Tröster die Rolle des Richters zufiel⁴³. Der Regensburger Kanonikus und ehemalige Lehrer Todeschini-Piccolominis, den er in der deutschen Sprache unterwies, übernahm nach Pirkheimers Tod dessen Part als Verteidiger der Stiftsdamen, und *als maister Hanns von Rom kam*⁴⁴, wurde er des öfteren in Obermünster *geladn*⁴⁵, empfangen und bewirtet.

Noch immer aber war kein Ende des Streits in Sicht. Anna von Seckendorff, wohl zermürbt von dem ständigen Hin und Her der letzten Jahre, zog sich 1477 zu ihrem Bruder Andreas zurück, der daraufhin das Hochstift befehdete, einige Überfälle auf bischöfliche Gutshöfe inszenierte und schließlich vom Kaiser mit schwerem Bann belegt wurde, sich jedoch im November 1478 auf Betreiben Herzog Albrechts IV. mit dem Bischof von Regensburg aussöhnte⁴⁶.

Erst in der dritten Phase, die nur sehr knapp zusammengefaßt werden soll, da sich in den Rechnungen keine diesbezüglichen, aufschlußreichen Eintragungen mehr finden lassen, ist eine Beendigung der Auseinandersetzungen absehbar. Nach dem Tode der Äbtissin Kunigunde von Egloffstein am 30. 12. 1478 wurde Sybilla von Paulsdorf in einem zweitägigen Wahlgang zur Nachfolgerin bestimmt und aufgrund der Für-

³⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 52.

³⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 52.

⁴⁰ Vgl. RANKL, Kirchenregiment, S. 203.

⁴¹ Vgl. Regesten des römischen Kaisers Friedrich III. 1452–1493, bearbeitet von Joseph CHMEL, 2 (1840) S. 621.

⁴² Vgl. hierzu MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 375 Anm. 31.

⁴³ Zu Dr. Johannes Tröster vgl. Paul LEHMANN, Dr. Johannes Tröster. Ein humanistisch gesinnter Wohltäter bayerischer Büchersammlungen, HJb 60 (1940) S. 646–663, besonders S. 653 f. Dieser Aufsatz ist außerdem abgedruckt in: Paul LEHMANN, Erforschung des Mittelalters 4 (1961) S. 336–352, hier besonders S. 343. Franz Josef WORSTBROCK, Tröster, Johannes, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 9, hg. von Burghart WACHINGER u. a. (1995) Sp. 1078–1083. Claudia MÄRTL, Aus dem Familienbriefwechsel eines bayerischen Adelsgeschlechts im 15. Jahrhundert, in: Regensburg und Ostbayern. Max Piendl zum Gedächtnis, hg. von F. KARG (1991) S. 71–89, hier S. 76 Anm. 20. SCHLECHT, Pius III., S. 308. REIMANN, Pirkheimer, S. 94.

⁴⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 50.

⁴⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 50.

⁴⁶ Vgl. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 375. Außerdem Gerhard RECHTER, Die Seckendorff 1 (1987) S. 133 f.

sprache Todeschini-Piccolominis, der nun für eine schnelle Beendigung des Prozesses sorgte, nur wenig später von der Kurie bestätigt.

Das Endurteil Roms fiel zugunsten Obermünsters und St. Pauls aus: Beide Konvente durften ihre alten Gewohnheiten beibehalten, wobei den Herzögen und dem Bischof ein weiteres Vorgehen gegen die Reichsinstitutionen untersagt wurde. Der Plan der Herzöge, über die Damenstifte in die Reichsstadt Regensburg einzudringen, scheiterte an dem Widerstand der adeligen Damen, die Beistand gefunden hatten bei bedeutenden und einflußreichen Persönlichkeiten wie etwa Dr. Johannes Tröster, Dr. Thomas Pirckheimer und nicht zuletzt dem Kardinal Francesco Todeschini-Piccolomini, deren Namen immer wieder in den Rechnungen zu finden sind.

Die Feier kirchlicher Feste im Reichsstift Obermünster

Der Fronleichnamstag

Das alltägliche Leben der Stiftsdamen wurde entscheidend geprägt und beeinflußt durch die zahlreichen kirchlichen Feste, die das Kirchenjahr mit sich brachte. Eine herausragende Rolle spielte hierbei das Fronleichnamsfest, das 1264 auf Anregung der Augustiner-Chorfrau Juliana von Lüttich, die im Jahre 1209 in einer Vision auf das Fehlen eines Festes des heiligen Sakramentes in der Kirche aufmerksam wurde, von Papst Urban IV. mit der Bulle „Transiturus de hoc mundo“ eingesetzt, zunächst jedoch offenkundig nicht von einer breiten Öffentlichkeit angenommen wurde. Auch Klemens V. bemühte sich auf dem Konzil von Vienne 1311/12 um Einführung dieses Festes, doch hatte erst die Aufnahme der betreffenden Bulle in die Klementinen unter Johannes XXII. mehr Erfolg⁴⁷.

Ermöglicht wurde ein solches Fest, bei dem die konsekrierte Hostie verhüllt oder unverhüllt ausgesetzt wurde, letztlich durch einen Wandel der Frömmigkeitshaltung der Menschen: Wurde das Sakrament ursprünglich den Blicken der Gläubigen vorenthalten, so begannen sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts durch die Elevation in der Messe Volk und Klerus an seinen Anblick zu gewöhnen, und man fing an, große Erwartungen an die Schau der Hostie zu knüpfen⁴⁸.

Die Fronleichnamsprozession war kein wesentlicher und ursprünglicher Bestandteil des Festes. Weder die Bulle Urbans, noch Klemens V. oder Johannes XII. erwähnen eine solche, obwohl im Mittelalter feierliche Umgänge sowohl in der Kirche als auch auf den Straßen sehr beliebt waren und häufig durchgeführt wurden. Vor allem bei außergewöhnlichen Ereignissen wie Hungersnot, Pest oder Krieg versuchte man, durch Bittgänge Gottes Hilfe zu erleben, wobei in der Regel ein Kreuz, Reliquien oder Bilder mitgeführt wurden⁴⁹. Bei diesen Prozessionen jedoch wurde die Eucha-

⁴⁷ Zur Entstehung des Fronleichnamsfestes vgl. Peter BROWE, Die Ausbreitung des Fronleichnamsfestes, *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 8 (1928) S. 107–143, hier S. 107 f. Jakob TORSY, Eucharistische Frömmigkeit im späten Mittelalter, *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 23 (1971) S. 89–102, hier S. 95 f. DERSELBE, Zur Verehrung der Eucharistie im Spätmittelalter, in: Von Konstanz nach Trient. Festgabe für August Franzen (1972) S. 335–342, hier S. 335 f. – Eine ausführliche Bibliographie zum Fronleichnamsfest bietet außerdem Angelus A. HÄUSSLING, Literaturbericht zum Fronleichnamsfest, *Jahrbuch für Volkskunde* NF 9 (1986) S. 228–238.

⁴⁸ Vgl. TORSY, Eucharistische Frömmigkeit, S. 97. Peter BROWE, Die Entstehung der Sakramentsandachten, *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 7 (1927) S. 83–103, hier S. 83 und 97 f.

⁴⁹ Zu eucharistischen Prozessionen im allgemeinen vgl. Hans NIEDERMEIER, Über die Sakra-

ristie – abgesehen von den Feiern in der Karwoche oder den Versehngängen – nicht mitgeführt, theophorische Prozessionen kannte man erst seit Beginn des 14. Jahrhunderts⁵⁰.

Auch beim Fronleichnamfest bildete sich der Brauch, das Allerheiligste herumzutragen, erst allmählich heraus. Zunächst wurden zur Erinnerung an die cena Domini nur eine eigene Messe gelesen und ein eigenes Offizium gebetet, was zugleich als Sühne zu verstehen war für eventuelle Nachlässigkeiten dem Sakrament gegenüber⁵¹. Darüber jedoch, wann die Fronleichnamsprozession in den einzelnen Kirchen, Orden und Diözesen tatsächlich eingeführt wurde, ist nur wenig bekannt.

Die erste greifbare Prozession ist bezeugt für das Stift St. Gereon zu Köln, die in dem Zeitraum zwischen 1265 und 1275 stattgefunden haben muß⁵². In Bayern findet sich der erste Hinweis auf eine Fronleichnamsprozession in Augsburg im Jahre 1305, gegen Ende des 14. Jahrhunderts erscheinen dann auch in anderen Bischofsstädten wie München (1343), Würzburg (1381), Eichstätt (1384), Bamberg (1390), Freising (1407) und Burghausen (1409) Nachrichten über Prozessionen⁵³. Auch in Regensburg ist etwa um diese Zeit unter Bischof Johann I. (1384–1409) die erste Prozession um die Stadt durchgeführt worden⁵⁴. Angeregt wurde sie durch den angesehenen Regensburger Großkaufmann Matthäus Runtinger, worüber uns der Chronist Andreas von Regensburg berichtet:

„De dicto autem Matheo Rantingär pie memorie sunt alia digne memorie commendanda. Dum enim tempore vite sue processio illa sollempnis in feste corporis Christi per civitatem Ratisponam ex nomine non ageretur, ipse sollicitus fuit, ut non obmitteretur, ostendens die illa, qua agebatur, singularem voltus sui hylaritatem flores et rosas personaliter spargendo. Post cuius mortem clerus et cives sic convenerunt, ut eadem processio modo dominica proxima post festum corporis Christi annuatim ex nomine peragatur.“⁵⁵

mentsprozessionen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Umgänge, *Sacris Erudiri* 12 (1974–1975) S. 401–436. Peter BROWE, Die eucharistischen Flurprozessionen und Wettersegen, *Theologie und Glaube – Zeitschrift für den katholischen Klerus* 21 (1929) S. 742–755.

⁵⁰ Vgl. NIEDERMEIER, Sakramentsprozessionen, S. 401 f. BROWE, Flurprozessionen, S. 747–755.

⁵¹ Vgl. NIEDERMEIER, Sakramentsprozessionen, S. 421–424.

⁵² Zur ersten Fronleichnamsprozession vgl. Peter JÖRRES, Beiträge zur Geschichte der Einführung des Fronleichnamfestes im Nordwesten des alten Deutschen Reiches, *Römische Quartalsschrift* 16 (1902) S. 170–180. Richard STAPPER, Der alte Gereonsaltar und die früheste Form der Fronleichnamfeier in Köln, *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 106 (1922) S. 130–141. Theodor SCHNITZLER, Die erste Fronleichnamsprozession – Datum und Charakter, *Münchener theologische Zeitschrift* 24 (1973) S. 352–362.

⁵³ Zur Einführung der Fronleichnamsprozession in Bayern vgl. v. a. Gebhard MITTERWIESER, *Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern* (2¹⁹⁴⁹), zum Spätmittelalter im besonderen S. 21–43. Außerdem Romuald BAUERREISS, Zur Entstehung der Fronleichnamsprozession in Bayern, *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 21 (Deutingers Beiträge 21/3, 1960) S. 94–101.

⁵⁴ Zur Fronleichnamsprozession in Regensburg vgl. Johann GÜNTNER, Die Fronleichnamsprozession in Regensburg, *Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften* 8, hg. von Paul MAI (1992). Christoph DAXELMÜLLER, Zwischen Fest und Fasten, S. 246 f. – Während die erste Fronleichnamsprozession in Regensburg um das Jahr 1395 stattgefunden hat, ist die liturgische Feier des Festes bereits um 1325 bezeugt. Vgl. Karl HAUSBERGER, *Geschichte des Bistums Regensburg* 1 (1989) S. 234.

⁵⁵ Andreas von Regensburg – *Sämtliche Werke*, hg. von Georg LEIDINGER (1903) S. 128.

Da bereits die Stadtrechnung des Jahres 1396 dafür Angaben ausweist, wird man den Beginn dieses Brauches spätestens für das Jahr 1395 ansetzen dürfen⁵⁶. Der Dom, die Stifte und Klöster dagegen führten bereits ihre eigenen Prozessionen durch⁵⁷, die sich aber lediglich – und das gilt auch für das Reichsstift Obermünster – um die jeweilige Kirche bewegte⁵⁸. Über die Struktur der Prozession des Damenstiftes ist in den Rechnungen nur wenig vermerkt, weshalb es sinnvoll erscheint, einen Vergleich mit der Stadtprozession anzustellen, über die eine ausführliche Schilderung in Gemeiners Chronik enthalten ist⁵⁹. Während die Stifte und Klöster ihre Umgänge am Fronleichnamstag selber hielten, fand der der Stadt am Sonntag nach dem Fest statt⁶⁰, was darauf schließen läßt, dass die Stadtprozession erst nach der der Klöster und Stifte entstanden ist, da diese den bevorzugten Termin des Festtages selber für sich reserviert hatten. Dafür aber nahmen die Geistlichen und Ordensleute der anderen Kirchen an der großen Stadtprozession teil, ja wurden sogar eigens eingeladen:

„Der Bischof und die Domherren wurden schriftlich vom Rath dazu eingeladen, die Aebte und Aebtissinnen von Emmeram, N. und O. Münster und von S. Paul wurden durch Herren vom Rath, der Probst von S. Mang und der Abt von Prülfling durch Einspänniger beschickt und zu erscheinen gebeten; den Orden und Zünften aber durch die Wachtbüeteln angesagt.“⁶¹

Während der Prozession mußte eine genau festgelegte Ordnung eingehalten werden⁶²: Vom Bauern angefangen bis hin zum Bäcker als dem vornehmsten der Handwerker und Zünfte hatte ein jeder seinen fest bestimmten Platz. Darauf folgten vor dem von Ratsherren getragenen Himmel, unter dem das Allerheiligste mitgetragen wurde – als Träger des Baldachins ausgewählt worden zu sein bedeutete im übrigen eine große Ehre – Klerus und Ordensleute, unter ihnen auch die Äbtissin von Obermünster. Den Schluß bildete das Volk von Land und Stadt, das einerseits das Sanktissimum schauen wollte, andererseits aber auch wegen des versprochenen Ablasses bei Teilnahme an der Prozession in die Stadt Regensburg strömte⁶³. Waren dies natürlich ganz andere zahlenmäßige Dimensionen als bei der stiftseigenen Prozession, so läßt sich doch anhand der Rechnungen Obermünsters erkennen, dass auch hier eine

⁵⁶ Vgl. Das Runtingerbuch (1383–1407) und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen 2, hg. von Franz BASTIAN (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der frühen Neuzeit VII, 1935) S. 289: Ausgaben für Laub im Jahre 1396.

⁵⁷ Zur Prozession des Doms vgl. BASTIAN, Runtingerbuch 3 (1943) Urkunde Nr. 86, S. 71: *Item an gotsleichnamstag, als man umb den tumb get, darzu gebent mein herrn rosen und gras umb und umb piz gein Sand Johannes und wider in den tumb.*

⁵⁸ Vgl. E. V. OEFELE, Leonhard Widmanns Chronik von Regensburg, in: Chroniken der Bairischen Städte (1878) S. 1–244, hier S. 114. – Vgl. hierzu außerdem GÜNTNER, Fronleichnamsprozession, S. 10.

⁵⁹ Carl Theodor GEMEINER, Reichsstadt Regensburgische Chronik 3 (1821) S. 373 f.

⁶⁰ Vgl. BASTIAN, Runtingerbuch 3, Urkunde Nr. 86, S. 71: *Item dez suntags nach gotzleichnamstag, als man umb die stat get nach gewonlicher stiftt meiner herren.*

⁶¹ GEMEINER, Chronik 3, S. 374.

⁶² Vgl. BASTIAN, Runtingerbuch 3, Urkunde Nr. 87, S. 72–76. Außerdem GEMEINER, Chronik 3, S. 374.

⁶³ Zum Ablass bei Teilnahme an der Fronleichnamsprozession vgl. BROWE, Ausbreitung der Fronleichnamsprozession, S. 114 f. Nikolaus PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (1923) S. 11. DERSELBE, Geschichte des Ablasses am Ausgange des Mittelalters (1923) S. 429.

gewisse Ordnung bestanden haben muß. Für das Jahr 1480/81 sind für den Fronleichnamstag (*in die corporis Christi*⁶⁴) Kerzenträger verzeichnet – wobei zu beachten ist, dass unter „Kerzen“ die Zunftzeichen zu verstehen sind, die den einzelnen Zünften vorangetragen wurden⁶⁵ –, die *von yeder kerzen II d. rat.*⁶⁶ erhalten haben. Dabei waren der *pekenkerzen VI der stainmezen IV kerzen der ledrer VIII kerzen*⁶⁷, was dann zusammen *macht XXXVI d. rat.* Damit haben also auch an der Prozession der Stiftsdamen Handwerker bzw. Vertreter der Zünfte teilgenommen, wohl solche, die im Pfarrbezirk des Obermünsters lebten und arbeiteten. Die Reihenfolge, in der die drei Berufe des Bäckers, des Steinmetzen und des Lederers, also des Gerbers, erwähnt werden, könnte darauf hinweisen, dass auch hier die Bäcker als die Vornehmsten an erster Stelle erscheinen und daher in der Prozession um die Kirche unmittelbar vor Klerus und Stiftsdamen gingen, wobei die Steinmetzen und Gerber ihnen voranschritten. Ob auch hier das Allerheiligste unter einem Himmel getragen wurde, ist nicht auszumachen, zumindest ist in den Rechnungen kein Posten über die Anschaffung eines solchen vermerkt.

In dem erwähnten Jahr (1480/81) wurde die Prozession von *lautenschlahern*⁶⁸ begleitet, die für ihre Dienste 6 Pfennige erhielten. Dass hier nicht nur einfach von Spielleuten die Rede ist, sondern das gespielte Instrument eindeutig als Laute zu identifizieren ist, gewährt einen interessanten Einblick in die Geschichte der Musik des Mittelalters. Noch bis ins 14. Jahrhundert wird die Laute quellenmäßig selten erwähnt, da sie aufgrund ihrer komplizierten Spieltechnik bei den Musikern des hohen Mittelalters nur wenig Anklang gefunden hatte⁶⁹. Erst als im Laufe des 15. Jahrhunderts die Konstruktion des Instruments bedeutend verbessert wurde, gewann es sowohl an den europäischen Fürstenhöfen als auch beim Bürgertum an Bedeutung, so dass dessen Spiel zum Bildungsprogramm der gehobenen Schichten gehörte⁷⁰. Auch die Obermünsterer Stiftsdamen, die bereits im 11./12. Jahrhundert ein beachtliches Bildungsniveau besaßen⁷¹, machen in der Wahl dieses Instruments als Begleitung ihrer Fronleichnamsprozession deutlich, dass sie auch noch im 15. Jahrhundert ein hohes Bildungsbewußtsein pflegten.

Leider sind die übrigen Nachrichten über den Fronleichnamstag in den Rechnungen des betrachteten Zeitraums sehr dürftig: Nur zu den Jahren 1457/58, 1459/60, 1463/64, 1478/79 und eben 1480/81 finden sich Eintragungen das Sakramentsfest betreffend. *Kertzentreger* oder *kirtzntrager* sind dabei jedesmal vermerkt, so dass man davon ausgehen kann, dass die Handwerker in den genannten Jahren stets an der Prozession teilnahmen. Spielleute hingegen scheinen im Jahre 1457/58 im Gegensatz zu den anderen Jahrgängen nicht zugegen gewesen zu sein. Dabei spielte die Musik bei mittelalterlichen Festen eine große Rolle. Auch die große

⁶⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

⁶⁵ Vgl. GÜNTNER, Fronleichnamsprozession, S. 11.

⁶⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

⁶⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

⁶⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

⁶⁹ Zur Laute bis ins 14. Jahrhundert vgl. Lex.MA 6, Sp. 963.

⁷⁰ Vgl. Klaus HORTSCHANSKY, Musikleben, in: Neues Handbuch der Musikwissenschaft 3,1, hg. von Klaus DALHAUS/Hermann DANUSER (1989) S. 89–92. Karl GEIRINGER, Instrumente in der Musik des Abendlandes (1982) S. 51 f.

⁷¹ Vgl. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 367.

Stadtprozession wurde von zahlreichen Musikern begleitet, sogar von auswärts lud die Stadt Trompeter „zum Gottsleichnamstag“⁷² ein und bezahlte sie⁷³.

Da dieser Tag ein ganz besonderer war, legte die Stadt großen Wert darauf, den damals noch nicht gepflasterten und damit teilweise schlecht begehbaren Straßen⁷⁴ ein gepflegteres Aussehen zu verleihen. So wurden diese mit Laub und Blumen bestreut, an besonders schlechten Stellen mit Brettern überdeckt und mit kleinen Bäumchen gesäumt⁷⁵. In Obermünster scheint man sich ähnlich verhalten zu haben. Im Jahre 1478/79 läßt sich ein Posten das Laub betreffend finden: *das laub ist ausgenommen*⁷⁶ heißt es da im Zusammenhang mit dem dies corporis Christi, was bedeuten könnte, dass auch das Reichsstift den Weg um die Kirche mit Laub bestreut hat, oder aber, sieht man *laub* in der Bedeutung von „Bäumchen“⁷⁷, dass die Stiftsdamen ihre Kirche mit ebensolchen geschmückt haben.

Der Fronleichnamstag wurde also auch im Reichsstift Obermünster feierlich begangen. Deutlich läßt sich ein Bedürfnis der Stiftsdamen erkennen, sich zu repräsentieren und das Stift von seiner besten Seite zu zeigen. Kerzenträger und Spielleute waren feste Bestandteile dieses Feiertages zu Ehren des Sakraments, der neben Weihnachten und Ostern als einer der wichtigsten im Kirchenjahr zu betrachten ist.

Das Kirchweihfest als Verbindung weltlicher und geistlicher Elemente

Ebenfalls zu den bedeutenden kirchlichen Festen gehört seit früher Zeit das Kirchweihfest. Ein Kirchengebäude wurde erst durch die „*dedicatio ecclesiae*“ zu einem heiligen Ort⁷⁸.

Obwohl Tempelweihen und einzelne Riten bereits bekannt waren, galt noch bis ins 6. Jahrhundert die erste Feier der heiligen Messe als Einweihung der Kirche, woraus sich erst im Laufe der Zeit aus verschiedenen Elementen ein Ritus der Kirchweihe entwickelte, der zu den wichtigsten kirchlichen Riten zählt⁷⁹. So wurden die Kirchweihen der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und des Anfangs des 11. Jahrhunderts in der Regel nach dem römisch-deutschen Pontifikale⁸⁰ vollzogen, das wohl zwischen 950 und 963/64 in der Mainzer Abtei St. Alban entstand⁸¹ und wegen

⁷² GEMEINER, Chronik 3, S. 132.

⁷³ Vgl. GÜNTNER, Fronleichnamprozession, S. 11.

⁷⁴ GEMEINER, Chronik 2, S. 54, S. 48.

⁷⁵ Vgl. BASTIAN, Rüntingerbuch 3, Urkunde Nr. 86, S. 71: *Auch sträut man di rosen vor gotz leichnam von dem tumb auz ganz umb und umb die stat piz wider in den tumb. Man gibt auch under die V purgtor lawb und gras auf die preter ze straen und auf den wege von der padstuben auf den graben piz fur den Hümel.*

⁷⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 48.

⁷⁷ Zu *laub* in der Bedeutung von „Bäumchen“ vgl. GÜNTNER, Fronleichnamprozession, S. 11.

⁷⁸ Vgl. LThK 6, Sp. 302.

⁷⁹ Zur Geschichte der Kirchweihe vgl. Karl Josef BENZ, Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 32 (1980) S. 9–25. Herbert und Elke SCHWEDT, Jahresfeier, Kirchweih und Schützenfest. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande (1989) S. 36–38. LThK 6, Sp. 302–306. Lex.MA 5, Sp. 1186–1188.

⁸⁰ Vgl. Cyrille VOGEL/Reinhard ELZE, Le pontifical romano-germanique du dixième siècle 1 (Studi e Testi 226, 1963) S. 122 f.

⁸¹ Vgl. zur Entwicklung des römisch-deutschen Pontifikale: BENZ, Geschichte und Deutung, S. 12–19.

der zentralen Bedeutung des Klosters eine rasche Verbreitung im gesamten Reich unter Otto I. fand.

Auch die Obermünsterkirche wurde im Jahre 1010 nach diesem gleichsam das Reichspontifikale repräsentierenden Ritus in Gegenwart Heinrichs II. geweiht. Die Anwesenheit des Herrschers bei einer Kirchweihe war keineswegs verpflichtend, so dass sie im wesentlichen von seinen persönlichen Beziehungen zu der jeweiligen Kirche abhing⁸². Dabei ist natürlich auch zu bedenken, dass sich gerade bei der Weihe bedeutender Kirchen aufgrund des Zusammentreffens weltlicher und geistlicher Herren die Möglichkeit zu wichtigen Gesprächen, Synoden und Reichsversammlungen ergab, wie etwa bei der Domweihe zu Köln anlässlich der Synode des Jahres 873.

Auch die Gründe Heinrichs II., der Kirchweihe des Obermünsters beizuwohnen, waren wohl persönlicher Art. Der König, der sich als besonderer Förderer des Damenstifts erwies und daher im Nekrolog desselben als *fundator*⁸³ gerühmt wird, sorgte für den Wiederaufbau des 1002 infolge eines Brandes zerstörten Klosters⁸⁴. Als Datum der Kirchweihe des neuen Gotteshauses läßt sich aus einer Urkunde Heinrichs II., in der er dem Stift am Tage der Kirchweihe einen Hof in Sallach schenkt, der 17. April 1010 erschließen⁸⁵, der in diesem Jahr auf den Montag nach dem Weißen Sonntag fiel und zugleich den Festtag des Pascha annotinum darstellte, also ein durchaus symbolträchtiger Termin war⁸⁶.

Über die Gestaltung der Feier an sich ist aus der Urkunde nicht mehr zu entnehmen, als dass auch die Königin Kunigunde und die Äbtissin von Obermünster, Wichburg⁸⁷, anwesend waren, doch ist davon auszugehen, dass der zuständige Ortsbischof Gebhard I. (994–1023) die Weihe vornahm, da die feierliche Form der Konsekration einer Kirche nur durch einen Bischof durchgeführt werden konnte⁸⁸.

Schon sehr früh wurde zur Erinnerung an den Jahrestag der Kirchweihe ein eigenes Fest abgehalten. Als ältestes überliefertes Beispiel eines *anniversarium dedicacionis* soll die Weihe der Anastasisbasilika in Jerusalem erwähnt werden, das seit der

⁸² Zur Anwesenheit eines Herrschers bei Kirchweihen vgl. Karl Josef BENZ, Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter (1975).

⁸³ MGH Nocr. 3, S. 347.

⁸⁴ Zum Verhältnis Heinrichs II. zum Reichsstift Obermünster vgl. Franz HEIDINGSFELDER, Heinrichs II. Beziehungen zu Regensburg, VHVO 75, S. 89–118. – Vgl. außerdem Felix MADER, Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz 22. Stadt Regensburg 2. Die Kirchen der Stadt (1933) S. 248.

⁸⁵ Vgl. MGH DH II 213, S. 250 f. – Der Termin ist nicht der 15. Mai, wie HILTL irrtümlich annahm, wohl weil der Wortlaut der Urkunde ist: ... *per nos a fundamento perfectum in presentia nostri XV. kal. mai consecrari fecimus*. – Vgl. Franz Xaver HILTL, Die Geschichte der Säkularisation des Reichsstiftes Obermünster zu Regensburg (1933) S. 4.

⁸⁶ Die Wahl des Passah annotinum (= Gedächtnistag des vorjährigen Oster- und Tauftermins) könnte seine Begründung haben in der sich immer mehr durchsetzenden Taufsymbolik der Kirchweihe: vgl. BENZ, Untersuchungen, S. 120 f. – Außerdem: Balthasar FISCHER, Das Taufjahrgedächtnis, Trierer Theologische Zeitschrift 56 (1947) S. 345–353. DERSELBE: Formen gemeinschaftlicher Tauferinnerung im Abendland, Liturgisches Jahrbuch 9 (1959) S. 87–94, v.a. S. 90–92.

⁸⁷ Vgl. auch Roman ZIRNGIBL, Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürtesten Äbtissinnen in Obermünster (1787) S. 16 f. JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1 (1883) S. 456 f.

⁸⁸ LThK 6, Sp. 302.

Konsekration dieser Kirche im Jahre 335 jedes Jahr am 13. September gefeiert wurde. Vermutlich von dort breitete sich der Brauch der jährlichen Gedächtnisfeier aus und drang bis ins Abendland vor⁸⁹.

Auch im Reichsstift wurde dieser gepflegt, wobei der Termin der jährlichen Feier nicht mit letzter Sicherheit festgelegt werden kann. Zunächst wäre zu vermuten, dass in Obermünster das Kirchweihfest im August gefeiert worden ist, da sich in der Rechnung des Jahres 1480/81 eine Eintragung findet, die sich auf Kirchweih beziehen könnte: *Item in dedicacione herborum VI tisch*⁹⁰ lautet hier eine Notiz unter der Rubrik *Dedicatio Ecclesiae*, die auf eine besondere Kräuterweihe hinweist. Wenn dies ein Hinweis auf den Brauch der Kräuterweihe zu Mariä Himmelfahrt ist, würde dies bedeuten, dass das Kirchweihfest um den 15. August herum gefeiert wurde. Mit größerer Wahrscheinlichkeit jedoch wurde die Kirchweih in Obermünster weder in dieser Zeit noch am Tag der Weihe, also am 17. April, gefeiert, sondern in der Zeit zwischen dem Fest des Heiligen Emmeram am 22. September und Allerseelen am 2. November, wie aus dem Inventar einer Stiftsdame Obermünsters aus dem Jahre 1498, in dem die Einkünfte aus ihrer Pfründe chronologisch aufgelistet sind, und auf das im Folgenden noch näher eingegangen wird, hervorgeht⁹¹.

Kann man zwar den Termin des Kirchweihfestes anhand der Rechnungen nicht bestimmen, so geht aus ihnen hervor, dass jährlich im Gedenken an die Weihe der Stiftskirche im Jahre 1010 ein Fest gefeiert wurde, an dem eine beträchtliche Anzahl von Leuten beteiligt war, die für ihren Dienst entlohnt wurden.

An erster Stelle werden in jeder Rechnung des betrachteten Zeitraums die Frauen genannt, womit die Stiftsdamen gemeint sind, die am Kirchweihstag jährlich 7 Pfennige erhielten, außer 1463/64. In diesem Jahr erhielten sie *fur praesenz IV d. rat.*⁹², dafür aber zusätzlich *fur krapfn*⁹³ und *fur met*⁹⁴ nochmals 1 Pfennig bzw. 2 Pfennige, was ebenfalls eine Summe von 7 Pfennigen pro Dame ergibt. Die Zahl der Frauen schwankt; 1463/64 werden zwölf erwähnt⁹⁵, 1488/89 13⁹⁶, 1468/69, 1474/75 und 1486/87 14⁹⁷, 1470/71 15⁹⁸ und in den Jahren 1472/73 und 1478/79 sogar 16⁹⁹. Aus dem Nekrolog des Stiftes geht hervor, dass im Jahre 1466 (zu diesem Jahr ist leider keine Rechnung erhalten) 14 Schwestern außer der Äbtissin in Obermünster lebten.¹⁰⁰ Ried zählt für dieses Jahr nur 12 *dominae*¹⁰¹, was Hiltl zu der Annahme ver-

⁸⁹ Vgl. Dionys STIEFENHOFER, Die Geschichte der Kirchweih vom 1.–7. Jahrhundert (1909) S. 65–67. LThK 1, Sp. 577–579. SCHWEDT, Jahresfeier, S. 36. Hanns BÄCHTOLD-STÄUBLI, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4 (1931/1932) Sp. 1421. Heino PFANNENSCHMID, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Cultus, mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen (1878) S. 245.

⁹⁰ BZA Regensburg Obermünster 1480/81, S. 46.

⁹¹ Vgl. hierzu das Kapitel über das Inventar der Ursenpeckin.

⁹² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 40.

⁹³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 40.

⁹⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 40.

⁹⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 40.

⁹⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 48.

⁹⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 42, 1474/75, S. 46, 1486/87, S. 47.

⁹⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 42.

⁹⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 42, 1478/79, S. 46.

¹⁰⁰ MGH Nscr. 3, S. 347.

¹⁰¹ Thomas RIED, Codex Chronologico Diplomaticus Episcopatus Ratisbonensis (1816) 1 c. Nr. 308.

anlaßte, dass vermutlich „im ersten Fall (= Nekrolog) auch die in den Probierjahren stehenden Fräulein mitgezählt“¹⁰² sind. Doch vergleicht man die Zahl der im Nekrolog erwähnten Damen mit der in den Rechnungen, wird deutlich, dass die Zwölfzahl, die ja gerade im Mittelalter von großer Bedeutung war¹⁰³, nicht immer beibehalten wurde, sondern zeitweilig überschritten wurde. Dies würde bedeuten, dass in den Jahren, in denen 13, 14, 15 und 16 Damen erwähnt werden, mehr Präbenden verteilt worden sind¹⁰⁴. Gegen die Vermutung, dass im Nekrolog die in den Probierjahren stehenden Fräulein mitgezählt wurden, spricht außerdem die Tatsache, dass die Rechnungen außer in den Jahren 1478/79, 1480/81, 1495/96 und 1499/1500 stets jeweils 1 Pfennig für die *jungen* verzeichnen. Könnte man zunächst vermuten, dass es sich hierbei um Ministranten handelt, so sind im Jahre 1457/58¹⁰⁵ diese *jungen* eindeutig als weiblich zu identifizieren, ist doch hier die Rede von *tribus puellis*. Auch für die Jahre 1459/60¹⁰⁶, 1463/64¹⁰⁷, 1470/71¹⁰⁸, 1474/75¹⁰⁹, 1486/87¹¹⁰ und 1488/89¹¹¹ besteht kein Zweifel, dass es sich hier ebenfalls um junge Mädchen handelt, was sich eigentlich nur auf die Domizellarinnen beziehen kann. Dass diese wesentlich weniger erhalten als die Stiftsdamen, erklärt sich schon aus der Tatsache, dass sie sich noch – wie Hiltl es ausdrückte – in den Probierjahren befinden und daher noch nicht im vollen Genuß ihrer Präbende stehen, der ihnen erst nach einem Zeitraum von drei Jahren zugestanden wird¹¹².

Zudem ist jedes Jahr ein Posten für die *stiffterin* aufgeführt. Was sich dahinter verbirgt, ist zunächst ein wenig rätselhaft. Mit dem Begriff kann nur Königin Hemma, die Gründerin des Stifts, die *stiffterin* also, gemeint sein. Damit ist es wahrscheinlich, dass in Obermünster jährlich am Kirchweihstag zum Gedenken Hemmas eine Summe von 2 Pfennigen gespendet wurde, die sozusagen im Namen der Königin für die Versorgung der Armen verwendet werden sollte. So wurde der Stifterin nicht nur im Gebet gedacht, sondern auch durch soziales Handeln, was bewirkte, dass Hemma nicht nur den Stiftsdamen, sondern auch den Menschen außerhalb der Institution Obermünster vergegenwärtigt wurde.

Den gleichen Betrag wie die Stiftsdamen erhielten die *herren*. Wer waren nun diese Herren, die nicht näher gekennzeichnet werden? Ihre Zahl blieb stets gleich: Jährlich erhielten *IX hern* am Kirchweihstag 7 Pfennige. Es ist denkbar und wahrscheinlich, dass es sich hierbei um die Stiftsgeistlichen handelt, deren Aufgaben im Pfarrgottesdienst, in der Seelsorge und im Chordienst bestanden. Bestärkt wird diese Vermutung durch den Rechnungseintrag des Jahres 1488/89. Hier werden *IX hern cum*

¹⁰² HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 89 Anm. 70.

¹⁰³ Zur Bedeutung der Zwölfzahl im Mittelalter vgl. SCHÄFER, Kanonissenstifter, S. 128–135.

¹⁰⁴ Zu den Präbenden der Stiftsdamen vgl. Paul MAI, Studien zum hochmittelalterlichen Kanzleiwesen des reichsunmittelbaren adeligen Damenstiftes Obermünster in Regensburg, in: Grundwissenschaften und Geschichte – Festschrift für Peter Acht, hg. von Waldemar SCHLÖGEL/Peter HERDE (1976) S. 141–156, hier S. 151–154.

¹⁰⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 53: *tribus puellis yeder I d. rat.*

¹⁰⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 42: *yeder Jungen I d. rat.*

¹⁰⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 40: *den Jungen yeder I d. rat.*

¹⁰⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 42: *II Jungen yeder I d. rat.*

¹⁰⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 46: *III Jungen yeder I d. rat.*

¹¹⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47: *zwaien Jungen yeder I d.*

rat.

¹¹¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 48: *IV Jungen yeder I d. rat.*

¹¹² Vgl. hierzu HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 24.

*plebano*¹¹³ erwähnt. Der Titel des Plebanus bezeichnet einen Kanonikus, dem die Volksseelsorge übertragen war. Diese „wurde ursprünglich und in der älteren Zeit wohl durch die Gemeinschaft der Priesterkanoniker unter Leitung des Propstes oder Dechanten ausgeübt, späterhin aber meist einem einzigen Kanoniker übertragen“¹¹⁴, dem Plebanus. So dürften unter den *hern* tatsächlich die Geistlichen des Stifts gemeint sein, die sich wohl beim Pfarrgottesdienst wochenweise abwechselten, wie aus dem Schenkungsbuch Obermünsters hervorgeht¹¹⁵, wobei das Amt des Plebanus besonders hervorgehoben wurde. Ein weiteres Indiz für diese Deutung findet sich in der Tatsache, dass in jeder Rechnung nach den Herren die *altaristen* genannt werden, also Geistliche, die nur die heilige Messe lasen, sonst aber keine besonderen Seelsorgeaufgaben wahrnahmen und von einer auf einen bestimmten Altar gestifteten Messe lebten¹¹⁶. Ihre Zahl schwankt: Während in den Jahren 1457/58, 1463/64, 1465/66 und 1468/69¹¹⁷ zehn Altaristen Dienst taten, waren es in den Jahren 1470/71, 1472/73, 1474/75 und 1478/79¹¹⁸ 13. 1486/87¹¹⁹ reduzierte sich diese Zahl auf elf, 1488/89 werden gar nur neun erwähnt. 1486/87 und 1488/89 stand diesen ein *gesell*¹²⁰ zur Seite, ein Geistlicher, der bei einem Pfarrer als dessen Gehilfe angestellt war¹²¹ und am Kirchweihtag ebenfalls 2 Pfennige erhielt. Pfarrer dagegen werden nur im Jahr 1486/87¹²² erwähnt, als der Pfarrer von Obermünster, als *unser pfarrer* titulierte, genausoviel wie der Pfarrer von Tegernheim erhielt, nämlich 4 Pfennige. Dies läßt eine – vielleicht etwas gewagte – Spekulation zu: Ist hier ein Zusammenhang gegeben mit der Besetzung Regensburgs durch Herzog Albrecht im Jahre 1486, die dazu führte, dass die Stadt bis 1492 ihre Reichsunmittelbarkeit vorübergehend verlor?¹²³ Schließlich wird in keinem anderen Jahr des betrachteten Zeitraums ein Pfarrer erwähnt, und so könnte man vermuten, dass in diesem Jahr, als es Herzog Albrecht, der die Obermünsterer Stiftsdamen nicht in die Knie zwingen konnte, gelang, in die Reichsstadt einzudringen, nicht nur der Obermünsterer Pfarrer, sondern auch der von Tegernheim am Gottesdienst des Kirchweihtages teilnahmen, um die Hilfe Gottes gegen den Herzog wirkungsvoller zu erbitten.

Die Rechnungen zeigen also, dass die Nennung der Personen, die am Kirchweihtag besondere Gelder erhielten, nach Gruppen erfolgte: An der Spitze stehen als die

¹¹³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 48.

¹¹⁴ SCHÄFER, Kanonissenstifter, S. 110.

¹¹⁵ Vgl. Franz WITTMANN (Hg.), Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster zu Regensburg, in: Schenkungsbücher bayerischer Klöster (Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte 1), hg. von Franz WITTMANN/Karl August MUFFAT (1856), S.147–224, hier S. 179, 188, 58 ff.

¹¹⁶ Zur Bedeutung des Wortes *altaristen* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 72.

¹¹⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 43; 1463/64, S. 40; 1465/66, S. 43; 1468/69, S. 42.

¹¹⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 46.

¹¹⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

¹²⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47; 1488/89, S. 48.

¹²¹ Zum Begriff des *geselln* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 258.

¹²² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

¹²³ Vgl. hierzu Ivo STRIEDINGER, Der Kampf um Regensburg 1486–1492, VHVO 44 (1890) S. 1–88, bes. S. 37–88. Walter ZIEGLER, Regensburg am Ende des Mittelalters, in: Albrecht Altdorfer und seine Zeit, hg. von Dieter HENRICH (Schriftenreihe der Universität Regensburg 5, 1981) S. 61–82, hier vor allem S. 71–74.

wichtigsten die Stiftsdamen, darauf folgte außer in den Rechnungen der Jahre 1463/64, 1480/81, 1495/96 und 1499/1500 die Erwähnung der *cantrix*, der Sängerin, die während der Meßfeier den liturgischen Gesang leitete und dafür 2 Pfennige erhielt. Ob das Amt der *cantrix* von einer Stiftsdame wahrgenommen wurde, ist nicht ersichtlich, und so besteht durchaus die Möglichkeit, dass es von einer Angehörigen des Stiftspersonals versehen worden ist. Dann werden die *stiffterin*, und die *jungen* aufgeführt. Nach dieser Gruppe der Damen schließt sich die Gruppe der Geistlichen an: *hern*, *altaristen*, *geselln* und *pfarer*. Nun folgen andere Amtsinhaber des Stifts. Jedes Jahr, außer 1480/81, 1495/96 und 1499/1500 erhalten *IX ambtleute*¹²⁴ pro Person 3 Pfennige. Hier wird es sich um Personen handeln, die innerhalb der Verwaltung des Stifts bestimmte, aber nicht näher bezeichnete Aufgaben innehatten. Obermünster hatte einen stattlichen Grundbesitz. Es besaß Propsteien in Tegernheim, Sallach, Mettenbach, Langenpreising, Ottmaring und Großhausen, dazu die Hofmarken Obertraubling und Oberröhrnbach, die alle verwaltet werden mußten¹²⁵. Ob nun die 3 Pfennige am Kirchweihtag diesen Beamten als eine Art Gratifikation für ihre Dienste zugestanden wurden, oder aber an die Beamtenschaft des Stifts wie etwa dem Kanzler, dem Kastner, dem Propstrichter oder dem Sekretär¹²⁶, bezahlt wurden, ist aus den Rechnungen aufgrund der ungenauen Bezeichnung nicht zu ersehen. Sicher ist jedoch, dass der Mesner am Kirchweihtag außer in den Jahren 1457/58, 1480/81, 1495/96, 1499/1500 jährlich 9 Pfennige empfing¹²⁷ – mehr also als die Geistlichen und mehr sogar als die Stiftsdamen.

Jedes Jahr zu Kirchweih außer 1488/89 und 1499/1500 werden bestimmte Summen für *semeln*¹²⁸ ausgegeben. Da das Stift eine eigene Pfisterei besaß, stellt sich die Frage, weshalb zu diesem Festtag Semmeln gekauft wurden. Durchaus denkbar wäre es, dass in der Bäckerei des Stifts keine oder zumindest keine größeren Mengen weiße Brötchen aus feinem Weizenmehl (*simula* oder *semala*) hergestellt wurden, sondern nur Roggen zur Brotproduktion verwendet wurde. Erhärtet wird diese Annahme durch die Aufzeichnungen der die Pfisterei betreffenden Rechnungen: So sind in den Jahren 1457/58, 1459/60, 1463/64, 1465/66, 1468/69, 1470/71 und 1472/73¹²⁹ stets gewisse Mengen von Getreide verzeichnet, doch wird dieses nur näher definiert durch die Bezeichnung *korn*, worunter nach Schmeller Roggen „als die in A.B. (= Altbayern) am meisten übliche Getreideart“¹³⁰ zu verstehen ist. Dies bekräftigt die Vermutung, dass in der Obermünsterer Stiftspfisterei zwar Brot – wohl hauptsächlich aus Roggenmehl – gebacken wurde, Semmeln aus Weizenmehl

¹²⁴ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 43; 1459/60, S. 42; 1463/64, S. 40; 1465/66, S. 43; 1468/69, S. 42; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 46; 1486/87, S. 47; 1488/89, S. 48.

¹²⁵ Vgl. hierzu BACKMUND, Kollegiat- und Kanonissenstifte, S. 135. HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 11 f.

¹²⁶ Zur Beamtenschaft des Stiftes vgl. HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 49 f.

¹²⁷ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 42; 1463/64, S. 40; 1465/66, S. 43; 1468/69, S. 42; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 46; 1486/87, S. 47; 1488/89, S. 48.

¹²⁸ Zur Rolle der *semel* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 280. MORIZ HEYNE, Das deutsche Nahrungswesen (Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert 2, 1901) S. 271 f. JARITZ, Reiner Rechnungsbücher, S. 196 f.

¹²⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 42; 1459/60, S. 41; 1463/64, S. 39; 1465/66, S. 40; 1468/69, S. 41; 1470/71, S. 41; 1472/73, S. 41.

¹³⁰ SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1294.

als besondere Gabe am Kirchweihstag aber von anderen Bäckereien bezogen und in das Stift transportiert werden mußten. Für diese Deutung spricht außerdem die Tatsache, dass außer 1480/81, 1486/87, 1488/89, 1495/96 und 1499/1500 jedes Jahr 4 Pfennige ausgegeben wurden, um die Semmeln zu *tragn*¹³¹. Dabei ist zu beachten, dass dieses Gebäck wohl nicht zum Verzehr für die Stiftsdamen bestimmt war, sondern eher als Spende fungierte, wie sich aus der Rechnung des Jahres 1486/87 ersehen läßt, als *XXX semel ye fur aine IV d. rat.*¹³² gekauft wurden, die dann *verschenkt*¹³³ wurden¹³⁴.

Zudem wurde jährlich außer 1468/69, 1488/89 und 1499/1500 eine gewisse Menge an Wein angeschafft¹³⁵. Bekanntlich spielte ja der Wein eine bedeutende Rolle unter den Nahrungsmitteln des Mittelalters¹³⁶. Obwohl Obermünster eigene Weingärten besaß und somit auch über Wein aus eigener Produktion verfügte, wurde am Kirchweihstag ausländischer Wein ausgeschenkt. Wird in der Rechnung des Jahres 1470/71¹³⁷ beim Besuch Francesco-Todeschini Piccolominis die Sorte des Weins, der dem Kardinal *geschenkt*¹³⁸ wird, näher bestimmt – hier handelt es sich um einen Malvasier, ursprünglich aus Napoli de Malvasia am Peloponnes stammend, dessen Bezeichnung später jedoch für Südwein im allgemeinen verwendet wurde –, so ist diese am Kirchweihstag nicht auszumachen. Sicher ist nur, dass es sich hier um *walisch wein*¹³⁹ handelt, also um Wein aus Italien, der sich ebenso wie griechischer Wein großer Beliebtheit erfreute¹⁴⁰. 1457/58 kostete ein *chopf*¹⁴¹ dieses welschen Weines noch 12 ob[ulos]¹⁴², in den folgenden Jahren bereits 16 ob[ulos]¹⁴³ und 1495/96 sogar 18 ob[ulos]¹⁴⁴.

Legte man auf Semmeln und Wein besonderen Wert, so kam überhaupt dem gemeinsamen Mahl, der „von jeher und überall einfachsten Form, Fest zu feiern“¹⁴⁵, eine besondere Bedeutung zu. Auch in Obermünster beging man diesen Tag mit

¹³¹ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 43; 1459/60, S. 42; 1463/64, S. 40; 1465/66, S. 43; 1468/69, S. 41; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 46.

¹³² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

¹³³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

¹³⁴ Zu Speisen und Getränken als Extraspeisenstiftungen im Mittelalter vgl. Hanns KOREN, Die Spende (1954) S. 29 f.

¹³⁵ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 43; 1459/60, S. 42; 1463/64, S. 40; 1465/66, S. 43; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 46; 1480/81, S. 46; 1486/87, S. 47; 1495/96, S. 48.

¹³⁶ Zur Bedeutung des Weins im Mittelalter vgl. HEYNE, Nahrungswesen, S. 357–377.

¹³⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 53: Hier wird der Wein eindeutig als Malvasier bezeichnet.

¹³⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 53.

¹³⁹ Zum Begriff vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 905 f.

¹⁴⁰ Vgl. hierzu auch JARITZ, Reiner Rechnungsbücher, S. 206 f.

¹⁴¹ Vgl. zum Begriff *chopf* SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1274 f.

¹⁴² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58: *Item umb walisch LXXXVIII chopf yedn umb XII ob.*

¹⁴³ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 42; 1463/64, S. 40; 1465/66, S. 43; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 46; 1480/81, S. 46; 1486/87, S. 47.

¹⁴⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 48.

¹⁴⁵ Hans MOSER, Städtische Fastnacht des Mittelalters, in: Volksbräuche im geschichtlichen Wandel, hg. von DEMSELBEN (1985) S. 98–140, hier S. 100.

einem besonderen Mahl, für das Geldsummen von 3 Pfund bis zu über 6 Pfund ausgegeben wurden. Wer aber daran teilnahm, oder aber ob zur Feier des Tages besondere Gäste geladen waren, läßt sich anhand der Rechnungen nicht mit letzter Sicherheit entscheiden, obwohl die Einträge der Jahre 1480/81¹⁴⁶, 1486/87¹⁴⁷, 1488/89¹⁴⁸ und 1495/96¹⁴⁹ auf die Anwesenheit von Gästen hinzuweisen scheinen. Hier wird nämlich im Gegensatz zu den anderen Jahrgängen nicht das Mahl als solches erwähnt, sondern *tische zu morgen* und *zu nacht*, und zwar *in der andern stuben* und *im newen peü*. Da man davon ausgehen kann, dass auch in Obermünster ebenso wie in anderen Kanonissenstiften des 15. Jahrhunderts das gemeinsame Refektorium nicht mehr in Gebrauch war und die Stiftsdamen ihren eigenen Haushalt führten¹⁵⁰, liegt der Schluß nahe, dass, wenn nicht Gäste von außerhalb des Stiftes zum Mahl geladen waren, so doch zumindest die Stiftsdamen, Geistlichen und Beamten zur Feier des Tages an einem gemeinsamen Mahl teilnahmen. Da aber keine weiteren Erklärungen zu diesen Eintragungen zu finden sind, ist es äußerst schwierig, auszumachen, wer an diesen Tischen mit welchen Speisen bewirtet wurde, noch dazu, wo keine Ausgaben hierzu notiert sind.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass der Kirchweihtag als ein besonderes Fest im Reichsstift Obermünster feierlich begangen wurde. Aus den Rechnungen geht hervor, dass an diesem Tag ein Gottesdienst begangen wurde, dem die Kantorin und die ansehnliche Anzahl der Geistlichen ein feierliches Gepräge verliehen. Als besondere Gratifikation erhielten alle Beteiligten – Stiftsdamen, Domizellarinnen, die Kantorin, Geistliche und Amtleute – unterschiedlich hohe Geldbeträge. Nach der Meßfeier wird auf dem Kirchhof eine weltliche Feier stattgefunden haben, bei der Semmeln als eine Art Spende verschenkt wurden, und *lautenschlager*¹⁵¹ und *pfeifer*¹⁵² für musikalische Unterhaltung sorgten. Gerade der weltliche Teil des Kirchweihfestes hat ja in der Wertung des Volkes die größere Bedeutung¹⁵³, schon früh scheinen sinnlich-weltliche Genüsse die geistlichen ergänzt zu haben, und zahlreiche Bräuche sind noch bis auf die heutige Zeit überkommen¹⁵⁴. Welcher Art diese Bräuche in Obermünster waren, ist aus den Rechnungen nicht zu ersehen. Dafür aber wurde deutlich, dass dem Mahl eine besondere Bedeutung zukam, auch wenn nicht ersichtlich ist, ob bzw. welche Gäste dazu geladen waren, welche Speisen aufgetischt wurden und wem die Bewirtung oblag. Nur 1486/87 findet man die Erwähnung eines *trugsessen*¹⁵⁵, doch wer dieses Amt innehatte und was er für einen Lohn dafür empfang, bleibt ungewiß.

¹⁴⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 46: *Item in dedicacione herborum VI tisch und im newenpeü III tisch.*

¹⁴⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47: *Item zu dem mal zu morgen zu der ersten anricht in der andern stuben VI tisch Im newen pew I tisch zu nacht III tisch trugsessen zu morgen und zu nacht IV tisch.*

¹⁴⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 48: *Item zu morgen am ersten VI tisch zu letzten III tisch zu nacht III tisch darnach II tisch.*

¹⁴⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 48: *Item zu morgns VI tisch zu nacht V tisch.*

¹⁵⁰ Vgl. hierzu SCHÄFER, Kanonissenstifter, S. 192–198.

¹⁵¹ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

¹⁵² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47; 1488/89, S. 48.

¹⁵³ Vgl. hierzu BÄCHTOLD-STÄUBLI, Handwörterbuch 4, Sp. 1421.

¹⁵⁴ Vgl. STIEFENHOFER, Geschichte, S. 69. Adolf SPAMER, Sitte und Brauch, in: Handbuch der deutschen Volkskunde 2, hg. von Wilhelm PESSLER (o. J.) S. 33–236, hier S. 109.

¹⁵⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

Auch wenn wir über die Einzelheiten nur wenig ausmachen können, läßt sich als Fazit feststellen, dass dieser Tag sicher ein besonderer im Alltag der Stiftsdamen war, der gewöhnlich geprägt war vom Chordienst, der die „kirchliche Hauptverpflichtung der Kanonissen“¹⁵⁶ darstellte.

Das Fest zu Ehren der Heiligen Hemma

Als ein weiterer Höhepunkt unter den kirchlichen Festen, die jährlich im Reichsstift Obermünster begangen wurden, ist mit Sicherheit das Fest zu Ehren der Königin Hemma zu betrachten. Ludwig der Deutsche, der Gemahl Hemmas, soll im Jahre 833 Obermünster gegen das Kloster Mondsee vom Regensburger Bischof Baturich¹⁵⁷ eingetauscht haben, wie aus einer im 11. Jahrhundert gefälschten Urkunde hervorgeht¹⁵⁸, „deren Rechtsinhalt aber von der Forschung prinzipiell nicht bezweifelt wird“¹⁵⁹. Bis zu ihrem Tode 876 stand Hemma, die Ende 874 einen Schlaganfall erlitt¹⁶⁰, dem Stift als Äbtissin vor und fühlte sich dieser Zeit ihres Lebens eng verbunden¹⁶¹. Über den Tag ihres Todes bestehen keine Zweifel: Mehrere mittelalterliche Nekrologe nennen übereinstimmend den 31. Januar¹⁶². Der Begräbnisort dagegen, den sowohl Obermünster als auch St. Emmeram für sich beanspruchen, kann nicht mit letzter Sicherheit bestimmt werden, auch wenn die stichhaltigeren Argumente wohl eher auf St. Emmeram deuten¹⁶³.

¹⁵⁶ SCHÄFER, Kanonissenstifter, S. 184. – Vgl. außerdem zum Chordienst GAMPL, Adelige Damenstifte, S. 31 und 39 f.

¹⁵⁷ Zu Bischof Baturich vgl. JANNER, Regensburger Bischöfe 1, S. 162–200.

¹⁵⁸ MGH DD LD 174.

¹⁵⁹ Heinrich WANDERWITZ, Die Reichsstifte Nieder- und Obermünster bis ins 11. Jahrhundert – Quellenkritische Studien insbesondere zum ältesten Nekrolog aus Niedermünster, in: Aus Bayerns Geschichte – Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus, hg. von Egon Johannes GREIPL/Alois SCHMID/Walter ZIEGLER (1992) S. 51–88, hier S. 60. – Vgl. hierzu außerdem BACKMUND, Kollegiat- und Kanonissenstifte, S. 134 f. A. SCHMID, Regensburg, S. 231 f. SCHULTE, Adel, S. 100. Karl HÖRGER, Die reichsrechtliche Stellung der Fürstäbtissinnen, AUF 9 (1926) S. 195–270. HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 3. Hartmut BOOCKMANN, Eine Urkunde Konrads II. für das Damenstift Obermünster in Regensburg, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter – Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Lutz FENSKE/Werner RÖSENER/Thomas ZOTZ (1984) S. 207–219, hier S. 215.

¹⁶⁰ Vgl. die Annales Fuldenses, MGH SS rer. Germ. S. 83: *Hemma quoque regina morbo paralisi correpta usum loquendi amisit.*

¹⁶¹ Vgl. hierzu Alois SCHMID, Die Herrschergräber in St. Emmeram zu Regensburg, DA 32 (1976) S. 333–369, hier S. 343.

¹⁶² Vgl. Georg LEIDINGER, Bruchstücke einer verlorenen Chronik eines unbekanntenen Regensburger Verfassers des 12. Jahrhunderts, SB München (1933) S. 17. – Die Nekrologien sind folgende: Nekrolog des Klosters Reichenau (10. Jahrhundert): MGH Nocr. 1, S. 273. Nekrolog des Klosters St. Emmeram zu Regensburg (11. Jahrhundert): MGH Nocr. 3, S. 305. Nekrolog des Klosters Windberg (12. Jahrhundert): MGH Nocr. 3, S. 386. Nekrolog Obermünsters (12. Jahrhundert): MGH Nocr. 3, S. 336. Nekrolog Niedermünsters (14. Jahrhundert): MGH Nocr. 3, S. 274. Nekrolog des Klosters St. Erentrud zu Salzburg (15. Jahrhundert): MGH Nocr. 2, S. 66.

¹⁶³ Zur Diskussion über die Grabstätte der Königin Hemma vgl. Franz FUCHS, Das Grab der Königin Hemma († 876) zu St. Emmeram in Regensburg, in: Regensburg und Ostbayern – Max Piendl zum Gedächtnis, hg. von Franz KARG (1991) S. 1–12. LEIDINGER, Bruchstücke, S. 16–54. Ernst DÜMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches 2 (²1887) S. 425. – Gegen

Anlässlich des Jahrtages der Königin Hemma wurde in Obermünster jährlich eine Gedächtnisfeier abgehalten, für deren Ausgaben in den Rechnungsbüchern eine eigene Rubrik vorhanden ist.

Demnach erhielten die beteiligten Personen ebenso wie am Kirchweihstag bestimmte Summen. Außer in den Jahren 1463/64, 1468/69, 1480/81, 1495/96 und 1499/1500, in denen neben Ausgaben für Ochsen keine weiteren Ausgaben verzeichnet sind, wurden den Stiftsdamen pro Jahr 2 Pfennige gegeben, wobei der Verwendungszweck genau bestimmt wurde: 1457/58 wurde diese Summe *fur prae-sentz oder fur met*¹⁶⁴ ausbezahlt, in den anderen Jahrgängen nur *fur met*¹⁶⁵. Dieses älteste aus Honig bereitete alkoholische Getränk¹⁶⁶, das im Früh- und Hochmittelalter als Tafelgetränk weite Verbreitung gefunden hatte, büßte im Spätmittelalter seine Beliebtheit zugunsten des Weins immer mehr ein, so dass Aventin bereits um das Jahr 1530 den Genuß von Met als nur noch in Polen und Rußland gebräuchlich erwähnt¹⁶⁷. Daher stellt sich die Frage, warum am Festtage der Königin Hemma nicht wie am Kirchweihstag der beliebtere Wein ausgeschenkt wurde, sondern der aus der Mode gekommene Met. In den Rechnungen läßt sich kein Hinweis darauf finden, doch könnte gerade die Tatsache, dass der Honigwein nur noch selten getrunken wurde, eine Erklärung liefern, da er nun vielleicht als eine Besonderheit galt und daher nur zu seltenen und wichtigen Ereignissen genossen wurde¹⁶⁸. Vielleicht sollte aber auch durch dieses Getränk, das zur Zeit Ludwigs des Deutschen und Hemmas eine wesentlich größere Bedeutung für den Alltag hatte, eine gewisse Verbundenheit zu jenem Jahrhundert hergestellt werden, in dem die in Obermünster so geschätzte Königin gelebt hatte. Doch handelt es sich hierbei nur um eine Vermutung, die sich an den Quellen nicht beweisen läßt.

Ebenso wie am Kirchweihstag erhielten auch am Hemmatag die Domizellarinnen 1 Pfennig – außer im Jahre 1457/58, als sie sogar 2 Pfennige empfangen¹⁶⁹ –, doch wird hier der Verwendungszweck nicht näher bestimmt. Das gleiche gilt für die *herren* und *ambtleute*, deren Zahl auch hier jeweils 9 beträgt und die pro Person 2 Pfennige bekamen.

Obwohl weder für Altaristen noch für Pfarrer Ausgaben verzeichnet sind, kann man davon ausgehen, dass an diesem Tag eine Messe gefeiert wurde. Aus dem 14. Jahrhundert hat sich nämlich eine Ordnung erhalten, die die Feierlichkeiten zu Ehren der Königin Hemma beschreibt¹⁷⁰. In dem Band 1/4° Rat.ep. 3 in der Staat-

St. Emmeram als Begräbnisstätte und für Obermünster: A. SCHMID, Herrschergräber, S. 337–344.

¹⁶⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 44.

¹⁶⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 42; 1465/66, S. 44; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 47; 1486/87, S. 48; 1488/89, S. 49.

¹⁶⁶ Zum Met im Mittelalter vgl. HEYNE, Nahrungswesen, S. 334–338. Hans WISWE, Kulturgeschichte der Kochkunst (1970) S. 127 f. und S. 213. J. J. DICKENMANN, Das Nahrungswesen in England vom 12. bis 15. Jahrhundert, *Anglia* 27 (NF 15) (1904) S. 453–515, hier S. 493 f.

¹⁶⁷ Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik 1.1, hg. von Matthias LEXER (1882) S. 223: ... *wie es dan noch in Polen und Reussen der brauch ist, das man nur met für wein trinkt.*

¹⁶⁸ Vgl. hierzu JARITZ, Reiner Rechnungsbücher, S. 208: Im Kloster Rein wurde Met meist zu Weihnachten angeschafft und galt dort sicher als Besonderheit.

¹⁶⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 44.

¹⁷⁰ Rgb. Staatl. Bibl. 1/4° Rat. ep. 3, fol. 41^v–42^r.

lichen Bibliothek Regensburg finden sich eine Abschrift des Liber censalis anno 1374 durch Thomas Ried, daran anschließend sowohl eine Ordnung für Begräbnisse und für das Fest der Königin Hemma als auch ein Nekrolog aus dem 14. Jahrhundert, die beide im Original erhalten sind.

Dieser Ordnung zufolge sollen bereits drei Tage vor dem Gedächtnistag die Stiftsdamen *steend lesen, Beati' und kniend dy letanei*. Am Abend vor dem Fest *sol man mit allen gloken zwsam lewitten als lang pys man das Miserere anhebt*. Während des nächtlichen Wachens und Betens, der Vigil, sollen sowohl in der *spelunca IV kerczen* als auch *IV pey irem* (= Hemmas) *grab* brennen, und jede Stiftsdame soll eine Kerze tragen, die Äbtissin sogar zwei. Nach der Nachtwache wird unter Gesang das Kreuz in einer Prozession zum Grab der Königin getragen, wo die Stiftsdamen ihre Kerzen entzünden. Als Almosen, das ja als Möglichkeit gesehen wurde, für begangene Sünden Genugtuung zu leisten, waren drei Ochsen und zwei Schafe bestimmt, die die Äbtissin barfuß an die Armen verteilen sollte. Nach der Prim wird *mit allen glocken dreymal zwsamen* geläutet, während man im Kapitel die *Verba mea* liest. Anschließend wird eine *selmeß* gefeiert, bei der die Leviten ministrieren. Zum Abschluß *sol der priester mit dyeneren und dy frawen, Commendationes' lesen pey dem grab Hemme*.

Auch wenn diese Ordnung schon Jahrzehnte vor dem hier betrachteten Zeitraum abgefaßt wurde, kann man davon ausgehen, dass in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Brauch, eine Messe zu Ehren Hemmas abzuhalten, noch immer gepflegt wurde, worauf zudem die Tatsache deutet, dass in den Jahren 1457/58, 1459/60, 1465/66, 1470/71, 1472/73, 1474/75 und 1478/79 stets eine Summe von 9 Pfennigen für den *mesner*¹⁷¹ verzeichnet ist.

Ob dieser Tag nach 1457/58 noch genauso gefeiert wurde wie oben beschrieben, läßt sich anhand der Rechnungen nicht in allen Einzelheiten entscheiden. Mit Sicherheit aber wurde der Brauch, Ochsen zu Almosen zu geben, beibehalten: Jährlich sind Ausgaben für Ochsen verzeichnet, deren Zahl stets drei betrug. Da in den Rechnungen der Jahre 1478/79¹⁷², 1486/87¹⁷³ und 1488/89¹⁷⁴ gewisse Summen verzeichnet sind, um die Tiere *her zu treiben*, kann man davon ausgehen, dass sie lebend in das Stift gebracht und erst dort geschlachtet wurden. Bestätigt wird diese Annahme durch die Eintragungen der Jahre 1465/66, 1470/71, 1472/73, 1474/75, 1478/79 und 1488/89. Hier wird beschrieben, dass die Ochsen erst in Obermünster als Opfer geschlachtet und ihre Eingeweide anschließend mit Wein gereinigt wurden¹⁷⁵. Was daraufhin mit den Eingeweiden geschah, ob sie von den Stiftsinsassen verspeist – da sie ja mit Wein gereinigt wurden, kann man wohl davon ausgehen, dass sie nicht einfach weggeworfen wurden – oder auch an die Armen verteilt wurden, läßt sich aus den Eintragungen nicht ersehen, doch erinnert diese Reinigungshandlung stark an heidnische Bräuche.

¹⁷¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 44; 1459/60, S. 42; 1465/66, S. 44; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 47.

¹⁷² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 47: Item umb II ochsen III lb. d. rat. mer I ochsen umb XI ß d. rat. da von zu treiben XVIII d. rat. zu schlahen XV d. rat.

¹⁷³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 48.

¹⁷⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 49.

¹⁷⁵ Vgl. hierzu als Beispiel etwa den Rechnungseintrag des Jahres 1474/75, S. 46: *Item pro vino ad mundandum intestina et ad mactandum et pro arra VI gr.*

Offensichtlich mußte zumindest 1486/87¹⁷⁶ und 1488/89¹⁷⁷ ein gutes Stück Wegs zurückgelegt werden, da Posten für *zerung* verzeichnet sind. Zudem erwähnt die Rechnung des Jahres 1486/87 den Ort, an dem die Zehrung eingenommen wurde, nämlich in *Falkenstein*, was zeigt, dass die Tiere von ziemlich weit hergetrieben wurden.

Interessant ist auch, dass die Rechnungen der Jahre 1465/66, 1468/69, 1470/71, 1472/73 und 1495/96 Ausgaben für *leitkauff*¹⁷⁸ (auch *lewtkauf*¹⁷⁹ oder *leichkauff*¹⁸⁰) aufweisen. Hierunter ist nach Schmeller das zu verstehen, „was bey einem Kaufe außer dem bedungenen Kaufpreis gleichsam zur Befestigung des abgeschlossenen Handels, vom Käufer noch besonders gegeben und sehr oft gemeinschaftlich vertrunken oder verschmauset wird“¹⁸¹. Die Ausgaben hierfür sind unterschiedlich hoch: 1468/69¹⁸² werden 8 Pfennige, 1472/73 und 1499/1500 4 Pfennige¹⁸³ bezahlt. 1465/66 und 1470/71 läßt sich die Summe nicht genau ausmachen, da der *leitkauff* hier im Zuge mit der Schlachtung und Reinigung der Ochsen erwähnt wird, wofür beide Male 36 Pfennige aufgewendet wurden¹⁸⁴.

Darüber, wer die Tiere nach Obermünster geschafft, wer sie geschlachtet und gereinigt hat, geben die Rechnungen keine Auskunft, ebensowenig wie darüber, ob die Äbtissin auch in den letzten fünf Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts das Fleisch noch barfuß an die Armen verteilt hat, wie sie das nach Ausweis der erhaltenen Ordnung im 14. Jahrhundert tun sollte¹⁸⁵.

Auffällig ist, dass in den Rechnungen keine Ausgaben für Schafe notiert sind, die laut der Ordnung des 14. Jahrhunderts neben den Ochsen als Almosen gegeben werden sollten¹⁸⁶, was darauf schließen läßt, dass man nun auf diese Tiere verzichtete. Dafür sind in den Rechnungen der Jahre 1457/58, 1459/60, 1465/66, 1470/71, 1472/73, 1474/75 und 1478/79 jeweils 6 Pfennige aufgezeichnet, um das *prot zu tragn*¹⁸⁷. Da hier nur Kosten für das Tragen des Brotes, nicht aber für das Brot an sich angefallen sind, kann man wohl davon ausgehen, dass das Brot am Hemmatag anders als die Semmeln des Kirchweihfestes in der stiftseigenen Pfisterei gebacken wurde und nur der Träger der Brote entlohnt werden mußte. 1478/79 wird der Bestimmungszweck des Brotes näher erläutert. Es handelt sich hier um *spentbrot*¹⁸⁸, was auf einen mancherorts verbreiteten Brauch hinweist. Demnach wurde „an kirchlichen Jahrtagen für Verstorbene ... jeder Person, die mit zu Opfer geht, ein Spend-

¹⁷⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 48: *Item umb III oxsen zerung von falkenstein und zu treyben fat alls V lb. V ß XXIII dn.*

¹⁷⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 49: *Item umb drey oxsen dauon her zu treiben und zerung unter wegen fat alls V lb. VI ß XXIII dn.*

¹⁷⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1499/1500, S. 60.

¹⁷⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 42.

¹⁸⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 44 und 1468/69, S. 43.

¹⁸¹ SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1536.

¹⁸² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 43.

¹⁸³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 42; 1499/1500, S. 60.

¹⁸⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 44; 1470/71, S. 42.

¹⁸⁵ Vgl. Rgb. Staatl. Bibl. 1/4^o Rat. ep. 3, fol. 42^r.

¹⁸⁶ Ebd., fol. 42^r.

¹⁸⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 44; 1459/60, S. 42; 1465/66, S. 44; 1470/71, S. 42; 1472/73, S. 42; 1474/75, S. 46; 1478/79, S. 47.

¹⁸⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 47.

Wegken (Brod) gereicht¹⁸⁹, wie es offensichtlich auch in Obermünster praktiziert wurde.

Zudem wurden jährlich 16 Messen zu Ehren der Hemma gestiftet, was einen Betrag von 80 Pfennigen ausmachte. Hier läßt sich eine Parallelität zu der Ordnung des 14. Jahrhunderts erkennen, nach der *dy abtesin sol bestellen XII meß*¹⁹⁰.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass man auch am Beispiel des Hemmafestes den für das Mittelalter so typischen Zusammenhang zwischen Liturgie und weltlichen Bräuchen erkennen kann.

Begonnen wurde der Festtag mit einer feierlichen Messe, an der sicher auch eine Anzahl Regensburger Bürger teilnahm, galt doch der Messebesuch als soziales Ereignis im alltäglichen Leben¹⁹¹. Nach dem Gottesdienst fand wohl wie am Kirchweihtag auf dem Kirchhof eine weltliche Feier statt, zu der drei Ochsen geschlachtet wurden, deren Fleisch als eine Art Almosen verteilt wurde. Ob diese Arbeit, die im 14. Jahrhundert noch der Äbtissin oblag, auch noch in dem hier betrachteten Zeitraum von dieser barfuß verrichtet wurde, ist anhand der Aussage der Rechnungsbücher nicht zu entscheiden.

Da an diesem Tag weder Pfeifer noch Lautenspieler verzeichnet sind, wird man davon ausgehen können, dass dieses Fest anders als der Kirchweihtag nicht als Volksfest mit besonderer Betonung des weltlichen Teils gefeiert wurde, sondern dass dem religiösen Aspekt des Gedenkens der *stiffterin*, wie Hemma genannt wird, die größere Bedeutung zukam.

Nicht zu vergessen ist aber auch das Selbstverständnis der Damen, das sich in der Feier der Gründerin ihres Klosters offenbart, dem sie aber im Laufe der Geschichte ihres Stiftes auch immer wieder Ausdruck verliehen haben. Erinnerung sei nur an die Episode, als der Staufer Friedrich II. sowohl Obermünster als auch Niedermünster im Jahre 1215 gegen die regensburgischen Besitzungen Nördlingen und Öhringen eintauschte¹⁹², diesen Tausch jedoch rückgängig machen mußte, da die Äbtissinnen beider Stifte auf dem Reichstag zu Würzburg 1216 Beschwerde einlegten mit der Begründung, dass ein Fürstentum vom Reich nicht ohne weiteres veräußert werden dürfe¹⁹³. Auch der Jahrhunderte währende Widerstand der Damen gegen die Einführung der Benediktinerregel, der in dem hier betrachteten Zeitraum seinen Höhepunkt erreichte, ist als Ausdruck dieses Selbstbewußtseins zu sehen. Hinzu kam,

¹⁸⁹ SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 677.

¹⁹⁰ Vgl. 1/4^o Rat. ep. 3, fol. 42^r.

¹⁹¹ Vgl. hierzu Hans-Werner GOETZ, Der kirchliche Festtag im frühmittelalterlichen Alltag, in: Feste und Feiern im Mittelalter, hg. von Detlef ALTENBURG/Jörg JARNUT/Hans-Hugo STEINHOFF (1991) S. 53–62.

¹⁹² *Historia diplomatica Friderici secundi sive constitutiones, privilegia, mandata, instrumenta quae supersunt istius imperatoris et filiorum eius* 1,2, hg. von J.-L.-A. HUILLARD-BRÉHOLLES (1852). – Außerdem vgl. hierzu Egon BOSHOFF, Reichsfürstenstand und Reichsreform in der Politik Friedrichs II., BDLG 122 (1986) S. 41–66, hier S. 49. Peter SCHMID, Von der Herzogskirche zum kaiserlichen Reichsstift, in: *Ratisbona sacra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter* (1989) S. 143 f., hier S. 144. A. SCHMID, Regensburg, S. 232. SCHULTE, Adel, S. 102.

¹⁹³ Vgl. MGH Const. II, S. 70, Nr. 57: ... *super hoc adiutorum et sententiam principum postularunt; proponentes firmiter, nullum principatum posse vel debere commutari vel alienari ab imperio vel ad alium principem transferri sine voluntate presidentis principis illius principatus et de plano consensu eiusdem ministerialium.*

dass die Insassinnen, die allesamt einem standesbewußten Adel entstammten, vor Aufnahme in das Stift den Nachweis erbringen mußten, dass sie auf mindestens acht bzw. sechzehn deutsche ritterbürtige Ahnen zurückblicken konnten und keinerlei körperliche Defekte aufweisen durften¹⁹⁴, was natürlich das Prestige und das Bewußtsein, etwas Besonders zu sein verstärkte¹⁹⁵.

Die Feier des Hemmatages hat also einen doppelten Aspekt: Sie ist Ausdruck der besonderen Wertschätzung der karolingischen Königin, in deren Nachfolge man sich selbst sieht, und sie spiegelt zugleich den Anspruch der Obermünsterer Stiftsdamen wider, innerhalb der Stadt eine herausgehobene Stellung einzunehmen.

Baubetrieb in Obermünster

Eine wichtige Rolle im Alltag Obermünsters in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts spielte der Baubetrieb. Zahlreiche Handwerker waren während der letzten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts damit beschäftigt, das Stift umzubauen, Schäden zu beheben, die inneren Räumlichkeiten zu gestalten und durch künstlerische Arbeiten zu verschönen. Im Folgenden soll einerseits gezeigt werden, welche Handwerker gegen welchen Lohn beschäftigt waren und welche Baumaterialien verwendet wurden, andererseits aber auch versucht werden, die bauliche Ausgestaltung und Einrichtung verschiedener Räumlichkeiten aufgrund der Rechnungseinträge zu rekonstruieren.

Für jedes Jahr des betrachteten Zeitraums finden sich unter der Rubrik *Edificia* zahlreiche Ausgaben für diverse Handwerker und Baumaterialien, wobei zumeist auch das zu bearbeitende Objekt benannt wird¹⁹⁶. In der Hauptsache werden Zimmerleute, Maurer und Dachdecker erwähnt, verschiedentlich noch Kleiber, Schreiner, Schmiede, Glaser und Küfner.

¹⁹⁴ SCHÄFER, Kanonissenstifter, S. 234–238. HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 20: Deutsche Anwärterinnen mußten 8, ausländische 16 deutsche ritterbürtige Ahnen nachweisen können. – Als Beispiel einer Ahnenprobe im 17. Jahrhundert vgl. die der Elisabeth von Salis, die seit März 1649 Äbtissin und Reichsfürstin war, vom 29. September 1620. In: Markus SIEBENGARTNER, Die innere Einrichtung des Reichsstifts Obermünster in Regensburg nach den Statuten vom Jahre 1608, VHVO 58 (1906) S. 143–178, hier S. 166 f.

¹⁹⁵ Vgl. hierzu Jacobus DE VITRIACO, *Libri duo, quorum prior orientalis, sive Hierosolomitanae, alter, occidentalis historiae nomine inscribitur* (1597), Buch 2, Cap. 31, S. 347: *Hae siquidem adeo personas accipiunt, quod non nisi filias militum et Nobilitum in suo collegio volunt recipere, religioni et morum nobilitati saeculi nobilitatem praeferentes.* – Vgl. außerdem die Aachener Institutio, die vor Überschätzung der adeligen Geburt warnt. MGH Conc. Tom. II pars prior S. 421–456, hier S. 446: *... Honorem sibi invicem humiliter deferant. Minores natu eas quae provecetae sunt aetatis, obsequio sanctitatis venerentur. Provecetae quoque annis iuniores dictis et exemplis ad bene vivendum informant. Nobiles genere nequaquam ignobilibus se praeferrant, scientes, quia personarum acceptor non est Deus.*

¹⁹⁶ Zu erhaltenen Rechnungsbüchern mittelalterlicher kirchlicher Bauhöfen und städtischer Bauämter vgl. den Überblick bei Günther BINDING, *Baubetrieb im Mittelalter* (1993) S. 130–136. – Vgl. außerdem Carolin GÖLDEL, Die Jahresrechnungen des Bamberger Stadtbauhofes. Bemerkungen zu einem Rechnungsbestand des 15. Jahrhunderts, in: *Öffentliches Bauen im Mittelalter und früher Neuzeit* (Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 9), hg. von Ulf DIRLMEIER/Rainer S. ELKAR/Gerhard FOUQUET (1991) S. 56–88. Antje SANDER, Die Lüneburger Bauamtsrechnungen von 1386 bis 1388, ebd. S. 89–115. Rainer S. ELKAR/Gerhard FOUQUET, Und sie bauten einen Turm ..., ebd., S. 293–328.

Zimmerleute

Neben Maurern und Dachdeckern ist der Zimmermann ganz besonders am mittelalterlichen Baugeschehen beteiligt¹⁹⁷. Seine Aufgaben reichten in der Regel vom Bau von Arbeits- und Stützgerüsten bis hin zur Errichtung der weit verbreiteten Fachwerkhäuser und der Dachstühle auf Steingebäuden. Besonders auf größeren Baustellen zählte er aufgrund des Umfangs der Arbeiten häufig zu den auf Dauer beschäftigten Arbeitern und wurde zumeist im Tagelohn bezahlt, wie es sich auch für das Reichsstift Obermünster belegen läßt¹⁹⁸.

Nur selten werden die Handwerker in den Obermünsterer Rechnungen beim Namen genannt, so dass es sich als äußerst schwierig erweist zu entscheiden, ob dieselben Zimmerleute über einen längeren Zeitraum beschäftigt waren. Nur in drei Jahrgängen erhält man genauere Auskunft: 1486/87¹⁹⁹ wird ein Meister namens Hainzl erwähnt; die Dauer seiner Anstellung läßt sich jedoch nicht ausmachen, da dies das einzige Mal ist, dass sein Name genannt wird. Anders verhält es sich mit Meister Scheit, der sowohl 1486/87²⁰⁰, 1488/89²⁰¹ als auch 1495/96²⁰² in Erscheinung tritt, was den Schluß zuläßt, dass er wohl auch in den dazwischenliegenden Jahren in Obermünster beschäftigt war, doch haben sich aus diesem Zeitraum keine Rechnungen erhalten, die diese Annahme bestätigen könnten. Ob der im Jahre 1480/81 erwähnte Mann namens *Kobinger* auch den Beruf eines Zimmermanns ausübte, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Ebenso könnte es sich um einen Schreiner gehandelt haben, wie seine Tätigkeit zeigt: So fertigte er eine *totntruhen*, *zwo aichen rain*, einen *schamel* und mehrere Türen für die Obermünsterer Damen an²⁰³.

Der Tageslohn für einen Meister schwankte zwischen 5 Pfennigen pro Tag als Mindestlohn und 8 Pfennigen als Höchstlohn. Nur ein einziges Mal im Jahre 1478/79 wurde ein Betrag von 10 Pfennigen *fur kost und lon*²⁰⁴ gezahlt, als drei Zimmerleute 18 Tage lang damit beschäftigt waren, im *preuhauß zu geiselhering ... di pöden zu legen und zuverschlafen*²⁰⁵.

¹⁹⁷ Vgl. zum mittelalterlichen Zimmermann BINDING, Baubetrieb, S. 317–329. Charles SINGER, A History of Technology 2 (1972) S. 388–395. Hermann HEIMPEL, Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, Beihefte zur Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (1926) S. 287.

¹⁹⁸ Zu Einkommen aus Tagelöhnen vgl. Ulf DIRLMEIER, Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters (Mitte 14. – Anfang 16. Jahrhundert), Abh. Heidelberg 1 (1978) S. 129–223. Knut SCHULZ, Handwerksgelesen und Lohnarbeiter (1985) S. 316–442. BINDING, Baubetrieb, S. 143–151.

¹⁹⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 57: *Item in des Scheiten hawß zu pessern und das stadltor zu erhöhn dem maister Hainzl II tag zu VIII dn den gellen VII tag zu VII dn.*

²⁰⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 57.

²⁰¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 57: *Item dem Kurtzen umb aichene reiß I lb. dn dar außgemacht seülen zu den törrn fur den hoff und anderding dem Scheit V tag zu V dn.*

²⁰² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58: *Item umb I trübl auff di puchkamer XVIII d. I haller dem Scheit IV d. ... Item zu machen I neue stubn zu hoff dem maister Scheit XVI tag zu V d.*

²⁰³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 54.

²⁰⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 49.

²⁰⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 49.

Aus den 60er Jahren des 14. Jahrhunderts hat sich eine von Gemeiner auf 1366 datierte Ordnung²⁰⁶ erhalten, die die Löhne für Handwerker exakt festlegt. Demnach sollte ein Zimmermeister einen Sommerlohn von 8 Pfennigen, einen Winterlohn von 4 Pfennigen empfangen, wobei der Übergang fließend verlief: Zwischen dem 3. und 24. April stieg der Lohn von Woche zu Woche um 1 Pfennig, während er umgekehrt zwischen dem 29. September und 20. Oktober wöchentlich um 1 Pfennig sank. Der Grund für diese Staffelung liegt in der Berücksichtigung der Lichtverhältnisse. Da die Tage der Wintermonate naturgemäß kürzer waren, reduzierte sich die vom Tageslicht abhängige Arbeitszeit, die in der Regel die Stunden zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang ausfüllte, automatisch, was zur Folge hatte, dass die Handwerker einen niedrigeren Lohn erhielten²⁰⁷.

Vergleicht man nun die Löhne, die den Zimmerleuten in Obermünster im hier betrachteten Zeitraum tatsächlich gezahlt wurden, mit den in dieser etwa 100 Jahre zuvor erlassenen Ordnung festgelegten, so wird man eine weitgehende strukturelle Entsprechung feststellen können. Wenn auch in den Obermünsterer Rechnungen die Löhne nicht dezidiert als Sommer- und Winterlohn definiert, wie dies etwa in der Regensburger Dombaurechnung von 1459 der Fall ist²⁰⁸, noch die genauen Daten genannt werden, wann die Arbeiten verrichtet wurden, so läßt sich andererseits über das ganze Jahr hier eine Staffelung erkennen, die nur in der Unterscheidung von Sommer- und Winterlöhnen ihre Erklärung findet.

Mit den Gesellen bzw. Knechten – beide Bezeichnungen werden in gleicher Bedeutung verwendet²⁰⁹ – verhält es sich ebenso. Da sich die Höhe der Löhne nach der Qualifizierung des einzelnen Arbeiters richtete, versteht es sich von selbst, dass die Gesellen entsprechend weniger erhielten als die Meister. Sie verdienten in der Regel exakt 1 Pfennig weniger als diese mit nur einer Ausnahme, als nämlich im Jahre 1474/75 bei *arbaiten in der padstubn prewhaus und in den ställen*²¹⁰ die vier Knechte pro Tag und Person 2 Pfennige weniger als ihr Meister, also in diesem Falle nur 3 Pfennige, ausbezahlt bekamen. Der Mindest- sprich Winterlohn der Gesellen betrug demnach 4 Pfennige pro Tag, der Höchst- sprich Sommerlohn 7 Pfennige.

Auf den meisten zeitgenössischen Darstellungen des Baubetriebs im Mittelalter sind Hilfsarbeiter bzw. Tagelöhner zu sehen, die die unterschiedlichsten Arbeiten zu verrichten hatten²¹¹. So wurden etwa des öfteren *tagbercher* beim Bau des Regensburger Doms entlohnt, um den *Snee abzuwerffen*²¹². Unter den Zimmerleuten in Obermünster läßt sich nur ein *tagwercher* finden, und zwar im Jahre 1495/96²¹³,

²⁰⁶ GEMEINER, Chronik 2, S. 143. – Vgl. hierzu außerdem HEIMPEL, Gewerbe, S. 291 f.

²⁰⁷ Zur Arbeitszeit der mittelalterlichen Bauhandwerker vgl. BINDING, Baubetrieb, S. 137–143. ELKAR/FOUQUET, Und sie bauten einen Turm, S. 303–309. DIRLMEIER, Untersuchungen, S. 129–134.

²⁰⁸ Joseph Rudolph SCHUEGRAF, Nachträge zur Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude in zwei Abtheilungen, VHVO 16 (1855) S. 1–294.

²⁰⁹ Vgl. zum Begriff *knecht* SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1346. – Vgl. außerdem hierzu Lex. MA 4, Sp. 1386 f.

²¹⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 50.

²¹¹ Vgl. etwa Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts 2 (Bildband), hg. von Wilhelm TREUE (1965) S. 10 (Blatt 2^v), S. 117 (Blatt 77^v).

²¹² Vgl. SCHUEGRAF, Nachträge, S. 121 und S. 122.

²¹³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58.

doch wird seine Arbeit nicht näher beschrieben. Dafür aber ist ersichtlich, dass er 11 Tage lang beschäftigt war und pro Tag 4 Pfennige erhielt.

Zumeist berichten die Rechnungen genau, ob es sich um Zimmermeister, -gesellen oder Tagelöhner handelt. In den Rechnungen der Jahre 1468/69, 1472/73, 1478/79 und 1480/81²¹⁴ dagegen finden sich nur die Bezeichnungen *zymerman* bzw. *zimerleut*, die zunächst verschleiern, wer sich dahinter verbirgt. Aufschluß darüber könnten die Einträge der Jahre 1474/75, 1486/87 und 1495/96²¹⁵ liefern: Hier werden sowohl die Begriffe *zymerlewte* als auch *meister* verwendet, was darauf schließen läßt, dass unter der allgemeinen Bezeichnung *zymerman* die Gesellen bzw. Knechte zu verstehen sind, die Meister jedoch eigens ausgewiesen werden. Für diese Deutung spricht auch, dass etwa in der Rechnung des Jahres 1465/66 bis auf einen Eintrag nur Knechte erwähnt werden, die *di penk und stapffel*²¹⁶ ... *auff der parkirchen*²¹⁷, *den poden im multzhaus und etlich tur im slafhaus* und die *pären*²¹⁸ *in marställen zu machen*²¹⁹ haben, ein Meister also nicht unbedingt zugegen sein muß. Bei der Erwähnung des Schlafhauses drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, ob die Damen des späten 15. Jahrhunderts überhaupt noch von einem gemeinsamen Dormitorium Gebrauch machten. Spätestens seit 1481, wie Claudia Märtl gezeigt hat, hatte jede Stiftsdame eine eigene Schlafstube in ihrer Wohnung, und spätestens seit der Zeit der Barbara Paulsdorf war der Schlafsaal in Verschläge eingeteilt, also nicht mehr zum Schlafen gedacht²²⁰. Zudem zeigt das Inventar der Katharina von Ursenpeck von 1498, dass diese ein voll ausgestattetes Bett besaß, somit also auch in ihrer eigenen Wohnung schlief, womit sie sicher keinen Einzelfall darstellte.

Doch nun zurück zu den Zimmerleuten: Über die Höhe der Löhne die Bedeutung des Wortes *zymerman* genauer zu identifizieren, erweist sich aufgrund der Unterscheidung von Sommer- und Winterlohn als schwierig, doch zeigt sich, dass kein *zymerman* mehr als 7 Pfennige bzw. weniger als 4 Pfennige am Tag erhielt, was also genau der Verdienstspanne der Gesellen entspricht – ein Meister verdiente ja mindestens 5 Pfennige und konnte bis zu 8 Pfennigen Tagelohn erhalten.

Die Dauer der Beschäftigung läßt sich aus den Rechnungen sehr genau ersehen, da bis auf wenige Ausnahmen stets notiert wurde, wieviele Tage die Arbeiter in Obermünster beschäftigt waren. So stellt sich heraus, dass die Meister mindestens zwei Tage lang angestellt waren. Die längste Zeit hintereinander war Meister Scheit im Jahre 1495/96 beschäftigt, als er einmal 16 Tage, ein andermal 10 Tage lang dafür bezahlt wurde, *zu machen I newe stuben zu hoff*²²¹. Dabei wurde er unterstützt von einem Gesellen, der sogar 38 und noch einmal 28 Tage dieser Arbeit nachging. So viele Tage in Folge angestellt zu sein, blieb aber die Ausnahme. Gewöhnlich wurden Gesellen für 1–9 Tage bezahlt, nur gelegentlich für mehr als 10 oder sogar 20.

²¹⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 48 f.; 1472/73, S. 46–48; 1478/79, S. 49 und 1480/81, S. 54 f.

²¹⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 49 f.; 1486/87, S. 56 f. und 1495/96, S. 57–60.

²¹⁶ Vgl. zum Begriff *stapffel* SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 774.

²¹⁷ Zum Begriff der *parkirchen* oder *porkirchen* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 266.

²¹⁸ Vgl. zum Begriff *pären* SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 278.

²¹⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66 auf einem eingefügten Zettel zwischen S. 48 und S. 49.

²²⁰ Vgl. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 383 und Anm. 61 und 62.

²²¹ Siehe Anm. 196.

Ein wenn auch nur sehr geringer Posten bleibt noch zu erwähnen: das Badegeld, das den Handwerksgesellen gegeben wurde, damit sie ins öffentliche Bad gehen konnten²²². Als fester Bestandteil der städtischen Kultur im Mittelalter waren die Badestuben von großer Bedeutung, nicht nur in bezug auf Körperreinigung und Hygiene, sondern auch als Orte des geselligen Beisammenseins. Während des gesamten Mittelalters lassen sich zwei Arten von Bädern nachweisen: einerseits das Dampf- bzw. Schwitzbad, in etwa vergleichbar der heutigen Sauna, andererseits das Wannenbad, das aber eher eine untergeordnete Rolle spielte. In Regensburg sind seit dem 14. Jahrhundert Badestuben zu belegen. So wird zum Beispiel bereits 1325 von einem *balneum* in St. Emmeram berichtet²²³, 1346 erläßt Kaiser Ludwig eine Verordnung, dass niemand in der Vorstadt eine Badestube bauen dürfe²²⁴. Auch Obermünster besaß ein eigenes *pad*, wenn nicht sogar zwei solcher Einrichtungen, wie die Rechnung des Jahres 1465/66 vermuten läßt, da hier 8 Pfennige *umb rein in paide pad*²²⁵ ausgegeben werden. Doch war dies nur den Stiftsangehörigen vorbehalten, die Handwerker pflegten die öffentlichen Badestuben zu besuchen.

In Obermünster war es eher die Ausnahme, dass den Zimmergesellen zusätzlich zum Lohn ein *padgelt* verabreicht wurde. Nur 1486/87, als sie 25 Tage lang *pei der taben zu Traubling gemacht saw stell stadell törr und rospärn*²²⁶, und 1495/96, als sie mehrere Wochen damit beschäftigt waren, *zu tafeln auff der porkirchen und stuel zu machen*²²⁷, erhielten sie 4 Pfennige bzw. 7 Pfennige *padgelt*. In den anderen Jahrgängen sind hierzu keine Ausgaben verzeichnet.

Die Arbeit der in Obermünster beschäftigten Zimmerleute war also sehr vielfältig und reichte von der Herstellung von Möbeln wie Schemeln und Bänken bis hin zur Verlegung von Bretterböden und Ausbesserungsarbeiten an den Gebäuden. Das Wirkungsfeld dieser Handwerker war keineswegs beschränkt auf das Haus der Stiftsdamen, es waren auch immer wieder Arbeiten in den Wirtschaftsgebäuden zu verrichten wie etwa im Bräuhaus oder in den Ställen. Man gewinnt durchaus den Eindruck, dass die Stiftsdamen große Sorgfalt auf die Instandhaltung ihrer Stiftsgebäude verwandten. Dieser wird noch verstärkt, wenn man die Eintragungen bezüglich Maurer und Dachdecker einer genaueren Untersuchung unterzieht.

Maurer und Steinmetzen

Einen großen Teil der Handwerker, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Obermünster gearbeitet haben, machen die Maurer aus. Im Gegensatz zu vielen

²²² Vgl. HEIMPEL, Gewerbe, S. 293. – Zum Bad im allgemeinen vgl. Johannes CRAMER, Badhäuser – Ein städtischer Bautyp, Hausbau im Mittelalter 2, Jahrbuch für Hausforschung 33, ²(1985) S. 9–58. Joachim HÄHNEL, Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung (1975) S. 116–144. Alfred MARTIN, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen (1906). Gisela REINEKING-VON BOCK, Bäder, Duft und Seife. Kulturgeschichte der Hygiene (1976). Ulrike KIBY, Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock (1995). Peter SCHUBART, Das spätmittelalterliche Badhaus in Eberbach, Rhein-Neckar-Kreis, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 9 (1980) S. 131–135.

²²³ Vgl. hierzu Max PIENDL, Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg (1961) S. 65.

²²⁴ Vgl. Regesta Boica 8, hg. von Maximilian BARON VON FREYBERG (1839) S. 60.

²²⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 44.

²²⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 56.

²²⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58.

lateinischen Quellen, die von „lathomus“ und „caementarius“ sprechen, was eine eindeutige Differenzierung von Maurer und Steinmetz nahezu unmöglich macht, erlauben die Bezeichnungen in den Obermünsterer Rechnungen eine eindeutige Zuordnung zu den jeweiligen Berufsgruppen²²⁸. Die deutsche Bezeichnung „Steinmetz“ taucht bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts in den Quellen auf. Schon um 1275 verwendet Berthold von Regensburg diesen Begriff in seiner Predigt „Von zehen Koeren der Engele unde der Kristenheit“²²⁹, und auch in den folgenden Jahrhunderten begegnet er immer wieder, sei es in Epen wie „Lohengrin“ oder in städtischen Verordnungen und Akten. Auf dem Obermünsterer Stiftsgelände verdingte sich nur im Jahre 1480/81 ein *stainmez*, als er fünf Tage lang einen nicht näher beschriebenen *pfoschen zu hawen*²³⁰ hatte. Alle anderen Arbeiten wurden von Maurern ausgeführt, so dass hier zu vermuten ist, dass es sich bei diesem Pfosten vielleicht um eine kunstvoll bearbeitete Säule oder dergleichen handelt, was die Anstellung eines Steinmetzen erklären würde.

Es war durchaus kein Leichtes, Steinmetz zu werden. Voraussetzung war eine Ausbildung als Maurer, wie aus der Regensburger Ordnung der Steinmetzbruderschaft von 1459 hervorgeht²³¹, die im übrigen stets den Begriff *steinmetz* verwendet. Insgesamt währte die Ausbildungszeit etwa zehn Jahre, zudem benötigte man eine höhere Begabung für den Beruf des Steinmetzen als für den des Maurers. Daher waren auch deren Löhne in der Regel höher als die der Maurer. Ob dies aber der Grund war, warum in Obermünster in der Hauptsache Maurer beschäftigt waren, mag dahingestellt bleiben, eher dürfte sich dies wohl aus der Art der zu verrichtenden Arbeiten erklären.

Auch bei den Maurern waren sowohl Meister als auch Gesellen und Tagelöhner beschäftigt, wobei die Bezeichnungen nicht immer eindeutig sind. So lassen sich dezidiert als Meister bezeichnete Maurer nur in den Jahren 1459/60, 1474/75, 1480/81, 1486/87, 1488/89 und 1495/96²³² finden. In den übrigen Jahren dagegen wird nur von Maurern gesprochen. Betrachtet man aber die Löhne genauer, drängt sich die Vermutung auf, dass die Bezeichnung Maurer in der Bedeutung von Meister verwendet wird. So beträgt der an Meister ausbezahlte Höchstlohn 8 Pfennige, ebenso wie der an Maurer ausbezahlte, Knechte/Gesellen dagegen erhalten höchstens 7 Pfennige. Allerdings würde dies bedeuten, dass in den Jahren 1465/66, 1468/69, 1470/71, 1472/73 und 1488/89²³³ mehrere Meister gleichzeitig beschäftigt waren, da hier mehrere Maurer erwähnt werden, die den gleichen Lohn erhalten. Das Jahr 1488/89 kann vielleicht mehr Aufschluß bringen. Hier wird von *zwayen maurren*

²²⁸ Zum Begriff vgl. BINDING, Baubetrieb, S. 285–287.

²²⁹ Vgl. Berthold VON REGENSBURG, Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen von Franz Pfeiffer 1, hg. von Karl STACKMANN (Deutsche Neudrucke, Reihe: Texte des Mittelalters 1965) S. 147.

²³⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 55.

²³¹ abgedruckt bei BINDING, Baubetrieb, S. 110–120. – Zur Quellenlage vgl. Volker SEGERS, Studien zur Geschichte der deutschen Steinmetzenbruderschaft. Mit besonderer Berücksichtigung der für das Straßburger Gebiet geltenden Ordnungen und Bestätigungsurkunden (15. bis 17. Jahrhundert) (Diss. 1980) S. 4–10.

²³² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 47; 1474/75, S. 49; 1480/81, S. 54; 1486/87, S. 57; 1488/89, S. 57 und 1495/96, S. 58.

²³³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 49 f.; 1468/69, S. 57; 1470/71, S. 47; 1472/73, S. 47 und 1488/89, S. 57.

berichtet, die zwei Tage lang angestellt waren, um zu *machen die stieg zu dem prunen bei der pfisterei und zu pessern das türgericht do man di vas auff zeucht*²³⁴, wofür sie pro Tag und Person 6 Pfennige empfingen, wobei dem *maister* zusätzlich 2 Pfennige *padgelt* zugestanden wurde. Dies würde heißen, dass von den beiden Maurern nur einer ein Meister war, der zu seinem Lohn noch einen gewissen Betrag für den Besuch des Bades zugestanden bekam, der andere aber ein Geselle, der mehr bekam als die anderen und – vielleicht aufgrund einer höheren Qualifikation als die als *knechte* bezeichneten Arbeiter – *maurer* genannt wurde. Dies macht es nahezu unmöglich zu entscheiden, wann *maurer* in der Bedeutung von Meister und/oder Geselle verwendet wird.

Namentliche Erwähnung finden lediglich drei Maurer im Jahre 1495/96: die Maurer Paulsn, Augustin und Steffel²³⁵, wobei jedoch nicht zu erkennen ist, ob es sich hierbei um Meister oder Gesellen handelt. Bei Maurer Paulsn liegt die Vermutung nahe, dass er Meister war, da er einen Tagelohn von 8 Pfennigen erhielt. Für den Rang oder die Qualifikation von Augustin und Steffel ergibt sich kein direkter Hinweis, doch spricht die gleicherweise namentliche Nennung für gleiche Stellung, so dass vielleicht alle drei als Meister angesehen werden können.

Die Identifikation der gewöhnlichen Gesellen bereitet wesentlich weniger Probleme, werden sie doch stets als *knecht* oder, wie in den späteren Jahrgängen 1480/81, 1486/87 und 1495/96²³⁶, mit *geselle* bezeichnet. Ihr Mindestlohn betrug 3 Pfennige, ihr Höchstlohn – wie bereits erwähnt – 7 Pfennige. *Padgelt* erhielten sie nur ein einziges Mal im Jahre 1495/96²³⁷. Dafür aber lassen sich interessante Hinweise auf Hilfsarbeiter wie Mörtelknechte und Reicher finden²³⁸. Da das Mörtelmischen „von Anfang an ein wichtiger Bestandteil des Baubetriebes“²³⁹ war, ist es auf vielen zeitgenössischen Abbildungen dargestellt²⁴⁰. Im Jahre 1474/75 tauchen in den Obermünsterer Stiftsrechnungen mehrere *morterknechte*²⁴¹ auf, wobei aber nicht notiert wurde, für welche Bauwerke der zubereitete Mörtel verwendet wurde. Ebenso verhält es sich mit den 1474/75 erwähnten *raichern*²⁴², deren Aufgabe es wohl war, den Maurern Steine und Werkzeug und vielleicht auch den von den Mörtelknechten angerührten Mörtel anzureichen. Es wurde nur festgehalten, dass einmal *den raichern und morterknechten XIII tag IV d. rat.*²⁴³ pro Tag und Person gezahlt wurden, ein andermal wurden sogar über einen Zeitraum von 45 Tagen für *einen morterknecht und einen raicher*²⁴⁴ täglich 4 Pfennige ausgegeben.

²³⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 57.

²³⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58.

²³⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 54; 1486/87, S. 57 und 1495/96, S. 57–59.

²³⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58.

²³⁸ Zu mittelalterlichen Mörtelrührern vgl. Carl WILKES / Guido ROTHOFF, Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten. Die Baurechnungen der Jahre 1356 bis 1437 (1957) Sp. 190 und 245. Friedrich KEUTGEN, Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte (1899) S. 431. Karl UHLIRZ, Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien (1902) S. 71 f., S. 113, S. 298, S. 319, S. 337, S. 363 und S. 468.

²³⁹ BINDING, Baubetrieb, S. 314.

²⁴⁰ Als Beispiel vgl. TREUE, Hausbuch 2, S. 10 (Blatt 2^v).

²⁴¹ Zum Begriff vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1657.

²⁴² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 49.

²⁴³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 50.

²⁴⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 50.

Nur noch in einem Jahr finden sich Eintragungen bezüglich dieser beiden Berufsgruppen. 1472/73 werden im Zusammenhang mit Dachdeckern *raicher*²⁴⁵ erwähnt, deren Aufgabe darin bestanden haben dürfte, den Dachdeckern Ziegel bzw. Schindeln zu reichen, wofür sie zwischen 4 und 6 Pfennigen erhielten. Der Lohn der Mörtelknechte belief sich hier auf durchschnittlich 4 Pfennige.

Anders als bei den Zimmerleuten werden unter den Maurern des öfteren Tagelöhner genannt, nämlich in den Jahren 1480/81, 1486/87, 1488/89 und 1495/96. Bis auf einen Eintrag 1495/96 erhielten sie für ihre Dienste stets 4 Pfennige Tagelohn, etwa als 1486/87 ein Tagelöhner *mithalf, zu pessern di maur bei dem serzet und binzusetzn di pild aussen an sand Gothartz capellen*²⁴⁶ oder 1488/89 die bereits erwähnte *stieg zu dem prunen bei der pfistere*²⁴⁷ zu machen.

Dagegen gilt für die Zimmerleute und Maurer gleichermaßen, dass ihre Löhne nicht das ganze Jahr über konstant blieben. Besonders deutlich läßt sich dies anhand des Rechnungseintrages des Jahres 1468/69 veranschaulichen, wo eine Steigerung des Maurerlohns von 4 Pfennigen pro Tag und pro Person bis hin zu 7 Pfennigen zu beobachten ist, als eine *maur umb den garten* errichtet wurde und das *multzhau zu tunchen*²⁴⁸ war. Der Lohn der Knechte stieg im selben Jahr von 3 Pfennigen auf 4 Pfennige pro Tag. So scheint auch hier eine Differenzierung zwischen Sommer- und Winterlohn vorgenommen worden zu sein.

Im Zusammenhang mit Maurern und Steinmetzen bleibt noch ein beachtlicher Posten im Jahre 1495/96 zu erwähnen, als Meister, Gesellen und Tagelöhner ziemlich lange damit beschäftigt waren, *zu beschlahen di pflasterstain und pflastern auff den parkwehen und vor dem sagrer*²⁴⁹. Eine genauere Bezeichnung der Arbeiter fehlt, so dass man versucht ist anzunehmen, dass es sich hier um Steinmetzen handelt, kann doch der Begriff des Steinmetzen auch angewandt werden auf einen „Steinhauer, der die gebrochenen Steine glatt haut“²⁵⁰, was die Arbeiter ja hier tun. Die Höhe des Lohnes deckt sich weitgehend mit der des Lohnes, den die Maurer empfangen haben: Der Meister erhält höchstens 8 Pfennige am Tag, aber mindestens 4 Pfennige, der Geselle dagegen höchstens 7 Pfennige. Dies macht es schwierig, ja, wenn nicht sogar unmöglich, zu entscheiden, ob hier tatsächlich Steinmetzen beschäftigt waren.

Auch die Maurer hatten also einen nicht unbeträchtlichen Anteil am Baugeschehen in Obermünster in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Ebenso wie die Zimmerleute waren sie damit beschäftigt, Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen oder die Wege auf dem Stiftsgelände zu pflastern und somit das Stiftsgelände in einem guten Zustand zu erhalten, sozusagen das repräsentative Aussehen des Stifts zu gewährleisten.

²⁴⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 48.

²⁴⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 47.

²⁴⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 57.

²⁴⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 48.

²⁴⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 57. Zum Begriff des *sagrer* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 235. – Außerdem vgl. hierzu die Abbildung bei TREUE, Hausbuch 2, S. 116 (Blatt 77°).

²⁵⁰ GRIMM, Wörterbuch.

Dachdecker

Vom Dachdecker finden sich im Mittelalter nur vereinzelte Darstellungen, obwohl er auf jeder Baustelle nahezu unabkömmlich war²⁵¹. Seine Tätigkeit war in einem ganz besonderen Maße abhängig von der Witterung, was dazu führte, dass seine Bausaison wesentlich kürzer währte als die der übrigen Baugewerbe²⁵².

Wurden zu früheren Zeiten vor allem leicht zu beschaffende Materialien wie Stroh oder Rohr zur Dachdeckung verwendet, ging man im Laufe des Mittelalters dazu über, durch zahlreiche Verordnungen auf Deckung mit feuerfesten Baustoffen – etwa Ziegel – zu drängen, da die Dächer in den Städten einen besonderen Gefahrenherd bei Ausbreitung einer Feuersbrunst darstellten. Auch die aus Holz gefertigten Schindeln, die „vielleicht die älteste Art der Dachdeckung“²⁵³ waren und im späteren Mittelalter noch vielfach Verwendung fanden, bedeuteten ein hohes Brandrisiko, so dass ihre Verwendung vielerorts verboten wurde²⁵⁴.

Anhand der Obermünsterer Rechnungen läßt sich feststellen, dass die Stiftsgebäude auf drei verschiedene Arten gedeckt waren. Es finden sich erwähnt: 1. Schar-dächer²⁵⁵, 2. Legdächer²⁵⁶ und 3. Ziegeldächer²⁵⁷.

Das Schardach bestand aus aneinandergfügten Brettern, die mit sogenannten Schar-schindeln benagelt waren. Diese waren weniger massiv als die größeren Leg-schindeln, die nur durch darübergelegte Stangen, Bretter und Steine befestigt wurden, was zur Folge hatte, dass ein auf diese Weise gedecktes Dach nicht so steil sein konnte wie etwa ein Ziegeldach. Die Deckung mit Ziegeln erfolgte derart, dass diese mit einer an ihrer Rückseite befindlichen Nase an Latten aufgehängt wurden. Bei der Herstellung von Ziegeln mußte mit größter Sorgfalt gearbeitet werden, der Ton mußte völlig frei sein von irgendwelchen Beimischungen und so gut wie möglich geglättet werden, damit das Wasser auch bestens ablaufen konnte.

Nicht immer wurden die Dachdeckerarbeiten auch tatsächlich von Dachdeckern ausgeführt²⁵⁸. Je nach Deckmaterial nämlich konnten diese auch von einem Zimmermann übernommen werden, wie dies 1457/58 in Obermünster der Fall war, als die Zimmerleute *ein dächel fur di kantzley*²⁵⁹ zu machen hatten.

In Obermünster wurde also sowohl mit Schindeln als auch mit Ziegeln gedeckt. Bei der Schindeldeckung ist nicht immer ersichtlich, ob es sich um Schar- oder Leg-dächer handelt, da häufig nur von Schindeln im allgemeinen die Rede ist. Deziidiert von *legdach* gesprochen wird nur im Jahre 1472/73, als *IX tausent legdach und I tau-*

²⁵¹ So wird zum Beispiel im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderschaft nur einmal ein Dachdecker genannt. TREUE, Hausbuch 2, S. 46 (Blatt 24^v).

²⁵² Vgl. BINDING, Baubetrieb, S. 332–338.

²⁵³ STIEHL, Wohnbau.

²⁵⁴ Vgl. z. B. Peter FLEISCHMANN, Das Bauhandwerk in Nürnberg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte), Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 38 (1985) S. 70.

²⁵⁵ Zum Begriff Schardach vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 445.

²⁵⁶ Zum Begriff Legdach vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1454.

²⁵⁷ Zu den verschiedenen Arten der Dachdeckung vgl. STIEHL, Wohnbau, S. 291–302. HEYNE, Das deutsche Wohnungswesen (Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert 1, 1899) S. 210 f.

²⁵⁸ Vgl. WILKES/ROTHOFF, Stiftskirche, Sp. 170 f. und Sp. 318–324. UHLIRZ, Rechnungen des Kirchmeisteramtes, S. 358, S. 391 f., S. 408 und S. 423. KEUTGEN, Urkunden, S. 430 f.

²⁵⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 49.

sent *schardach* beziehungsweise *IX tausent schindl legdach und IV tausent schardach und III tausent churtz schindl*²⁶⁰ gekauft wurden. Man wird wohl davon ausgehen können, dass für die mit Schindeln gedeckten Gebäude die Schardachdeckung bevorzugt wurde, da sehr häufig Ausgaben für *scharnegl* oder *schardach* notiert sind. So werden 1457/58 21 Pfennige *umb scharnegl ... decken von dem renent und sunst zu decken*²⁶¹ ausgegeben und zudem *umb schindel I lb. d. rat.*, wobei es sich hier um Scharschindeln handelt, weil für Legschindeln keine Nägel benötigt werden. Auch 1459/60 dürfte die Bezeichnung *schindel* für Scharschindeln verwendet worden sein, da hier die Rede von *schardach*²⁶² ist. Das gleiche gilt für das Jahr 1470/71, als *ein tausnt schindt gein Traubling zw der tabn*²⁶³ ... *umb schardach*²⁶⁴ angeschafft wurden. 1486/87 muß die *tabn zu Traubling* erneut gedeckt werden, weshalb für 1 Pfund 10 Pfennige *ain tausent schindell schardachs*²⁶⁵ und zudem noch etliche *scharnagl* gekauft werden.

Ebenso wie die Schänke in Traubling war auch der Kreuzgang mit Scharschindeln gedeckt, wie aus der Rechnung des Jahres 1488/89 hervorgeht. So wurden *gepessert etliche dächer und steigen im kreuzgang*, wobei *umb schindl XXXXII d. rat. umb scharnagl und pretnagl XXIII d. rat. II ob.*²⁶⁶ ausgegeben wurden.

Mit größter Wahrscheinlichkeit waren auch das *multzhaus und preuhauz* mit Scharschindeln gedeckt, da 1465/66 neben *V tausent schindl* auch *negl*²⁶⁷ angeschafft wurden, die – wie bereits erwähnt – für Legdächer nicht gebraucht wurden.

Ziegel, Ziegeldächer und Ziegeldecker werden nur selten genannt. Zumeist ist nur aus den angeschafften Materialien zu erkennen, dass Ziegeldächer gedeckt oder ausgebaut wurden. So wird 1472/73 ein Ziegeldecker erwähnt, der zweimal sechs Tage lang in Obermünster arbeitete²⁶⁸, wobei jedoch nicht näher darauf eingegangen wird, an welchem Gebäude er diese Arbeiten zu verrichten hatte. 1480/81 werden *umb ziegl XIX d. rat.* ausgegeben, vermutlich, um *auff unnserm hauß di dacher zu pessern*²⁶⁹. Damit dürfte das Wohnhaus der Stiftsdamen gemeint sein, das – wohl aus Gründen des Komforts und der Sicherheit – mit den teureren Ziegeln gedeckt wurde. Doch war dies durchaus nicht das einzige mit einem Ziegeldach versehene Stiftsgebäude, denn 1495 werden *etliche schindldächer und ziegldächer* ausgebaut. Zudem wurden auch *ziegell* benötigt, um *zu decken das haus zu Mating*²⁷⁰.

Das auch der *sagrer*, die Sakristei, ein Ziegeldach besaß, geht daraus hervor, dass, um ihn zu decken, *II t preiß* gekauft wurden. Die oft in großen Mengen erfolgende Anschaffung von *preiß*²⁷¹ (auch *preys* oder *preiz*) in den Jahren 1459/60, 1472/73, 1480/81, 1488/89 und 1495/96 läßt darauf schließen, dass in diesen Jahren Ausbesserungsarbeiten an Ziegeldächern von Stiftsgebäuden vorgenommen wurden.

²⁶⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 46.

²⁶¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 49.

²⁶² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 48.

²⁶³ Zum Begriff der *tabn* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 587 f.

²⁶⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 47.

²⁶⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 56.

²⁶⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 57.

²⁶⁷ Vgl. BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 48.

²⁶⁸ Vgl. hierzu BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 48.

²⁶⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 55.

²⁷⁰ Vgl. hierzu BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 57.

²⁷¹ Zum Begriff *preiß* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 471.

Ob im Mittelalter Dachziegel oder -schindeln verwendet wurden, hing im wesentlichen von der finanziellen Situation des Bauherrn ab, da Ziegel wesentlich teurer waren als Schindeln²⁷². Es soll hier nicht im einzelnen auf die Wirtschaftsverhältnisse des Reichsstifts eingegangen, sondern nur angedeutet werden, dass Obermünster des öfteren in finanzieller Bedrängnis war, sei es, da die Vögte in die eigene Tasche gearbeitet hatten, sei es, weil sich eine zu große Zahl von Pfründnern im Stift aufhielt, die durchgefüttert werden wollte²⁷³. So ist es durchaus erklärlich, dass nicht sämtliche Gebäude mit Ziegeln gedeckt waren, sondern ein großer Teil mit den feuergefährlicheren Schindeln. Man wird sagen können, dass Ziegel den stiftseigenen Hauptgebäuden wie etwa dem Wohnhaus und dem *sagrer* vorbehalten waren, für die Nebengebäude aber Schindeln verwandt wurden.

Doch nun zu den Dachdeckern selbst²⁷⁴! Betrachtet man die Löhne derselben, stellt man fest, dass sie in der Regel besser bezahlt wurden als die anderen Bauhandwerker. So erhalten die Meister in den Jahren 1459/60, 1465/66, 1468/69, 1472/73 und 1480/81 einen Höchstlohn von 9 Pfennigen am Tag. Laut der bereits erwähnten Ordnung von 1366 war dies im 14. Jahrhundert der Lohn für einen Ziegeldeckermeister. Ein Meister, der nur mit Schindeln deckte, erhielt weniger. Die Obermünsterer Rechnungen scheinen zu bestätigen, dass dies auch im folgenden Jahrhundert noch für das Reichsstift galt. So fällt auf, dass die Dachdeckermeister, die dezidiert als Schindeldecker identifiziert werden können, zwar hin und wieder weniger, aber nie mehr als 8 Pfennige erhalten; Dachdeckermeister dagegen, die offensichtlich mit Ziegeln deckten, wie aus den das Material betreffenden Notizen hervorgeht, bekommen bis auf wenige Ausnahmen einen Tagelohn von 9 Pfennigen. Als besonders anschauliche Beispiele sollen die Rechnungen der Jahre 1459/60²⁷⁵ und 1465/66²⁷⁶ hinzugezogen werden: 1459/60 verdient der Deckermeister stets 9 Pfennige am Tag, abgesehen von einem Fall, wo er mit Schindeln decken muß. 1465/66 verhält es sich ebenso: Nur die Meister, die mit Schindeln das *multhaus und preuhauz zu decken* hatten, erhalten 8 Pfennige Tagelohn, die anderen 9 Pfennige.

Der Verdienst der Knechte hatte eine wesentlich größere Spanne. So erhalten diese einen Tagelohn zwischen 3 und 7 Pfennigen. Man kann davon ausgehen, dass die Gesellen je nach ihrer Qualifikation bezahlt wurden, wie etwa aus der Rechnung des Jahres 1468/69 hervorgeht, als ein Meister und insgesamt fünf Knechte damit beschäftigt waren, *zw decken den nidern kasten*²⁷⁷. Zwei der Knechte erhielten 7 Pfennige, einer 5 Pfennige und zwei weitere 4 Pfennige pro Tag. Es wird zwar nicht näher erläutert, welcher Art die zu verrichtenden Arbeiten waren, doch läßt der Unterschied in der Höhe des ausbezahlten Lohnes darauf schließen, dass unterschiedliche Arbeiten auszuführen waren, die unterschiedliche Qualifikationen erforderten. Genauerem Aufschluß und Bestätigung kann die Rechnung von 1472/73²⁷⁸

²⁷² Vgl. Helga HOLUBEC, Bäuerliches Kulturgut in Perchtoldsdorfer Spital- und Kirchenmeisterrechnungsbüchern 1495–1539 (1965) S. 143 f. JARITZ, Reiner Rechnungsbücher, S. 161.

²⁷³ Zur wirtschaftlichen Situation Obermünsters vgl. HILT, Geschichte der Säkularisation, S. 11–17.

²⁷⁴ Vgl. hierzu HEIMPEL, Gewerbe, S. 295 f.

²⁷⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 48.

²⁷⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 48.

²⁷⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 48.

²⁷⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 48.

bringen: So erhielt ein Ziegeldeckermeister 9 Pfennige, ein anderer Decker, wohl sein Geselle, 7 Pfennige, ein Reicher 5 Pfennige und ein Mörtelknecht 4 Pfennige am Tag. Hier ist also eine genaue Staffelung des Verdienstes nach der Qualifikation des einzelnen Handwerkers zu erkennen. Der Meister empfing den höchsten Lohn, gefolgt von seinem Gesellen, die Handlanger und Hilfsarbeiter dagegen bekamen deutlich weniger.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass die mit Ziegel deckenden Meister den höchsten Tagelohn empfingen. Die Dächer der Obermünsterer Stiftsgebäude waren auf drei unterschiedliche Arten gedeckt, wobei sich anhand der Rechnungen nicht immer erkennen läßt, welche Gebäude mit Ziegel- und welche mit Schindeldächern versehen waren. Es wurde jedoch deutlich, dass die Ziegeldeckung für die Hauptgebäude, also für die Wohngebäude und die Stiftskirche, verwendet wurde, worin sich eine gewisse Tendenz der Damen zum Komfort erkennen läßt, die sich anhand der inneren Einrichtung noch deutlicher veranschaulichen läßt.

Rekonstruktion der inneren und äußeren Einrichtung

Ein besonders interessantes Kapitel betrifft die bauliche Ausgestaltung und Einrichtung sowohl verschiedener Innenräume als auch der Stiftskirche Obermünsters, die anhand der in den Rechnungen enthaltenen Auskünfte zu rekonstruieren versucht werden sollen, was allerdings aufgrund der verhältnismäßig geringen Anzahl diesbezüglicher aufschlußreicher Informationen nur in Bruchstücken möglich ist. Nachrichten über die Anschaffung von Statuen, Bildern und dergleichen geben Aufschluß über die Kunsttätigkeit im Stift, und zudem lassen sich mit Hilfe der Erwähnung verschiedener Handwerker wie Schmiede, Kleiber oder Schreiner wichtige Informationen herausfiltern, die ein Bild davon entstehen lassen, wie die Stiftsdamen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelebt haben.

Der mittelalterliche Fußboden Obermünsters

1457/58²⁷⁹ sind Ausgaben verzeichnet für Maurer, die *di estrich in hawz und parkirchen* ausbessern. Die Fußböden des Mittelalters bestanden zumeist aus Estrich²⁸⁰. Bretterböden waren seltener und wurden in der Regel nur auf Dachböden, in Lagerräumen und dergleichen verwendet. So befand sich etwa im Obermünsterer *multzhaus* ein Bretterboden, wie aus einer Eintragung des Jahres 1465/66²⁸¹ hervorgeht, da hier zwei Zimmerleute den *poden* verlegten, ebenso wie *im preuhaß zu Geiselhering* im Jahr 1478/79²⁸². Die Böden im Haus und auf der *parkirchen* dagegen waren Estrichböden. Diese wurden im allgemeinen entweder aus Gips, Kalk oder Lehm hergestellt, wobei Gipsestriche seltener zu finden sind, da sie aufgrund ihrer Gebundenheit an Gipsvorkommen lokal begrenzt sind. Der Obermünsterer

²⁷⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 49.

²⁸⁰ Vgl. zum Estrich STIEHL, Wohnbau, S. 359–361. HEYNE, Wohnungswesen, S. 251 f. Hiltrud KIER, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande. Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beih. 14 (1970) S. 9 und 11. – Vgl. außerdem SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 169.

²⁸¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66 zwischen S. 48 und 49 auf einem eingefügten Zettel.

²⁸² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 49.

Estrich dagegen wurde offensichtlich sowohl aus Kalkmörtel als auch aus Lehm hergestellt. So mußten etwa im Jahre 1457/58 zur Ausbesserung des Estrichs im Haus und auf der *parkirchen II Schaff kalch* und *sant*²⁸³ angeschafft werden, 1495/96 dagegen benötigte man 11 Karren *laim zu dem esdrich*²⁸⁴. Wo dieser Lehmestrich als Fußbodenbelag verwendet wurde, ist aus der Rechnung nicht ersichtlich.

1465/66 wurde der Estrich auf der *parkirchen* entfernt, um durch ein *plaster* aus *zieglstein*²⁸⁵ ersetzt zu werden. Dazu mußte der Estrich zunächst abgetragen werden und der dabei anfallende *schut* anschließend entfernt werden. Wer diese Arbeit verrichtete, geht nicht aus dem Rechnungseintrag hervor, doch erhielt derjenige, der *den estrich ab zu tragen* hatte, 8 Pfennige und für die Beseitigung des Schutts 16 Pfennige.

Damit der Estrich die richtige Konsistenz erhielt, mußte er im feuchten Zustand mit Hölzern geschlagen werden, um keine Risse im Bodenbelag entstehen zu lassen²⁸⁶. 1495/96 wurde diese Arbeit von einem Meister, einem Gesellen und einem Tagelöhner ausgeführt. Meister und Tagelöhner waren drei, der Geselle sogar sechs Tage lang beschäftigt, *den esdrich zu schlafen*²⁸⁷, was darauf schließen läßt, dass hier große Sorgfalt angewandt wurde, um den Estrich zu glätten und eine optimale Qualität zu gewährleisten.

An der Verwendung des Estriches als Fußboden für die Räumlichkeiten der Stiftsdamen ist ein gewisses Bedürfnis nach einem gehobeneren Lebensstandard zu erkennen: Der ordinäre Bretterboden bleibt den Wirtschaftsgebäuden vorbehalten, die Aufenthaltsräume und das Kirchengebäude dagegen werden mit dem qualitativ hochwertigeren – und selbstverständlich auch teureren – Estrich versehen. Daran läßt sich ein gewisser Hang zum Luxus veranschaulichen, der gerade im Spätmittelalter, als die Bedürfnisse der Menschen „einer immer mannigfaltigeren Differenzierung“²⁸⁸ unterlagen, eine ganz besondere Steigerung erfuhr – man denke nur an die Versuche, den Luxus – etwa durch den Erlaß von Kleiderordnungen, um ein Beispiel aus einem anderen Bereich des alltäglichen Lebens zu nennen – einzudämmen.

Die Heizvorrichtungen des Stifts

In früheren Zeiten dienten Öfen eher technischen Zwecken wie dem Schmelzen von Metall oder dem Backen von Brot. Erst im Laufe der Zeit lernte man seine Funktion als Wärmespender zu schätzen, und verschaffte ihm einen Platz im Haus. Noch bis ins Spätmittelalter behielt der Ofen die einfache Form des gemauerten Backofens, doch tauchen bereits an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert Kachelöfen auf zeitgenössischen Darstellungen auf²⁸⁹.

²⁸³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 49.

²⁸⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 60. – Zum Begriff *laim* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1470.

²⁸⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66 zwischen S. 48 und 49 auf einem eingefügten Zettel.

²⁸⁶ Vgl. STIEHL, Wohnbau, S. 359.

²⁸⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 53.

²⁸⁸ MEUTHEN, 15. Jahrhundert, S. 1.

²⁸⁹ Zum mittelalterlichen Ofen und zur Entwicklung des Kachelofens vgl. STIEHL, Wohnbau, S. 361–369. HEYNE, Wohnungswesen, S. 239–245. Dietrich SCHWARZ, Sachgüter und Lebensformen, Grundlagen der Germanistik 11 (1970) S. 40. Herbert NAGEL, Kachelöfen des 15. bis 17. Jahrhunderts, Wohnkunst und Hausrat / Einst und Jetzt 8 (o. J.) S. 5–12. Fritz

Auch im Stift Obermünster wurden die wichtigsten Aufenthaltsräume mittels Öfen geheizt. So befand sich in der Stube des Stiftes ein Ofen, der 1478/79²⁹⁰ und 1480/81²⁹¹ ausgebessert werden mußte. Ob es sich hierbei um einen Kachelofen handelte, kann nur vermutet werden, weil aus den Rechnungen keine weiteren Hinweise hervorgehen. Da Kachelöfen jedoch eine bessere Heizleistung erbrachten, ist es durchaus vorstellbar, dass die Stiftsdamen diesen Vorteil in ihrer Stube für sich genutzt haben.

Der Ofen in der Schule²⁹² Obermünsters scheint von äußerst schlechter Qualität gewesen zu sein. In den Jahren 1478/79 bis 1495/96 sind in jeder erhaltenen Rechnung Ausgaben für die Reparatur des *ofen in der schul* verzeichnet. Wer die Ausbesserungsarbeiten vornahm und welches Material verwendet wurde, bleibt unbestimmt, so dass man auch hier nur Vermutungen darüber anstellen kann, ob die Wärme in der Schule von einem Kachelofen erzeugt wurde.

Über den Ofen in der Badstube läßt sich mehr erfahren. Bereits 1457/58 findet sich eine Eintragung über *II karren laym ... zu dem pad und in di pfisterey*²⁹³, was zunächst noch keinen Aufschluß darüber gibt, ob der Lehm für einen Ofen oder aber etwa für den Fußboden benötigt wurde. Aus den Rechnungen geht jedoch hervor, dass der *pad ofen* aus Stein gebaut ist, wozu ja durchaus Lehm als Füllmaterial benutzt worden sein konnte. 1472/73 und 1486/87 nämlich werden mehrere *karrn stain* für den *ofen in der padstuben*²⁹⁴ benötigt.

Die Sakristei wurde ebenfalls beheizt: Hierzu wurde 1459/60 ein *eisn hert*²⁹⁵ für 10 Groschen angeschafft. Aus den Rechnungen der Jahre 1478/79 und 1486/87 geht hervor, dass für diesen offensichtlich *kolen*²⁹⁶ als Heizmaterial verwendet wurden, da unter der Rubrik *Sacristia* Ausgaben hierfür verzeichnet sind.

Auch die Kanzlei und die Taverne in Traubling wurden mit Öfen beheizt. 1472/73 wurden am *hofen in der canzlei*²⁹⁷ Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, 1474/75 wurde *in di tabn*²⁹⁸ ein Ofen eingebaut.

Natürlich gab es in Obermünster auch Öfen, die nicht zum Beheizen von Räumlichkeiten, sondern zur Produktion von Nahrungsmitteln benutzt wurden. Dies waren einerseits der Backofen in der stiftseigenen Pfisterei und andererseits der *derr-ofen* im Bräuhaus. Auch diese Öfen mußten immer wieder von Maurern, Kleibern und Tagelöhnern ausgebessert werden.

Neben Kohlen, wie sie für den Ofen in der Sakristei verwendet wurden, dürfte in Obermünster als Heizmaterial hauptsächlich Holz verwendet worden sein²⁹⁹. Sicher

BLÜMEL, Deutsche Öfen (1965) S. 24, S. 27 f. und S. 31–39. JARITZ, Rechnungsbücher, S. 168 f. Alfred FABER, 1000 Jahre Werdegang von Herd und Ofen. Ausgewählte Kapitel aus ihrer technischen Entwicklung bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1950), zum Kachelofen besonders S. 22.

²⁹⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 47.

²⁹¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 55.

²⁹² Zu den Schulen in Kanonissenstiften vgl. SCHÄFER, Kanonissenstifter, S. 115–118 und 172–179.

²⁹³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 49.

²⁹⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 46 und 1486/87, S. 56.

²⁹⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 43.

²⁹⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 48 und 1486/87, S. 49.

²⁹⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 47.

²⁹⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 50.

²⁹⁹ Zum Heizmaterial im Mittelalter vgl. HEYNE, Wohnungswesen, S. 245.

ist dies zumindest für die Öfen in der Badstube und in der Schule, da in jedem Jahr des betrachteten Zeitraums unter der Rubrik *Scola et Balneum* große Mengen von Holz verzeichnet sind, die gehackt wurden, was eigentlich nur bedeuten kann, dass es sich um Brennholz handelte.

An dem Vorhandensein von Öfen in mehreren Obermünsterer Stiftsgebäuden zeigt sich noch einmal das ablehnende Verhalten der Stiftsdamen gegenüber der Benediktinerregel, die mit keinem Wort das Vorhandensein eines Wärmerraums bestimmte. Das rauhere Klima in den nördlichen Regionen West und Mitteleuropas hatte zwar die Einrichtung eines Kalefaktoriums in den Klöstern der Benediktiner im Mittelalter zur Folge, doch war dies neben der Küche der einzige beheizte Raum, in dem sich die Mönche in der Regel nur zu festgesetzten Zeiten wärmen durften³⁰⁰. In Obermünster dagegen waren nachweislich die Stube, das Bad, die Schule, die Kanzlei und die Taverne in Traubling beheizt. Ob sich noch in weiteren Räumen Heizöfen befanden, ist aus den Rechnungen nicht zu ersehen, da keine diesbezüglichen Aufzeichnungen vorhanden sind, doch ist es mehr als wahrscheinlich, dass auch die Wohnungen der Stiftsdamen zu beheizen waren, schließlich handelte es sich hier nicht um Bettelmönche, sondern um adelige Frauen aus den bedeutendsten Geschlechtern, die einen gewissen Komfort und Luxus gewohnt waren.

Die Beleuchtungsmittel

Unter der Rubrik *Sacristia* sind jährlich zahlreiche Ausgaben für Wachs und Dochte verzeichnet.

Wachskerzen galten bis weit in die Neuzeit als die kostbarsten Beleuchtungsmittel, deren Herstellung im Mittelalter im allgemeinen im eigenen Haushalt erfolgte³⁰¹. Auch in Obermünster wurden die Kerzen in Eigenproduktion hergestellt, wie man aus der Anschaffung der Rohmaterialien Wachs und *dacht*³⁰² ersehen kann. Ob die Kerzen ausschließlich zur Verwendung im kirchlichen Bereich bestimmt waren, ist schwierig zu entscheiden, da keine Angaben über den Bestimmungsort vermerkt sind. Zudem sind unter den anderen Rubriken so gut wie keine weiteren diesbezüglichen Informationen zu finden, so dass zu vermuten ist, dass die angekauften Grundmaterialien auch zur Herstellung von Beleuchtungsmitteln für häusliche Zwecke verwendet wurden, allerdings wohl nur in sehr geringem Maße, war die Wachskerze doch hauptsächlich auf kirchliche Nutzung beschränkt. Außerdem ist anzunehmen, dass auch die billigeren Talgkerzen in Obermünster in Gebrauch waren. Die Gewinnung des Talgs erfolgte durch Auslassen tierischen Eingeweidefetts, er wurde also sozusagen aus den nicht zu verzehrenden Teilen der geschlachteten Tiere hergestellt. Dies erklärt auch, warum in den Rechnungen keine diesbezüglichen Ausgaben verzeichnet sind, da Talg nicht extra gekauft werden mußte, sondern aus Abfallproduktion der Küche gewonnen wurde. So könnten etwa die am Hemmatag ge-

³⁰⁰ Zu den Lebensbedingungen in mittelalterlichen Benediktinerklöstern vgl. Gerd ZIMMERMANN, Ordensleben und Lebensstandard. Die Cura Corporis in den Ordensvorschriften des abendländischen Hochmittelalters, Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 32 (1973), zum Kalefaktorium, bes. S. 150–155.

³⁰¹ Vgl. zur Geschichte der Kerze Eugen WOHLHAUPTER, Die Kerze im Recht (1940) S. 1–14. Reinhard BÜLL, Zur Phänomenologie und Technologie der Kerze unter besonderer Berücksichtigung der Wachskerze, Vom Wachs. Hoehster Beiträge zur Kenntnis der Wachse 1 (1965) S. 527–678, hier S. 535, 567.

³⁰² Vgl. beispielsweise BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 45: *Item umb dacht zu den kirczn XII d. rat. mer XI d. rat.*

schlachteten Ochsen noch in dem Sinne dem Stift nützlich gewesen sein, dass ihre Eingeweide der Herstellung von Kerzen dienten. Allerdings war diesen tierischen Produkten ein großer Nachteil zu eigen: Sie verbreiteten beim Abbrennen einen ausgesprochen unangenehmen Geruch, wie es die Wachskerzen nicht taten³⁰³.

Bereits fertige Kerzen sind nur in den Jahren 1478/79³⁰⁴, 1480/81³⁰⁵, 1486/87³⁰⁶ und 1495/96³⁰⁷ unter der Rubrik *Prewhaw*s verzeichnet, wobei nicht erwähnt wird, um welche Art von Kerzen es sich handelt. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber dürfte hier von Talgkerzen die Rede sein, da diese zumeist mit dem Begriff *kerze*³⁰⁸ belegt wurden. Zudem ist es sehr unwahrscheinlich, dass im Bräuhaus die wertvollen Wachskerzen zur Beleuchtung gedient haben sollen, waren diese doch in der Regel dem sakralen Bereich vorbehalten.

Zur Beleuchtung in Obermünster wurde außer Kerzen auch Öl, ebenfalls unter der Rubrik *Sacristia* vermerkt, verwendet. Vorteile dieses Brennmaterials waren vor allem die größere Geruchslosigkeit und die lange Brenndauer, doch blieb der Gebrauch in der Regel auf den sakralen Bereich beschränkt, was auch in Obermünster der Fall gewesen sein dürfte, da sich keine anderslautenden Bemerkungen finden lassen³⁰⁹.

Als Lichtträger verzeichnen die Obermünsterer Rechnungen Lampen, Leuchter und Laternen³¹⁰. Die mittelalterlichen Glaslampen, die in Form und Funktion spätantiken Glaslampen folgten, waren zumeist trichterförmig und fanden ihre Verwendung als Hängelampen vor Altären und an Grabstätten. In Obermünster wurden zu diesem Zweck unter der Rubrik *Sacristia* im Jahre 1457/58 *strik zu den lampn*³¹¹ gekauft, und 1478/79 wurden 7 Pfennige ausgegeben, um *di lampen pei mein alten frawen grab auffzubahen*³¹². Auch *lampen gleser* sind mehrmals verzeichnet, was zusätzlich auf eine Verwendung der Lampen im kirchlichen Bereich deutet, da die übliche Gebrauchslampe im Haushalt nicht die Glas-, sondern die einfache Tonlampe war. Als Beleuchtungsmittel diente Lichtöl.

Auch einer der beiden 1478/79 angeschafften Leuchter fand seinen Platz im sakralen Bereich, nämlich *auff sand Gilgn altar*³¹³. Es dürfte sich hierbei um eine Art Kronleuchter gehandelt haben, da er *an di kettn* gehoben wurde. Der andere Leuchter war für den Keller bestimmt und wird daher kaum künstlerische Ausgestaltung erfahren haben.

³⁰³ Zur Talgkerze vgl. WOHLHAUPTER, Kerze im Recht, S. 12–14. BÜLL, Phänomenologie und Technologie, S. 558–562. Ladislaus BENESCH, Das Beleuchtungswesen vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1905) S. 13 ff.

³⁰⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 48.

³⁰⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 49.

³⁰⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 50.

³⁰⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 51.

³⁰⁸ Zum Begriff der *kerze* vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1298.

³⁰⁹ Zur Verwendung von Öl als Beleuchtungsmittel vgl. HEYNE, Wohnungswesen, S. 281–284. BENESCH, Beleuchtungswesen, S. 18–20. SCHWARZ, Sachgüter und Lebensformen, S. 42.

³¹⁰ Vgl. zu Lichtträgern Sigrid WECHSSLER-KÜMMEL, Schöne Lampen, Leuchter und Laternen (1962), v. a. S. 55–78. Ernst REBSKE, Leuchten, Lampen und Laternen (1962). Gerhard SCHMIDT, Beleuchtungskörper-Stilkunde (1927). Kurt JARMUTH, Lichter leuchten im Abendland (1967).

³¹¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 45.

³¹² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 50.

³¹³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 49.

Im selben Jahre wurde – ebenfalls zur Beleuchtung des Kellers – eine *latern* gekauft. In der Regel hatten sich die einfachen Laternen des Haushalts die von den Römern überkommene Form eines Zylinders, in dessen Innerem eine Kerze brannte, bewahrt. Auch für liturgische Zwecke wurden im Mittelalter Laternen verwandt – etwa „bei der Tragung des Viatikums zu Sterbenden, oder ... bei Prozessionen“³¹⁴ – doch läßt sich dies für das Damenstift anhand der Rechnungen nicht nachweisen.

Dafür aber ist durchaus deutlich geworden, dass sich die Obermünsterer Stiftsdamen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verschiedener Beleuchtungsmittel bedienten. Für liturgische Zwecke griffen sie auf (Glas-)lampen und Leuchter zurück, im Profanen benutzten sie ebenfalls Leuchter, aber auch Laternen. Die Kerzen, die sie für die beiden letzteren benötigten, stellten sie in Eigenproduktion her, das Lichtöl für die Lampen dagegen wurde in beachtlichen Mengen eingekauft.

Die Fensterverglasung

War die Verwendung von Fensterglas bei Kirchen und Kapellen schon im 12. Jahrhundert üblich, so dauerte es im weltlichen Bereich wesentlich länger, bis das Glas die bisher zur Füllung der Lichtöffnungen verwendeten Stoffe wie Pergament, Hornscheiben, Tierblasen oder durchscheinendes Leinen, die noch bis ins 15. Jahrhundert gebräuchlich waren, verdrängte³¹⁵.

In Obermünster scheint in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Verglasung auch in den Wohn- und Aufenthaltsräumen üblich gewesen zu sein, so etwa *in der hofstubb in der schul und newen stubn*³¹⁶, wo 1472/73 die Scheiben ausgebessert werden. Offensichtlich ist um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem Obermünsterer Stiftsgelände ein neues Gebäude errichtet worden, da wiederholte Male von dem *newen peu* oder der *newen stubn* die Rede ist. Auch in der „alten“ Stube – um sie zur Unterscheidung so zu nennen – befanden sich Glasfenster, wie überhaupt im ganzen Haus. 1488/89 nämlich werden *di gleser allnthalben im hauß*³¹⁷ ausgebessert, 1495/96 *in dem obern stübl*³¹⁸.

Auch in der Sakristei verwendete man Glasfenster, wie die Rechnungen der Jahre 1474/75 und 1495/96 zeigen. So erhält 1474/75 der Glaser *umb gleser in den sagrerh und kirchen I lb. X d. rat.*³¹⁹. Im gleichen Jahr fertigte ein *zymerman* für 6 Groschen ein *crewtzfenster*³²⁰ an, wobei aber nicht notiert ist, für welchen Raum dieses gedacht war. 1495/96 scheint ein Schreiner die Arbeit des Glasers übernommen zu haben, da jener seinen Lohn erhält, um den *sagrer zuverglasen*³²¹.

Inwieweit die Fenster der Wirtschaftsgebäude verglast waren, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, da der Begriff *venster* nicht immer eindeutig geklärt werden kann³²². Sowohl Glasfenster und Fensterladen als auch nur die Fensteröffnung kön-

³¹⁴ HEYNE, Wohnungswesen, S. 284.

³¹⁵ Zur mittelalterlichen Fensterverglasung vgl. STIEHL, Wohnbau, S. 246–261. HEYNE, Wohnungswesen, S. 233–239. SCHWARZ, Sachgüter und Lebensformen, S. 37 f. HOLUBEC, Bäuerliches Kulturgut, S. 150–152. JARITZ, Rechnungsbücher, S. 164 f.

³¹⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 46.

³¹⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 57.

³¹⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58.

³¹⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 50.

³²⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 50.

³²¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1495/96, S. 58.

³²² Vgl. hierzu JARITZ, Rechnungsbücher, S. 164.

nen unter dieser Bezeichnung verstanden werden. So dürften die *venster* des neuen Kastens – wohl eine Art Scheune –, der 1459/60 gebaut wird, bloße Lichtöffnungen mit einem Eisengitter davor gewesen sein, da *eisen in di venster*³²³ eingesetzt werden. Auch in der Badstube, für die 1480/81 *ettlich fenster pretel*³²⁴ gekauft werden, wird man wohl andere Füllmaterialien als Glas vermuten können, da in diesem Raum das Bedürfnis nach Helligkeit nicht so groß war, und man daher auch auf weniger lichtdurchlässige und zugleich billigere Stoffe zurückgreifen konnte.

Im *wirzhaus zu Traubling* dagegen ist es wahrscheinlich, dass hier Glasfenster eingebaut wurden.

Ebenso wie bei den Heizvorrichtungen in Obermünster zeigt sich auch bei der Fensterverglasung ein gewisser Hang zum Luxus bzw. – um es nicht derart krass und negativ auszudrücken – zum Komfort. Obwohl Glas wesentlich teurer war als die althergebrachten Materialien zur Füllung der Lichtöffnungen, entschieden sich die Obermünsterer Damen dafür, was erneut ihre Abneigung gegen die Vorschriften der Benediktinerregel, die ja Bescheidenheit als Tugend propagiert, zum Ausdruck bringt.

Das Mobiliar

Als sich im Spätmittelalter die Lebensbedürfnisse der Menschen steigerten, was einen Aufschwung der Wohnkultur zur Folge hatte, wirkte sich dies auch auf die Hausmöbel aus, die aufgrund dessen eine vermehrte künstlerische Ausgestaltung erfuhren. Vor allem die Erfindung der Sägemühle ermöglichte die Verwendung eines Materials, das weniger massiv als das in der romanischen und frühgotischen Bauweise verarbeitete war. Durch den nun bevorzugten Rahmenbau wurden sowohl eine stärkere Solidität als auch zugleich eine Erleichterung des Gewichts erreicht³²⁵.

Die Unterschiede in der Ausgestaltung des Mobiliars zwischen Nord- und Süddeutschland erklären sich vor allem in der Verwendung der landschaftlich gegebenen Holzarten: So finden sich im Norden in erster Linie eichene Möbel, im Süden dagegen vor allem solche aus weichen Nadelhölzern wie Tanne, Fichte und Zirbel, die auch für das Obermünsterer Mobiliar verwendet worden sein dürften.

Informationen über das Mobiliar im Reichsstift Obermünster tauchen nur vereinzelt auf, was den Schluß zuläßt, dass die Herstellung desselben zum großen Teil in Eigenregie erfolgte. 1457/58 findet sich die Eintragung: *von einez glaz ze mach auff der parkirchn und ains in unserm stul*³²⁶. Offensichtlich handelt es sich hierbei nicht um ein gewöhnliches Sitzmöbel, sondern eher um einen Beichtstuhl, was die Verarbeitung des Glases erklären würde. Zudem weist die Nennung dieser Ausgabe unter der Rubrik *Sacristia* darauf hin, dass es sich hier um einen für kirchliche Nutzung bestimmten Gegenstand handelt. Auch die Ausgabe für eine *deck auf dem rechten stul* im Jahre 1499/1500³²⁷ unter derselben Rubrik könnte auf einen Beichtstuhl deuten.

³²³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 48.

³²⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 54.

³²⁵ Zum mittelalterlichen Möbel vgl. Adolf FEULNER, Kunstgeschichte des Möbels, Propyläen-Kunstgeschichte, Supplement- und Sonderbände 2 (1980) S. 26–53. Hermann SCHMITZ, Das Möbelwerk. Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Wasmuths Werkkunst-Bücherei 1 (1929) S. XII–XVI. Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN, Alte Möbel (1974) S. 19–41.

³²⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 45.

³²⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1499/1500, S. 61.

In der Sakristei befanden sich – vielleicht zur Aufbewahrung der kostbaren Meßgewänder – zwei Schränke, die mit *pannt und sloss*³²⁸ beschlagen wurden. Auch der Schrank erfuhr im Spätmittelalter künstlerische Ausgestaltung und wurde so zu einem Repräsentationsobjekt, das zumeist mit Ornamenten auf den Innenflächen der Rahmen verziert war³²⁹. Selbst die Beschläge auf den mittelalterlichen Möbeln, die in erster Linie technisch-funktionell bedingt waren, konnten als Dekoration dienen, ebenso wie die Schlösser als Verschluss von Schränken und Türen³³⁰.

1463/64 wurde *ein tisch in di Convent stubn*³³¹ gekauft, wobei nicht deutlich wird, ob es sich um ein bloßes Gebrauchsmöbel oder ein kunstvoll verziertes handelt, da nicht notiert wurde, welcher Handwerker es verfertigt hat, ob Schreiner, Zimmermann oder Drechsler. Im selben Jahr wurden zudem *di stul im kor*³³² ausgebessert. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hier um ein Chorgestühl handelt. Auch die 1465/66 von den Zimmerleuten angefertigten *penk*³³³ waren für die Ausstattung der Stiftskirche bestimmt, doch dürften sie kaum künstlerische Ausgestaltung erfahren haben, da sie an dem ihnen bestimmten Platz auf der *parkirchen* im Gegensatz zum Chorgestühl den Blicken der Leute entzogen waren und somit nicht zur Repräsentation dienen konnten.

Häufig waren auch die Leseulte, die zum Auflegen der meist recht gewichtigen mittelalterlichen Codices dienten, mit Ornamenten oder Reliefs geschmückt³³⁴. Den verschiedenen Verwendungszwecken angepaßt, gab es unterschiedliche Formen von Leseulten. So fanden sich bewegliche Einrichtungen, die insbesondere beim Chordienst zum Einsatz kamen, wenn eine Gruppe von Leuten aus den aufgelegten Büchern singen sollte, ebenso wie unverrückbare wie etwa in Form des Ambopultes. In den Obermünsterer Rechnungen sind in dem betrachteten Zeitraum zwei Eintragungen bezüglich solcher Leseulte verzeichnet. 1459/60 wurde für 6 Groschen *ein pulpitt*³³⁵ gekauft, das wohl zur Auflegung der liturgischen Bücher bestimmt war, da es unter der Rubrik *Sacristia* aufgezählt ist. Anders dürfte es sich mit dem 1457/58 unter *Edificia* notierten Leseult verhalten. Dieses war wahrscheinlich für die in derselben Eintragung erwähnte *puchkamer*³³⁶ gedacht, was darauf hindeutet, dass Obermünster sehr wohl eine – wenn auch vielleicht nur sehr kleine – Bibliothek besessen hat. Dies würde die Ansicht Hiltls widerlegen, dass das Stift keine Bibliothek besessen habe, und dass „die jahrhundertlange Not“, wie er sagt, „die oftmals mangelnde geistliche Einstellung der Stiftsfrauen ... jedenfalls nicht die Geistlichkeit“ haben aufkommen lassen, „die erst eine Bibliothek schafft“³³⁷. Zudem lassen

³²⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 44.

³²⁹ Zum Schrank vgl. SCHWARZ, Sachgüter und Lebensformen, S. 50 f. MÜLLER-CHRISTENSEN, Alte Möbel, S. 20. SCHMITZ, Möbelwerk, S. XIV.

³³⁰ Vgl. hierzu Gerhart EGGER, Beschläge und Schlösser an alten Möbeln (1973) S. 7 f. Erich KLATT, Die Konstruktion alter Möbel. Form und Technik im Wandel der Stilarten (²1973) S. 7–9.

³³¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 45.

³³² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 45.

³³³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66 zwischen S. 48 und 49 auf einem eingefügten Zettel.

³³⁴ Zu den mittelalterlichen Leseulten vgl. Lex.MA 5, Sp. 1909–1910. LThK 6, Sp. 978.

³³⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 44.

³³⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 49.

³³⁷ HILTL, Geschichte der Säkularisation, S. 62.

sich diverse Ausgaben für den *puchpintter* finden, sei es, um *di bibl*³³⁸ oder ein *mes-puch einzepintten*³³⁹, oder um ein *antifanarum im chor zu pinten*, also ein Antiphonar, ein Gesangbuch lateinischer Liturgien³⁴⁰, was doch darauf hindeutet, dass die Stiftsdamen durchaus Wert auf „Geistlichkeit“ legten.

Überblickt man nochmals die bezüglich der Möbel in den Rechnungen enthaltenen Informationen, stellt man fest, dass es sich hierbei hauptsächlich um für kirchliche Nutzung bestimmte Stücke handelt, die zudem meist künstlerisch gestaltet waren. Dies läßt darauf schließen, dass die täglichen Gebrauchsmöbel wie einfache Stühle und Truhen tatsächlich in Eigenregie hergestellt wurden und somit nicht in den Rechnungen erscheinen, Möbel für den sakralen Bereich aber, die auch als Repräsentationsobjekte dienten, in Auftrag gegeben wurden. Auch bei den Möbeln in den privaten Räumen der Stiftsdamen besteht die Möglichkeit, dass sie nicht in Eigenregie hergestellt, sondern gekauft wurden, denn da sie Eigentum der einzelnen Dame waren, würde ihr Kauf in den Rechnungen des Stiftes nicht erscheinen.

Die Kunstgegenstände

Auch über die Kunsttätigkeit im Reichsstift gibt die Quelle sowohl unter der Rubrik *Sacristia* als auch unter *Edificia* Aufschluß. Wurden in der Frühzeit noch sämtliche Holzarbeiten vom Zimmermann ausgeführt, gab es schon zu Zeiten Karls des Großen Drechsler und Schreiner³⁴¹. Letztere verfeinerten ihr Können immer mehr und stellten schließlich andere Handwerker in ihren Dienst wie Goldschmiede und Bildschnitzer. Ein *pildschnizer* war auch 1478/79 in Obermünster beschäftigt, als er *di zwai pild an den stueln*³⁴² anfertigte. Um welche Stühle es sich handelte, ist nicht mit letzter Sicherheit auszumachen, doch kann wohl ausgeschlossen werden, dass die Bilder an Beichtstühlen oder am Chorgestühl angebracht wurden, da diese Ausgabe nicht unter *Sacristia*, sondern unter *Edificia* verzeichnet ist. Zudem finden sich mehrere Male Notizen über Bilder und Statuen. So ist etwa 1480/81 ein *creuz auff ain tafell*³⁴³ vermerkt, wobei jedoch keine näheren Erläuterungen dazu gemacht wurden, um was für ein Bild es sich handelte und wo es sich befand. Ebenso verhält es sich mit dem *täffelein*³⁴⁴, das 1486/87 gekauft wurde, während 1470/71 der Bestimmungsort des Bildes genau beschrieben wird: In diesem Jahr erhalten nämlich Schreiner und Maler 3 Sch. 12 Pfennige für *ein tafell auf sant Michels altar*³⁴⁵. Man könnte vermuten, dass es sich hierbei nicht um ein gerahmtes Gemälde, sondern vielmehr um ein Antependium aus Holz handelt, wurde ein solches doch auch mit der Bezeichnung *tabula*, zu deutsch Tafel, belegt. Gerade im Mittelalter wurden die hölzernen Antependien mit Bildern geschmückt, die etwa Christus, Maria, die Apostel oder Heiligen darstellten, wofür die Dienste eines Malers in Anspruch genommen wurden. Doch scheint die Bezeichnung *auf sant Michels altar* eher darauf hinzudeuten, dass hier nicht von einer Bekleidung der Altarvorderseite die Rede ist, sondern

³³⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 43.

³³⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 47.

³⁴⁰ Zum Begriff des Antiphonars vgl. Lex.MA 1, Sp. 722–724. LThK 1, Sp. 657.

³⁴¹ Vgl. KLATT, Konstruktion alter Möbel, S. 7–9.

³⁴² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 49.

³⁴³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

³⁴⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 49.

³⁴⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 47.

von einem gemalten Bild, das über einem Altar angebracht werden sollte und eventuell eine Szene aus dem Leben des Hl. Michael darstellte.

Von Statuen ist zweimal die Rede. So einmal im Jahre 1480/81 unter der Rubrik *Sacristia*, als ein *mariapild*³⁴⁶ gekauft wird, und ein zweites Mal 1486/87 unter *Edificia*, um *hinsetzn di pild aussen an sand Gotthartz capellen*³⁴⁷. Die Verehrung des Heiligen Gotthard (960/61–1038), der Abt im Kloster Niederaltaich und seit 1022 Bischof von Hildesheim war, setzte schon bald nach seinem Tode ein³⁴⁸. Auch in der Stadt Regensburg wurde er verehrt, und so läßt sich hier das Kloster St. Emmeram als „älteste Kultstätte“³⁴⁹ erkennen. Daneben finden sich urkundliche Belege für eine Gotthardskapelle in der Schöffnerstraße, und auch die Obermünsterer Stiftsdamen bringen ihre Hochachtung diesem Heiligen gegenüber durch die Errichtung eines kleinen Gotteshauses zum Ausdruck. Wann die Kapelle auf dem Stiftsgelände errichtet worden, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen. Anhand der Rechnungen aber ist zu sehen, dass sie auf jeden Fall vor dem Jahre 1486/87 errichtet worden sein muß. Auch im Jahre 1488/89 findet sie in den Stiftsrechnungen Erwähnung, nämlich als für 14 Obuli eine *lattern gein sand Gothart* angeschafft wurde.

Sicher auch noch unter den Bereich Kunsttätigkeit zu zählen sind die Angaben in Bezug auf Gerätschaften für die Feier eines Gottesdienstes, da diese oftmals kunstvoll gestaltet waren und somit durchaus als Kunstwerke zu sehen sind³⁵⁰. So werden etwa im Jahre 1478/79 zwei Gulden ausgegeben, um *kelch und paten zu lötten und wider zuvergolden*³⁵¹. Bereits seit dem 8. Jahrhundert begegnen uns Bestimmungen hinsichtlich des Materials des Kelches, die vor allem die Verwendung von minderwertigen Stoffen wie Holz oder Horn verboten³⁵². Schon eine in Regino von Prüms Kanonessammlung enthaltene Vorschrift sah vor, dass der Kelch aus Gold oder Silber, in Ausnahmefällen – sprich Armut – auch aus Zinn, gefertigt sein solle³⁵³.

Die große Bedeutung dieser Verordnung wird mehr als zwei Jahrhunderte später deutlich, als sie auf der Londoner Synode von 1175 aufgegriffen wird, und man fest-

³⁴⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

³⁴⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 57.

³⁴⁸ Zum Heiligen Gotthard vgl. Josef FELLEBERG, Die Verehrung des Heiligen Gotthard von Hildesheim in Kirche und Volk, Rheinisches Archiv 74 (1970). Hans GÖTTING, Das Bistum Hildesheim 3 – Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (GS NF 20, 1984) S. 230–256. Erich RIEBARTSCH, Geschichte des Bistums Hildesheim von 815 bis 1024 auf dem Hintergrund der Reichsgeschichte (1985) S. 330–348.

³⁴⁹ FELLEBERG, Verehrung, S. 129.

³⁵⁰ Vgl. zu den liturgischen Geräten allgemein SCHWARZ, Sachgüter und Lebensformen, S. 87–91. – Zu den liturgischen Geräten im frühen Mittelalter vgl. Victor H. ELBERN, Die Goldschmiedekunst im frühen Mittelalter (1988), v.a. S. 73–99. DERSELBE, Liturgie und frühe christliche Kunst, Liturgisches Jahrbuch 14 (1964) S. 211–217.

³⁵¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 48.

³⁵² Zum Kelch vgl. Lex.MA 5, Sp. 1095 f. LThK 6, Sp. 104–106. Joseph BRAUN, Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung (1932) S. 17–196, zum Material des Kelches insbesondere S. 30–51. Piotr SKUBISZEWSKI, Die Bildprogramme der romanischen Kelche und Patenen, in: Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter, hg. von Arne EFFENBERGER (1982) S. 198–267. Victor H. ELBERN, Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter (1964).

³⁵³ Vgl. Concilia Germaniae. Tomus 2. Concilia 817–1000. 1760, hg. von Johann Friedrich SCHANNAT und Joseph HARTZHEIM (1760) S. 452.

setzt, dass die bei einer Messfeier verwendeten Kelche aus keinem anderen Material als Gold oder Silber bestehen dürfen³⁵⁴. Auch für die Patene, auf der während Eucharistie und Abendmahl die Hostie lag, galt, dass sie aus eben diesen Materialien gemacht sein solle³⁵⁵. Bis in die Spätgotik erfuhr sie ebenso wie der Kelch künstlerische Ausgestaltung, dann jedoch verzichtete man zunehmend auf reiche ornamentale Ausschmückung. Welche Verzierungen die erwähnte Patene in Obermünster aufwies, läßt sich aus der Quelle nicht erkennen, doch steht fest, dass sowohl sie als auch der Kelch vergoldet waren.

Auch mehrere *wandlungsglöckel*³⁵⁶ und *opferkandl*³⁵⁷ werden erwähnt. Der Brauch, bei der Wandlung ein Glöckchen erklingen zu lassen, reicht keineswegs bis in die Frühzeit zurück³⁵⁸. Vielmehr entwickelte er sich parallel zur Elevation der konsekrierten Hostie in der Messe und taucht zum ersten Mal Anfang des 13. Jahrhunderts in den Quellen auf³⁵⁹. Dabei bediente man sich zumeist einer beim Altar an der Wand angebrachten Glocke, seltener eines Handglöckchens. So ist es schwierig, anhand der Bezeichnung *wandlungsglöckel* in den Obermünsterer Rechnungen die Form derselben zu bestimmen, doch könnte man die Verwendung des Diminutivs *glöckel* dahingehend deuten, dass es sich um kleine Handglöckchen handelte.

Die *opferkandl* waren für das Meßopfer bestimmt, und zwar als Behältnisse für Wein und Wasser als der Versinnbildlichung der beiden Naturen Christi, der göttlichen und der menschlichen³⁶⁰. Der Rechnungseintrag läßt darauf schließen, dass unter Zuzahlung von 38 Pfennigen *funff alte par* gegen *VI par newe opferkandl* eingetauscht wurden. Über ihr Aussehen und ihre Gestaltung kann man nur Vermutungen anstellen. Zumeist wurden die Kännchen im Mittelalter aus Silber, seltener aus Gold oder Kristall hergestellt. Über gläserne Gefäße lassen sich keine Belege in den Quellen finden. Eine Ornamentierung der Kännchen kam selten vor, wohl wegen der untergeordneten Rolle, die ihnen bei der eucharistischen Feier zukam. So wird man auch für Obermünster davon ausgehen können, dass die *opferkandl* eher schlicht waren.

Die Einträge der Rechnungen bezüglich der Gemälde, Statuen oder liturgischen Geräte lassen ein – wenn auch lückenhaftes – Bild davon entstehen, welche heute nicht mehr erhaltenen Kunstwerke im 15. Jahrhundert in dem damaligen Stift vorhanden gewesen sind.

Liturgische Gewänder

Da die Stiftsdamen ihren eigenen Haushalt führten und demzufolge auch für ihre Kleidung selbst Sorge trugen, lassen sich in den Rechnungen keine Nachrichten über Kleidung und Tracht der Kanonissen finden. Dafür aber bietet die Quelle interessante Informationen über die Beschaffenheit von Meßgewändern und Altartüchern.

³⁵⁴ Vgl. Johannes Dominicus MANSI, Sacrorum Conciliorum Nova et Amplissima Collectio (1903) S. 151.

³⁵⁵ Vgl. zur Patene Lex.MA 6, Sp. 1778 f. LThK 8, Sp. 168. BRAUN, Christliches Altargerät, S. 197–241, zum Material vor allem S. 200–208.

³⁵⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 48.

³⁵⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 50.

³⁵⁸ Zum Wandlungsglöckchen vgl. BRAUN, Christliches Altargerät, S. 573–580.

³⁵⁹ Zur Elevation in der Messe siehe auch das Kapitel über das Fronleichnamfest, S. 196–200.

³⁶⁰ Vgl. hierzu BRAUN, Christliches Altargerät, S. 414–440.

Schon in den Zeiten des frühen Christentums wurde der Brauch gepflegt, den Altartisch mit einfachen Leintüchern zu bedecken³⁶¹. Im Laufe der Jahrhunderte ging man dazu über, auch kostbarere Stoffe zur Bedeckung zu nehmen, doch wurden von Seiten der Päpste verschiedentlich Ordnungen mit der Bestimmung erlassen, dass das einfache weiße Leinen etwa der Seide vorzuziehen sei. Um dieses jedoch zu Ehren des Herrn wertvoller zu gestalten, pflegte man seit dem 10. Jahrhundert vielerorts die Altartücher zu besticken. Durch Verzierungen mit Gold- und Perlenstickerei entstanden kunstvolle *pallae*³⁶², die von großem Wert waren.

Auch im Reichsstift lassen sich Nachrichten über Altartücher finden. Über Qualität und Beschaffenheit derselben gibt die Rechnung des Jahres 1474/75 Aufschluß. So wurden 8 Groschen ausgegeben, um zu *plaichen LXII ellen zwilling zw altartuch*³⁶³. Zur Herstellung von Altartüchern in Obermünster wurde also ein „doppelt gewebtes, mit Muster versehenes ... Leinenzeug“³⁶⁴ verwendet. Da Leinen von Natur aus grau ist, war es notwendig, den Stoff zu bleichen, um das gewünschte leuchtende Weiß – die Farbe der Reinheit und Unschuld – zu erhalten. Über eventuelle Stickereien sagt die Quelle nichts aus, doch da der Stoff in sich selbst bereits gemustert ist, ist es sehr wahrscheinlich, dass auf solche verzichtet wurde.

1457/58 und 1459/60 sind Ausgaben für die Wäsche von Altartüchern verzeichnet³⁶⁵, was darauf schließen läßt, dass die Stiftsdamen diese nicht selber gewaschen haben, sondern die Reinigung in Auftrag gegeben haben. Dasselbe gilt auch für die liturgischen Gewänder, auf deren Pflege große Sorgfalt verwendet wurde.

Die liturgische Kleidung des Mittelalters, wie sie auch in Obermünster gebräuchlich war, hatte sich in einem jahrhundertelangen Prozeß aus der Profantracht des antiken Rom entwickelt. Ursprünglich also weltlich, wurde die römische Kleidung durch „die allmähliche Wandlung der antik-mediterranen weltlichen Kleidung unter dem Einfluß nordischer (gallisch-germanischer) Männerkleidung einerseits und das Festhalten des Stand gewordenen Klerus an der ‚römischen‘ Kleidung andererseits“³⁶⁶ zur liturgischen Kleidung, deren Hauptstücke Albe, Dalmatik, Kasel und Cappa waren. Für verschiedene liturgische Gewänder war vorgeschrieben, dass diese aus einfachem Leinen zu fertigen seien, so etwa für die Albe, ein engärmeliges, bis zu den Füßen reichendes tunikaartiges Untergewand, das bereits zu Zeiten Pippins und Karls des Großen als notwendiges liturgisches Kleidungsstück gesehen wurde³⁶⁷.

³⁶¹ Vgl. zur stofflichen Ausgestaltung des Altares Franz BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters oder Entstehung und Entwicklung der kirchlichen Ornate und Paramente 3 (1871) S. 2–40, zu den Altartüchern im Besonderen, S. 2–19.

³⁶² BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder 3, S. 4 f.

³⁶³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1474/75, S. 47.

³⁶⁴ HEYNE, Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen (Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert 3, 1903) S. 288.

³⁶⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 45; 1459/60, S. 44.

³⁶⁶ Johannes WAGNER, Die geschichtliche Entwicklung der liturgischen Gewandung. Welche Hinweise gibt sie uns für eine zeitgenössische Erneuerung?, Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft 32 (1979) S. 91–94, hier S. 91.

³⁶⁷ Zur Entwicklung und Gestalt der Albe vgl. Joseph BRAUN, Die priesterlichen Gewänder des Abendlandes nach ihrer geschichtlichen Entwicklung (1897) S. 17–38. DERSELBE, Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit. Ein Handbuch der Paramentik (21924) S. 74–81. BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters 2 (1866) S. 31–50. Rupert BERGER, Liturgische Gewänder und Insignien, in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 3: Gestalt des Gottesdienstes (1987) S. 309–346, hier S. 334 f. WAG-

Auch in Obermünster wurde für die Herstellung von Alben Leinwand verwendet. Dies geht hervor aus der Rechnung des Jahres 1459/60, als für 1 Pfund 4 Pfennige *leibat zu alba*³⁶⁸ gekauft wurde. Ein wichtiges Zubehör der Albe ist das Cingulum, der liturgische Gürtel, der zumeist aus einem mit Stickereien versehenen Band oder Strick mit Quastenenden bestand³⁶⁹. Bei dem 1488/89 unter der Rubrik *Sacristia* verzeichneten *gürtl* dürfte es sich um ein solches Cingulum gehandelt haben.

Als 1457/58 eine gewisse Summe *ad lavandum albas*³⁷⁰ verzeichnet ist, werden zugleich *umbralia* genannt. Hierbei handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Humeralen, die auch Umbrale oder Amikte genannt werden. 1488/89 dagegen besteht kein Zweifel, dass es sich um einen Amikt handelt, da hier 30 Pfennige *umb ain humeral*³⁷¹ ausgegeben werden, die Bezeichnung also eindeutig zu identifizieren ist. Unter einem Amikt³⁷² – um den wohl gebräuchlichsten Ausdruck zu verwenden – hat man ein viereckiges leinenes Tuch zu verstehen, entstanden aus einem profanen Hals- und Schultertuch, das in Rom über, außerhalb Roms unter der Albe getragen wurde. Erst im 11. Jahrhundert, als der Amikt zum festen Zubehör der Albe geworden war, legte man diesen auch in Rom unter der Albe an, und nur der Papst behielt die ursprüngliche Trageweise bei. Gerade im Mittelalter entwickelten sich kostbare Amiktbesätze, doch geben die Rechnungen des Damenstifts keine Auskünfte, wie diese bei den Obermünsterer Humeralen ausgesehen haben mögen.

Hatte die liturgische Kleidung im frühen Mittelalter noch Gewandcharakter, so entwickelten sich die Paramente durch die Hinzufügung von Stickereien und Edelsteinen immer mehr zu Schmuckstücken, Ornaten. Auch die Obermünsterer Rechnungen zeugen davon, dass zum Teil wertvolle Stoffe wie Samt und Seide zur Herstellung von Meßgewändern verwendet und diese etwa mit Goldborten verziert wurden.

Das Meßgewand, die Kasel, entwickelte sich ebenso wie die Albe aus einem profanen Kleidungsstück heraus, nämlich aus der antiken Paenula, einem „Radmantel für Wind und Wetter“³⁷³, der aber schon früh als liturgisches Gewand begegnet. Wurde die Kasel in Rom noch bis ins 10. Jahrhundert von allen Klerikern getragen, war sie außerhalb Roms von jeher den Bischöfen und Priestern, die sie bei allen feierlichen Funktionen trugen, vorbehalten. Im 12. Jahrhundert aber verlief die Entwicklung dahingehend, dass die Kasel immer mehr durch das Pluviale ersetzt wurde und endlich ihre Funktion ausschließlich als Meßgewand hatte³⁷⁴.

NER, Geschichtliche Entwicklung, S. 91. Jutta EISENGARTHEN, Die formale und künstlerische Entwicklung des liturgischen Gewandes seit den Anfängen, Das Münster 32 (1979) S. 117–125, hier S. 118.

³⁶⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 43.

³⁶⁹ Vgl. hierzu EISENGARTHEN, Entwicklung des liturgischen Gewandes, S. 118 f. BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder 2, S. 50–62. BRAUN, Priesterliche Gewänder, S. 43–55. DERSELBE, Paramente, S. 81–85.

³⁷⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 45.

³⁷¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 50.

³⁷² Zum Amikt vgl. BRAUN, Priesterliche Gewänder, S. 1–16. DERSELBE, Paramente, S. 67–73. BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder 2, S. 19–31. EISENGARTHEN, Entwicklung des liturgischen Gewandes, S. 117 f.

³⁷³ EISENGARTHEN, Entwicklung des liturgischen Gewandes, S. 121.

³⁷⁴ Zur Entwicklung der mittelalterlichen Kasel vgl. BRAUN, Priesterliche Gewänder, S. 128–172. DERSELBE, Paramente, S. 104–119. WAGNER, Geschichtliche Entwicklung, S. 91 f. EISENGARTHEN, Entwicklung des liturgischen Gewandes, S. 120 f.

Die Form der hochmittelalterlichen Kasel war die einer Glocke, doch wurde sie seit Ende des 13. Jahrhunderts aus Gründen der Sparsamkeit – für eine Glockenkasel wurden Unmengen von Stoff benötigt³⁷⁵ – und der besseren Handhabung zusehends an den Seiten und in der Gesamtlänge gestutzt. Gerade im 13.–15. Jahrhundert wurden wertvolle Seidenstoffe wie Brokat, Damast und Samt für die Herstellung von Kaseln bevorzugt, doch fertigte man immer noch solche aus Leinen, Baumwolle und Wolle, wie dies in Obermünster der Fall war. So sind 1470/71 *VI harrassn mesgewant mit aller zugehörig* verzeichnet, Kaseln also, die aus Harras, einem nach dem Fabrikationsort Arras in den Niederlanden benannten dünnen wollenen Gewebe, genäht wurden. Offensichtlich wurden diese nicht in Eigenproduktion gefertigt, da die rechnungsführende Obermünsterer Stiftsdame bei ihrem Eintrag vermerkt hat: *wir habn lassn machn*. Auch 1468/69 wurde ein *new mesgewant* gekauft, ebenso 1488/89, als der *walker* 72 Pfennige zu *lon* erhielt, um *zu machen ain prauns mesgewant alm und alles zugehörn*.

Aus den Rechnungen geht hervor, dass nicht zu allen Gelegenheiten die gleichen Kaseln getragen wurden. Vielmehr wurde an großen Festtagen zu *dem guten mesgewant* gegriffen, das wohl kaum aus Harras gemacht war, sondern eher aus *samat*³⁷⁶, wie er 1488/89 gekauft wird, oder aus *seidn*³⁷⁷, wie sie 1465/66 verzeichnet ist. Auch Perlschmuck und andere Verzierungen werden daran zu finden gewesen sein, werden doch 1486/87 *etlich ornat*³⁷⁸ an die Meßgewänder genäht. 1468/69 wird ein *gulden portel*³⁷⁹ gekauft. Hierbei dürfte es sich um eine goldene Borte handeln, wie sie benutzt wurde, um die Hauptnaht auf der Vorderseite der Kaseln zu verdecken, oder auch nur, um den Saum zu zieren.

Zumal im Winter bediente man sich im Mittelalter zum Chorgebet der – ebenfalls aus einem profanen Mantel entwickelten – *Cappa choralis*, einem schwarzen Kapuzenmantel, der entweder vorne offen oder seitlich mit Schlitzsen versehen war³⁸⁰. 1465/66 wird neben *zwaïen roken zu dem guten mesgewant* auch eine neue *kor-kappn*³⁸¹ angeschafft, und im Jahre 1470/71 wird vom Schneider ein *gulden rok zu ein korcappn* angefertigt, sogar mit einem *knoph hinden daran*³⁸².

Faßt man die in der Rubrik *Sacristia* enthaltenen Informationen über liturgische Paramente nochmals zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Die Obermünsterer Damen verwandten große Sorgfalt auf die Pflege von Altartüchern und Meßgewändern, die sie nicht selber herstellten, da mehrere Male Schneider entlohnt wurden. Des öfteren sind Ausgaben für die Wäsche sowohl der Gewänder als auch der Tücher verzeichnet. Zudem spiegeln die Rechnungen wider, welche liturgischen Gewänder im Spätmittelalter in Obermünster in Gebrauch waren – *Albe*, *Cingulum*, *Amikt*, *Kasel* und *Chorkappe* werden wiederholte Male genannt – und geben zugleich Aufschluß darüber, aus welchem Material diese verfertigt waren. Deutlich läßt sich erkennen, dass für den alltäglichen Gebrauch Meßgewänder aus einfacherem

³⁷⁵ Zur Glockenkasel insbesondere vgl. BRAUN, *Paramente*, S. 109 f.

³⁷⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1488/89, S. 50.

³⁷⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 45.

³⁷⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 49.

³⁷⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 44.

³⁸⁰ Zur *Cappa choralis* vgl. BOCK, *Geschichte der liturgischen Gewänder* 2, S. 287–321. BRAUN, *Paramente*, S. 121. WAGNER, *Geschichtliche Entwicklung*, S. 92.

³⁸¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 45.

³⁸² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 43.

Stoff wie Arras, an hohen Festtagen dagegen solche aus Samt und Seide mit Perlen- schmuck und Goldborten benutzt wurden, um einem Festgottesdienst wie etwa an Kirchweih ein feierliches Gepräge zu verleihen.

Der Aspekt der Geschenke

Als letztes sollen unter dem Aspekt zwischenmenschlicher Beziehungen die in den Rechnungen verzeichneten Geschenke Beachtung finden³⁸³. So sind unter der Rubrik Honorancie bis auf die Jahre 1472/73 und 1488/89 – in diesem Jahr finden sich diesbezügliche Ausgaben unter *Expense Generales* – jährlich Geschenke zu verschiedenen Gelegenheiten an verschiedene Personen notiert. Zu den Empfängern zählten hochstehende Persönlichkeiten wie Francesco Todeschini-Piccolomini, Tröster oder Pirckheimer, Menschen, die dem Stift einen Dienst erwiesen hatten oder auch Personen, die heirateten oder getauft wurden. Zumeist bestanden diese Präsen- te aus Glas, das im Mittelalter sehr kostbar und teuer war, Konfekt³⁸⁴ oder Wein. 1457/58 etwa wird *dem abbt gen pruffning*³⁸⁵ ein Glas zu 48 Pfennigen geschenkt, zu welcher Gelegenheit jedoch bleibt unerwähnt. Ebenso verhält es sich im Jahre 1459/60, als *der Laymengerin gein otling, hern Henno Nothafft und Partzufal Zenger yedem ein glaz*³⁸⁶ vermacht wird. Auch 1463/64 ist nicht auszumachen, für welche Verdienste *Heinrich Nothafft* und *canczler Riedrer*³⁸⁷ mit einem Glas bedacht wurden. 1465/66 wird zumindest der Bestimmungsort des Glases genannt: In diesem Jahr wird *den parfussen*, also den Minoriten, für 6 Schilling 6 Pfennige ein Glas *in ir libre*³⁸⁸ übergeben, wobei aufgrund des hohen Preises zu vermuten ist, dass es sich hierbei nicht um ein Trinkgefäß, sondern wohl eher um ein Fensterglas handelt. Auch bei dem 1468/69 gekauften Glas, das für das Haus der *Stauffn*³⁸⁹ bestimmt war, dürfte es sich um ein solches handeln, da es 12 Schilling 6 Pfennige kostete.

Häufig finden sich Ausgaben für Hochzeitsgeschenke, die sich zumeist auf die Anschaffung von Wein beziehen. So wurde etwa 1457/58 für *des Jungen Portner hochzit I achtl walisch weins*³⁹⁰ gekauft, ebenso wie 1465/66 für die Hochzeit des *Trunkln*. Auch *des Zellers tochter* erhielt *I achtl walisch wein*, doch wurde ihr zusätzlich noch *ein silbern vergoltz hertz fur I lb. VIII d. rat.*³⁹¹ zum Geschenk gemacht. Dies läßt den Schluß zu, dass dieses Mädchen in einer besonderen Beziehung zu den Obermünsterer Stiftsdamen gestanden haben muß, da sie ansonsten

³⁸³ Vgl. zum Aspekt der Geschenke in Rechnungen Ulf DIRLMEIER, Alltag, materielle Kultur, Lebensgewohnheiten im Spiegel spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Abrechnungen, in: Mensch und Objekt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 13) (1990) S. 157–180, hier S. 174–177.

³⁸⁴ Vgl. zum mittelalterlichen Konfekt Hanna KRONBERGER-FRENTZEN, Die alte Kunst der süßen Sachen (1959) S. 20 und S. 25 f. Günther SCHIEDLAUSKY, Essen und Trinken, Bibliothek des Germanischen National-Museums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 4 (1956) S. 50. Edmund VON LIPPMANN, Geschichte des Zuckers (1929) S. 375. JARITZ, Rechnungsbücher, S. 198.

³⁸⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 54.

³⁸⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1459/60, S. 52.

³⁸⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1463/64, S. 50.

³⁸⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 51.

³⁸⁹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 52.

³⁹⁰ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457/58, S. 54.

³⁹¹ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 51.

kaum ein so kostbares Hochzeitsgeschenk überreicht bekommen hätte. Des *Pfisters tochter* dagegen erhielt ebenso wie Trunkln und Portner nur ein achtl welschen Weines. In der Familie der Portners wurde offensichtlich des öfteren geheiratet: 1470/71 nämlich wird erneut aus Anlaß der Hochzeit *des Jungen Portner*³⁹² Wein verschenkt, und man wird wohl davon ausgehen können, dass es sich nicht um den selben Bräutigam wie im Jahre 1457/58 handelt. 1486/87 werden dem *hern Wernharden Stauffer* als Präsent zu seiner Hochzeit zwei achtel süßen Weins vermacht, und zwar *halbs raifal und halbs bälisch wein*³⁹³. Im selben Jahr heiratet auch der Walber, doch erhält er keinen Wein, sondern einen Gulden bar auf die Hand. Auch die Taufe eines Kindes veranlaßte die Stiftsdamen, Geschenke zu verteilen, doch bestanden diese weder in Gläsern noch in Wein, sondern – ebenso wie bei der Hochzeit des Walber – aus Geld. 1468/69 wurden *der Nathaffin in di kindtauff II fl.*³⁹⁴, 1486/87 *der niclasin tochter in ir kindtauff I fl.*³⁹⁵ gegeben. 1472/73 sind zwar unter der Rubrik *Honorancie* keine Ausgaben vermerkt, doch findet sich unter *Expense Generales* eine Notiz bezüglich einer Taufe: So wurde in diesem Jahr *I fl. geschenckt der Jüdin als man sy tauffent*³⁹⁶. Hier wird es sich kaum um ein Kind gehandelt haben, sondern wohl eher um eine erwachsene Frau, die sich aus freiem Willen taufen ließ, zumal bei Kindstauen das Geschenk den Eltern überreicht wurde. Im Jahre 1480/81 findet sich erneut eine Eintragung, eine *jüdin* betreffend, deretwegen man *dem gerichtschreiber II d. rat. und potenlon XXX d. rat. mer dem pütel ... II d. rat.*³⁹⁷ geben mußte, doch ob es sich hierbei um dieselbe Person handelte, die sich 1472/73 taufen ließ, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

Ebenso ist nicht auszumachen, zu welcher Gelegenheit dagegen *der von Geisenfelt* im Jahre 1465/66 ein *agnus dei*³⁹⁸, also ein „geweihtes Anhängsel ... mit dem Bild eines Lammes“³⁹⁹, geschenkt wurde, so dass man nur Vermutungen darüber anstellen kann, in welcher Beziehung diese Frau zu den Obermünsterer Damen stand. Vielleicht handelte es sich um eine ehemalige Bedienstete des Stifts, vielleicht aber hat sie dem Stift einen besonderen Dienst erwiesen, was aus den Rechnungen nicht hervorgeht.

Konfekt und Lebkuchen galten als besondere Leckereien, und so wurden sie zu besonderen Gelegenheiten verschenkt. Besonders deutlich wird dies anhand der Rechnung des Jahres 1470/71. Erinnern wir uns: Zu diesem Zeitpunkt tritt Kardinal Francesco Todeschini-Piccolomini auf den Plan, als er zum großen Christentag 1471 anreiste⁴⁰⁰ und die Stiftsdamen im Kampf gegen die Einführung der Benediktinerregel in Obermünster unterstützte⁴⁰¹. Zum Dank hierfür wurde der Kardinal mit *maluasi und Bayual Confect und gutn leczeltn*⁴⁰² beschenkt. Malvasier, Konfekt und

³⁹² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 53.

³⁹³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 51. – Zum Begriff *raifal* vgl. Matthias LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch* 2 (1876) Sp. 392 f.

³⁹⁴ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 52.

³⁹⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1486/87, S. 51.

³⁹⁶ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1472/73, S. 49.

³⁹⁷ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1480/81, S. 59.

³⁹⁸ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1465/66, S. 51.

³⁹⁹ Vgl. die Erklärung des Begriffs bei SCHMELLER, *Wörterbuch* 1, Sp. 53.

⁴⁰⁰ Die Jahreszahl der Rechnung 1470 erklärt sich aus der Tatsache, dass die Rechnungen nicht vom ersten Januar bis zum 31. Dezember geführt wurden.

⁴⁰¹ Siehe hierzu das Kapitel „Die Geschichte Obermünsters im Spiegel der Rechnungen“.

⁴⁰² BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1470/71, S. 53.

(gute!) Lebkuchen stellten also in der Tat besondere Delikatessen dar, wenn sie für gut genug befunden wurden, dem Kardinal angeboten zu werden.

Auch der *weichpischhoff* erhielt 1468/69 Lebkuchen, dazu aber noch einen *hausen*⁴⁰³, einen überaus großen, sehr schmackhaften Fisch, wobei allerdings zu vermuten ist, dass er nicht einen ganzen Hausen erhielt, sondern nur ein Stück davon, da ein solcher Fisch aus der Gattung der Störe fast neun Meter lang und bis zu 1500 Kilogramm schwer werden konnte und daher ein wenig umständlich zu transportieren war.

Doch es finden sich noch weitere kulinarische Köstlichkeiten. So wird im Jahre 1478/79 ein Mann namens Fuchstainer *mit käsen und capaun*, einem kastrierten Masthahn, der auf vielerlei verschiedene Arten zubereitet werden konnte⁴⁰⁴, geehrt, da er den Stiftsdamen *zu münichen von des haselpeken peistandt thet*⁴⁰⁵.

Offensichtlich belegen all diese Geschenke der Obermünsterer Stiftsdamen besondere Gefühlsbindungen an die betreffenden Personen. Der Grund hierfür mag in besonderer Dankbarkeit für erwiesene Gefälligkeiten liegen, doch auch die Möglichkeit, dass diese Geschenke als Ausdruck christlicher Nächstenliebe gesehen werden können, darf nicht außer acht gelassen werden.

All die Gaben, die Menschen geschenkt wurden, die die Obermünsterer Stiftsdamen in schwierigen Situationen unterstützten, wie es Meister Pirckheimer und Francesco Todeschini-Piccolomini getan haben, weisen auf die unsichere Situation der Frauen im Spätmittelalter hin, die auf die Hilfe von Männern angewiesen waren, um in dieser Zeit allgemeiner gesellschaftlicher Verrohung ihr Recht durchsetzen zu können. Zudem drängt sich die Vermutung auf, ob die Damen sich nicht auch des Mittels der Bestechung bedienten, um ihre Interessen wirksamer zu vertreten – sei es vor den Herzögen oder dem Bischof. Gerade am Beispiel des Widerstandes der Damen gegen die Herzöge, die die Benediktinerregel in ihrem Stift einführen wollten, mit ihrem Versuch aber keinen Erfolg hatten, verdeutlicht in besonderem Maße, welche große Bedeutung die Unterstützung einflussreicher Männer für die Stiftsdamen hatte.

Veranschaulichung des individuellen Lebensstils der Stiftsdamen in Obermünster am Beispiel zweier Inventare

Um zusätzlich zu den in den Rechnungen enthaltenen Informationen Nachrichten über den Lebensstandard in einem spätmittelalterlichen Damenstift zu gewinnen, erweist es sich als sinnvoll, Nachlassinventare einzelner Stiftsdamen heranzuziehen⁴⁰⁶. Inventare, die bei Todesfällen zur Ermittlung des vorhandenen Gutes erstellt

⁴⁰³ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1468/69, S. 52.

⁴⁰⁴ Vgl. hierzu Zedler: Zedler kennt 34 verschiedene Zubereitungsarten für einen Kapaun: Johann Heinrich ZEDLER, *Grosses Vollständiges Universallexikon* 5 (1733) Sp. 680–691.

⁴⁰⁵ BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1478/79, S. 54.

⁴⁰⁶ Vgl. zu Inventaren Hildegard MANNHEIMS, *Wie wird ein Inventar erstellt?* (1991). Peter LÖFFLER, *Inventare. Historische Entwicklung und rechtliche Grundlagen*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 23 (1977) S. 120–131. Margot LINDE, *Nachlassverzeichnisse als Quelle volkscundlicher Sachforschung*, in: *Museum und Kulturgeschichte, Festschrift für Wilhelm Hansen* (1978) S. 321–330. Günter BERGER, *Inventare als Quelle der Sozialgeschichte des Lesens*, *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 5 (1981) S. 368–380. Ruth-E. MOHRMANN, *Archivalische Quellen zur Sachkultur*, in: *Geschichte der Alltagskultur*, hg. von Günter WIEGELMANN (1980) S. 69–86, bes. S. 71–74.

werden, sind neben Rechnungsbüchern aufgrund der Fülle von Informationen über Wirtschaftsführung, Wohnungseinrichtungen und Kleidungsgewohnheiten von besonderem Interesse für die historische Sachforschung. Da Nachlaßinventare in der Regel innerhalb weniger Tage nach dem Tode der betreffenden Person angefertigt werden, zeichnen sie sich insbesondere durch Unmittelbarkeit und Realitätsnähe aus und liefern einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung einer vergangenen geistigen und materiellen Kultur⁴⁰⁷.

Im Folgenden sollen die Inventare der Katharina von Ursenpeck aus dem Jahre 1498 und der Barbara Zenger von 1519⁴⁰⁸ vorgestellt werden, die sich heute im Hauptstaatsarchiv in München unter der Signatur BayHStA KL Regensburg-Obermünster 20 befinden, wobei das Nachlaßinventar der Barbara Zenger in späterer Zeit irrtümlich auf 1590 datiert wurde. Ebenso wie bei den Rechnungen sollen auch bei der Auswertung der beiden Inventare bestimmte Nachrichten bevorzugt behandelt werden, so dass auch hier einige Themenkomplexe unberücksichtigt bleiben werden.

Die Sprache beider Inventare ist durchweg deutsch, nur bei der Ursenpeckin finden sich vereinzelt lateinische Ausdrücke, wie etwa bestimmte Tagesbezeichnungen. So wird hier beispielsweise vom *dies corporis Christi* oder vom *dies nativitatis domini* gesprochen.

Ebenso wie die Rechnungsbücher geben die Inventare keinen Aufschluß über Ernährungsgewohnheiten der Stiftsdamen, da naturgemäß nur Aussagen über die mobile Habe und – im Falle der Katharina von Ursenpeck – über Begräbnis, Pfründe und Schulden gemacht werden. Dafür aber sind sie eine wahre Fundgrube für Gegenstände des täglichen Lebens in einem adeligen Damenstift des Spätmittelalters, handelt es sich nun um Haushaltsgegenstände oder um die Kleidung, wie sie den Stiftsdamen zu tragen gestattet war, so dass mit ihrer Hilfe versucht werden soll, ein Bild von den Möglichkeiten eines individuellen Lebensstils im Reichsstift Obermünster zu zeichnen⁴⁰⁹.

Das Inventar der Katharina von Ursenpeck von 1498

Laut dem erhaltenen Aufschwörrevers⁴¹⁰ der Katharina von Ursenpeck ist diese bereits 1440 in Obermünster eingetreten und lebte dort bis zu ihrem Tode im Jahre 1498.

⁴⁰⁷ Als Beispiele einiger Inventare vgl. Ulrich BENTZIEN, Zwei Nachlaßverzeichnisse aus Radgendorf bei Zittau (1776, 1779), Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 16 (1973) S. 168–194. Martha BRINGEMEIER, Inventar einer Erbschaft, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 16 (1969) S. 206–209. Peter ILISCH, Frühe münsterländische Inventare, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 21 (1974) S. 98–106. Gerd ZIMMERMANN, Ein Bamberger Klosterinventar von 1483/86 als Quelle zur Sachkultur des Spätmittelalters, in: Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3) (1980) S. 225–245.

⁴⁰⁸ BayHStA KL Regensburg Obermünster 20.

⁴⁰⁹ Vgl. hierzu auch MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 382–384.

⁴¹⁰ Vgl. MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 382 f., v. a. Anm. 60, S. 383; BayHStA KU Regensburg Obermünster 1440 Dez. 16. Eine Abschrift dieses Aufschwörreverses befindet sich in KL Regensburg Obermünster 149, fol. 504.

Katharina von Ursenpeck *ist gestorben und begraben am achten tag der heiligen drey künig anno domini MCCCCLXXXVIII*⁴¹¹. Das Inventar, das wohl kurz nach ihrem Tode erstellt wurde, gewährt einen Überblick sowohl über ihre mobile Habe als auch über ihre Pfründe.

Zu Beginn des Verzeichnisses sind die Ausgaben für ihr Begräbnis notiert. So erhielt etwa der Pfarrer *fur das seel ampt VI d. rat.* und nochmals 18 Pfennige *fur drew ampt zw singen grebnus*⁴¹². Zusätzlich wurden für *opfer wein zw allenn sachen X d. rat.*⁴¹³ ausgegeben. Außerdem wurden zu dem Begräbnis – wohl für die Trauergäste – Brote oder Semmeln gebacken, wobei der dazu benötigte Weizen zur Hälfte aus Katharinas Besitz stammte und die andere Hälfte der *Rorbeckin* für 7 Schilling abgekauft wurde. Auch der Mesner und die *unttergusterin* wurden für ihren Dienst entlohnt. Zudem wurden zum Gedächtnis der Ursenpeckin *das gantz iar* über Messen gehalten, und *zw der iarzeyt*, also zum Jahrestag ihres Todes, sang der Pfarrer ein *seel ampt*⁴¹⁴.

Im Mittelalter stand gerade hinter Stiftungen der Gedanke um die Sorge für das Seelenheil der stiftenden Person⁴¹⁵. Doch auch der Wunsch, „von Menschen und vor allem von Gott nicht vergessen zu werden“⁴¹⁶, veranlaßte die Menschen, Stiftungen zu machen – man denke nur an das von König Ludwig dem Deutschen geschaffene Kollegiatstift zur Alten Kapelle in Regensburg, das heute noch existiert. Offensichtlich hatte auch Katharina eine Stiftung für die Wolfgangsbruderschaft hinterlassen, da in ihrem Inventar 6 Schilling 12 Pfennige *umb sandt Wolfgangs bruderschaft* verzeichnet sind, und auch die *armenleüten* erhielten nach ihrem Tode ½ Pfund 16 Pfennige 1 Obulus⁴¹⁷.

Für das Grab der Ursenpeckin, auf dem 12 Pfund *inslit kurctzen* im Wert von einem Regensburger Pfennig brennen sollten, verfertigte der Maler ein Gemälde, für das er 4 Gulden erhielt. Das Grab – oder zumindest das dafür angefertigte Gemälde – war wohl überdacht, da auch der Schreiner 18 Pfennige 3 Haller empfing, um ein *dächlenn dar uber zw machen*. Zudem wurden die Dienste eines Schlossers in Anspruch genommen, um ein Schloß zu verfertigen und daran anzubringen.

Ob für Katharina von Ursenpeck auch in der Stiftskirche eine Grabplatte aufgestellt wurde, ist nicht mit letzter Sicherheit zu entscheiden, ein Grabstein jedoch wurde für sie angefertigt, denn es wurden 5 Pfennige bezahlt, um den *stain zw legen*⁴¹⁸.

In der letzten Zeit vor ihrem Tode konnte die Ursenpeckin nicht mehr für sich selbst sorgen, sondern war offensichtlich bettlägerig und auf die Hilfe anderer ange-

⁴¹¹ Siehe Anhang in meiner Magisterarbeit (Anhang hier nicht abgedruckt).

⁴¹² Wie Anm. 411.

⁴¹³ Wie Anm. 411.

⁴¹⁴ Wie Anm. 411.

⁴¹⁵ Zu mittelalterlichen Stiftungen im allgemeinen vgl. Alois MITTERWIESER, *Geschichte der Stiftungen und des Stiftungsrechts in Bayern*, *Forschungen zur Geschichte Bayerns* 13 (1905) S. 166–210 [T. 1], 14 (1906) S. 41–200 [T. 2]. Michael BORGOLTE, *Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht*, ZRG KA 105 (1988) S. 71–94. DERSELBE, „Totale Geschichte“ des Mittelalters? *Das Beispiel der Stiftungen* (1993). Marlene BESOLD-BACKMUND, *Stiftungen und Stiftungswirklichkeit. Studien zur Sozialgeschichte der beiden oberfränkischen Kleinstädte Forchheim und Weismain* (1986). Rosi FUHRMANN, *Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftungen auf dem Lande vor der Reformation* (1995).

⁴¹⁶ Norbert OHLER, *Sterben und Tod im Mittelalter* (2¹⁹⁹⁴) S. 35.

⁴¹⁷ Wie Anm. 411.

⁴¹⁸ Wie Anm. 411.

wiesen. So erhielt die Dame, *die ir gewart hat in irem siechen XX gr.* zusätzlich zu dem, was Katharina ihr schon zu ihren Lebzeiten gegeben hatte. Auch diejenigen, die *pey der par gewacht haben*, wurden mit 16 Pfennigen für ihren Dienst belohnt, ebenso wie ihr *peichtvatter*⁴¹⁹.

Wie bereits Claudia Märkl in ihrem Aufsatz vermerkt hat, hatte die Ursenpeckin keine vollwertige Pfründe. In ihrem Nachlaßverzeichnis sind die Einkünfte, die sie aus ihrer Pfründe noch zu erhalten hatte, chronologisch aufgelistet. Daraus geht hervor, dass man ihr *hering gelt und öl gelt ... nit wellen geben*, und auch ein Teil des Viehgeldes wurde ihr vorenthalten. Das *sweingelt* dagegen wurde ihr ausbezahlt, ebenso das *weingelt* für den Wein, der *im sibem und neunzigisten iar gewaxen ist*. Auch für ihre Anwesenheit am Tage der Hemma erhielt Katharina 7 Pfennige, was die Aussage der Obermünsterer Rechnungen bestätigt, dass jeder Stiftsdame jährlich am Jahrestage ihrer Stifterin eine Summe von 7 Pfennigen zugestanden wurde. Zusätzlich hatte Katharina noch Anspruch auf weitere Gelder, wie den *clain zehant* oder den *liechtmess zins aus der obley*⁴²⁰.

Auch das Verzeichnis der mobilen Habe der Katharina von Ursenpeck zeigt, dass diese eher zu den weniger vermögenden Stiftsdamen zählte, trotzdem enthält es viel interessantes Material zur Realienkunde, so etwa zur Kleidung der spätmittelalterlichen Stiftsdamen. Anders als bei den Benediktinerinnen läßt sich bei den Kanonissen keine streng einheitliche Standeskleidung in den verschiedenen Stiften der verschiedenen Regionen nachweisen. Aus der Aachener Institutio geht hervor, dass die Stiftsdamen sich mit einfachen Gewändern aus selbstangefertigter Baumwolle oder Leinen begnügen sollen⁴²¹. Während der Gottesdienste hatten die Damen vielerorts Schleier zu tragen und wohl einen schwarzen Wollmantel – Schaub genannt – mit einem weißen, leinenen Unterkleid. Außerhalb der kirchlichen Funktionen dagegen war ihnen gestattet, weltliche Kleidung zu tragen. Katharina hatte keine große Auswahl an Kleidungsstücken, und das, was sie zur Zeit ihres Todes besaß, war zum Teil alt, wie des öfteren vermerkt wurde. So besaß sie etwa neben einem Kaninchenpelz eine *alte schaubn mit ainer leinbat überczogen*⁴²², der wohl zu den Gottesdiensten getragen wurde. Auch die *foxene kursen*⁴²³, die sie besaß, war alt und nur noch zwei Gulden wert. Nur die *foxene schauben mit ainer leinbat überczogen*⁴²⁴ – wohl „das beste Stück“⁴²⁵ – scheint ein verhältnismäßig gut erhaltenes Stück gewesen zu sein, da sie beim Verkauf immerhin vier Gulden einbrachte, wobei zu beachten ist, dass Fuchs als „wenig kostbarer Pelz zu Futter und Verbrämungen“⁴²⁶ verwendet wurde und somit an Wert weit hinter Marder- oder Eichhörnchenpelz zurückstand.

Der Zustand ihrer fünf Hemden wird nicht näher beschrieben, ebenso wenig wie der des *wullen rock*⁴²⁷. Auch auf eine genauere Beschreibung dieser Kleidungsstücke

⁴¹⁹ Wie Anm. 411.

⁴²⁰ Wie Anm. 411.

⁴²¹ Vgl. MGH Conc. Tom. II pars prior, S. 442 f., S. 445 f. und S. 447 f.

⁴²² Wie Anm. 411.

⁴²³ Zum Begriff vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1295: *kursen* = Kleid von Rau- oder Pelzwerk.

⁴²⁴ Wie Anm. 411.

⁴²⁵ MÄRTL, Streit um die Lebensform, S. 383.

⁴²⁶ EISENBART, Kleiderordnungen, S. 132.

⁴²⁷ Wie Anm. 411.

hinsichtlich ihrer Farbe und Form wurde verzichtet, so dass man sich nur anhand anderer zeitgenössischer Bilder oder Beschreibungen eine Vorstellung von der Kleidung, wie sie die Ursenpeckin getragen hat, machen kann. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden in Deutschland regelmäßig Kleiderordnungen erlassen, die vor allem verschwenderischen Luxus eindämmen sollten. Doch soll hier nicht im Einzelnen auf solche Ordnungen eingegangen, sondern vielmehr nur darauf verwiesen werden, dass in ihnen wertvolle Informationen zur Mode jener Zeit enthalten sind⁴²⁸.

Auffällig ist, dass sich über Strümpfe und Schuhe kein Vermerk in dem vorliegenden Inventar finden läßt, obwohl man sicher davon ausgehen kann, dass Katharina von Ursenpeck solche Kleidungsstücke getragen hat⁴²⁹.

Gerade aus dem 15./16. Jahrhundert sind etliche zum Teil sehr exakte bildliche und schriftliche Darstellungen von Hausgerät erhalten, die einer genaueren Beschreibung des Lebens zu jener Zeit dienen können⁴³⁰. Aus einer Vielzahl mittelalterlicher Testamente⁴³¹ geht hervor, dass im Laufe des 14./15. Jahrhunderts der Besitz der Haushalte an Messing-, Bronze-, Kupfer- und Zinngefäßen beträchtlich zugenommen hat. Da die Ursenpeckin nicht sehr wohlhabend war, ist auch die Ausstattung ihrer Wohnung und insbesondere ihrer Küche mit metallenen Gerätschaften relativ dürftig⁴³². So befanden sich unter ihrem *alten hausrat neun zinen taler und zinnen schussel und kandl*, welche wohl neben einem *messing leuchter mit III rorn*⁴³³ die wertvollsten Stücke darstellten. Unter den vier *beschlagen löffel*, die sie hinterließ, hat man sich wohl Holzlöffel mit einem Griff aus Metall vorzustellen⁴³⁴. Ob dieser aus Silber war, mag dahingestellt bleiben, wahrscheinlicher ist aber doch – gerade in Anbetracht des geringen Vermögens der Ursenpeckin – ein Beschlag mit einem weniger wertvollen Metall wie Messing oder Zinn⁴³⁵. Über das Material mehrerer *seidl kandl* wird ebensowenig Auskunft gegeben wie über das der *etlich pfannen*⁴³⁶, doch kann man davon ausgehen, dass es sich bei letzterem um „eherne“ Geräte handelt, wie alle aus Messing oder Bronze gegossenen Geräte genannt wurden.

Zuletzt bleiben an Hausrat noch *hulzen schussel und taler*⁴³⁷ zu erwähnen, die erneut unterstreichen, wie wenig vermögend Katharina von Ursenpeck war.

⁴²⁸ Vgl. EISENBART, Kleiderordnungen, S. 5–103. Veronika BAUR, Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (1975). Gertraud HAMPL-KALLBRUNNER, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (1962). DIRLMEIER, Untersuchungen, S. 260–263.

⁴²⁹ Zu Schuhen und Strümpfen vgl. EISENBART, Kleiderordnungen, S. 159 f. und S. 161 f.

⁴³⁰ Vgl. Max HASSE, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7 (1979) S. 7–83.

⁴³¹ Vgl. hierzu Ahasver VON BRANDT, Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur, SB Heidelberg (1973).

⁴³² Zum Hausgerät im allgemeinen vgl. Walter DEXEL, Das Hausgerät Mitteleuropas (1962).

⁴³³ Wie Anm. 411.

⁴³⁴ Zu mittelalterlichen Eß- und Kochgeräten vgl. auch JARITZ, Reiner Rechnungsbücher, S. 211 f. SCHIEDLAUSKY, Essen und Trinken, S. 11 f. SCHWARZ, Sachgüter und Lebensformen, S. 136–139. DEXEL, Hausgerät, S. 46–80.

⁴³⁵ Vgl. hierzu auch ZIMMERMANN, Bamberger Klosterinventar, S. 235 und S. 237.

⁴³⁶ Wie Anm. 411.

⁴³⁷ Wie Anm. 411.

Auch das in ihrer Wohnung vorgefundene Mobiliar ist sehr dürftig: *ain klains pet, I truhen, I almerein*⁴³⁸, *I kestel, I tisch*⁴³⁹. Katharina schlief auf einem Strohsack mit einem Polster und einer Bettdecke, und für besonders kalte Tage war wohl die Lammfelldecke (*I lembrene decke*) gedacht⁴⁴⁰.

Zusätzlich besaß sie noch ein *spanpet*, ein tragbares Bett, dessen Boden aus gespannten Gurten bestand, auf dem wiederum die Kissen lagen. Ein solches Möbelstück konnte etwa als Gäste- oder Ruhebett verwendet werden, oder aber auch als eine Art Sofa dienen. Es spricht viel dafür, dass Katharina das Spannbett in letzter Funktion verwendet hat, da sich außer der Truhe keinerlei Sitzmöbel in ihrem Zuhause finden lassen.

An Bargeld hinterließ die Ursenpeckin nur vier Gulden, und selbst nach dem Verkauf ihrer Habe, konnten weder ihre Schulden vollständig getilgt, noch die Kosten für ihr Begräbnis gedeckt werden: Es fehlten genau 14 Schilling 1 Pfennig und 3 Haller.

Das Inventar der Barbara Zenger von 1519

Im Vergleich zu Katharina von Ursenpeck war Barbara Zenger, eine Schwester des Tristram Zenger, sehr vermögend, und so soll ihr Inventar als Beispiel für die Habe einer Stiftsdame mit gehobenerem Lebensstandard herangezogen werden.

Bei der Erstellung ihres Inventars wurde darauf verzichtet, die Kosten für ihr Begräbnis und die Einkünfte aus ihrer Pfründe aufzulisten. Es handelt sich hier um ein reines Verzeichnis der mobilen Habe an Geld, Kleidung, Möbeln und Hausrat.

Bereits an Bargeld besaß die Zengerin wesentlich mehr als die Ursenpeckin. Hatte diese nur vier Gulden, so verfügte jene über 33 Gulden *in einem lidren peitl*, neun Gulden *in einem sägklein*, vier Gulden *in der grossen truhen ... in einem peitl*⁴⁴¹ und noch einiges mehr, was ein Gesamtbarvermögen von weit über 90 Gulden ausmachte. Anders als in dem Inventar Katharinas wird in dem Barbaras die Pfründe mit keinem Wort erwähnt, so dass man davon ausgehen kann, dass Barbara Zenger zu Lebzeiten im Besitz einer vollwertigen Pfründe gewesen ist. Auch sie hinterließ Stiftungen, die jedoch nicht in dem vorliegenden Inventar genannt sind, sondern vielmehr in dem bereits beschriebenen Nekrolog aus dem 14. Jahrhundert, der Nachträge bis ins 16. Jahrhundert enthält.

Auch am Verzeichnis des Hausrates der Barbara Zenger läßt sich erkennen, dass diese wohlhabender war als Katharina von Ursenpeck. Besaß diese nur neun zinnene Schüsseln, Teller und Kannen, so befanden sich unter Barbaras Nachlaß *XXI zinene teler, zwelf zinen schussel und funf pletzer gross und klain*⁴⁴² und mehrere zinnene Kannen verschiedener Größe. Hölzernes Gerät dagegen läßt sich nicht finden. Zudem war Barbara im Besitz zweier silberner *pecherl*, was besonderer Erwähnung bedarf, da Silberwaren schon immer zu den wichtigsten Statussymbolen zählten und somit Kennzeichen für Wohlstand waren. Das Tafelsilber des Mittelalters bestand im wesentlichen aus den Trinkgefäßen, unter denen sich der Becher erst im 15. Jahr-

⁴³⁸ Zum Begriff vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 67.

⁴³⁹ Wie Anm. 411.

⁴⁴⁰ Zur Ausstattung von Katharinas Bett vgl. auch die Beschreibung der Betten des Benediktinerklosters Michelsberg bei Bamberg: ZIMMERMANN, Bamberger Klosterinventar, S. 238 f.

⁴⁴¹ Wie Anm. 411.

⁴⁴² Wie Anm. 411.

hundert durchzusetzen verstand⁴⁴³. Bis dahin waren Schalen üblich, wie sie sich unter dem Hausrat der Zengerin jedoch nicht finden lassen.

Auch mit Küchenutensilien war Barbara Zenger reicher bestückt als Katharina von Ursenpeck: So besaß sie *XIV pfannen gross und klain, ayn ribeisen*⁴⁴⁴, *ayn stoßeyen, drei hagmesser, drei ofengabl, ayn protkorrp* und vieles mehr, das auf eine gut ausgestattete *kuchel*⁴⁴⁵ schließen läßt.

Das Mobiliar der Zengerin war ebenfalls beachtlich, so dass man Vermutungen darüber anstellen möchte, ob ihre Wohnung etwa größer war als die der Ursenpeckin. Zumindest geht aus dem Nachlaßverzeichnis hervor, dass ihre Wohnung aus einer Stube, einer *kamer* und einer Küche bestand und zudem im Keller eine Art Abstellkammer vorhanden gewesen sein muß, da Barbara einen alten *tisch undn in dem haws*⁴⁴⁶ aufbewahrte.

An Möbeln besaß sie zunächst mehrere Truhen: jene große Truhe, in der die vier Gulden gefunden wurden, *zwo sedltruben*⁴⁴⁷, worunter man sich als Sitzmöbel konstruierte Truhen vorzustellen hat, *ayn speistruben* und *ayn klains trubel mit teutschen puechern*⁴⁴⁸, was den Schluß zuläßt, dass Barbara Zenger eine gebildete und belesene Frau war. Bestärkt wird diese Annahme noch durch die Tatsache, dass sich ein *pulpet* in ihren Räumen befand.

Auch mit Sitzmöbeln war Barbara besser bestückt als Katharina. So besaß sie neben den beiden *sedltruben* *zwo furspangk*⁴⁴⁹, für die wohl die *zwen pangkpolster* bestimmt waren, einen *sessl*, einen *augspurger sessl mit messen knöpfen* und einen *gemachstuel*, was den Eindruck erweckt, dass Barbara Zenger großen Wert auf Komfort und Bequemlichkeit legte. Dies zeigt sich auch an der Ausstattung ihres Bettes, das mit einem *stro sagk drej federpet*, einem *hauptpolster*, *zway kuß* und einem *degkpet* jeglicher mönchischer Regel von Einfachheit und Bescheidenheit widerspricht. Auch das *federpett*, das *hauptpolster* und die *rote degken*⁴⁵⁰, die sie zudem besaß, deuten auf eine gut ausgestattete Schlafstube hin⁴⁵¹. Dennoch scheint Barbara eine fromme Frau gewesen zu sein, da sie neben mehreren Gebetbüchern auch eine beachtliche Anzahl an Rosenkränzen ihr eigen nannte. So finden sich unter ihrer Habe *ayn silbren pater noster mit ettlich vergulten pollen, ayn chorallen pater noster, ayn calcitanen pater noster*, den die Äbtissin an sich nahm, und zudem noch *ettlich gemain pater noster*⁴⁵². In der Kammer Barbaras befand sich außerdem ein *tisch*, ebenso wie in der Stube. Bei zweitemer muß es sich um einen Tisch mit Schubladen gehandelt haben, da in ihm *ettlich alt brief*⁴⁵³ gefunden wurden.

Um ihren großen Besitz an Geschirr, Gläsern und Wäsche – so besaß sie beispielsweise *neun tischtuecher, zwo umbleg*⁴⁵⁴ und *neun handtuecher*⁴⁵⁵, ganz zu schweigen

⁴⁴³ Vgl. HASSE, Neues Hausgerät, S. 32.

⁴⁴⁴ Zur Verwendung des Reibeisens in der mittelalterlichen Küche vgl. JARITZ, Reiner Rechnungsbücher, S. 212.

⁴⁴⁵ Wie Anm. 411.

⁴⁴⁶ Wie Anm. 411.

⁴⁴⁷ Zum Begriff vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 2, Sp. 223.

⁴⁴⁸ Wie Anm. 411.

⁴⁴⁹ Vgl. zum Begriff *furspangk* SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 745.

⁴⁵⁰ Wie Anm. 411.

⁴⁵¹ Zur mittelalterlichen Bettwäsche vgl. HEYNE, Körperpflege, S. 265–268.

⁴⁵² Wie Anm. 411.

⁴⁵³ Wie Anm. 411.

⁴⁵⁴ Vgl. zum Begriff *umbleg* ZIMMERMANN, Bamberger Klosterinventar, S. 232.

⁴⁵⁵ Wie Anm. 411.

von der Vielzahl an *leilach* – unterzubringen gehörten zur Einrichtung der Zengerin mehrere *phaltern*, worunter man wohl Schränke zu verstehen hat⁴⁵⁶. Neben einem *phalter zu glesern* verfügte sie über einen *speisphalter* neben der Küche, einen *großen phalter vor der stuben, darinne zehen par leilach* und einen *gwanntphalter*⁴⁵⁷, der wohl ihre Kleidungsstücke barg. Mag sie zwar keine allzu große Auswahl an Kleidungsstücken gehabt haben, so war sie doch – qualitativ wie quantitativ – wesentlich besser ausgerüstet als Katharina von Ursenpeck⁴⁵⁸. So waren ihre beiden *swartz satmene schawbn* zwar alt, dafür jedoch mit kostbarem Marder- und Eichhörnchenpelz gefüttert⁴⁵⁹. Auch die *harlasene schawbn* war mit Pelz gefüttert, und zudem hatte Barbara noch einen *weis kröpfen pelz* und eine *kursen*, ebenfalls aus Eichhörnchenpelz – alles in allem also durchaus erlesene Stücke, unter denen sich kein einziges mit dem gewöhnlicheren Fuchspelz gefüttertes finden läßt. Denkt man an das beste Stück der Ursenpeckin, so war dieses ja eine *fluxene schauben*. Für weniger kalte Jahreszeiten waren der Zengerin ein *kurtzer tuecher mantl* und ein *langer harlasn mantl* zu eigen. Hinzu kamen an Oberbekleidung *zwei harlasene summer rögke* und an Unterwäsche ein *alter under rogk* und 14 *under und padpfain*⁴⁶⁰ – im Vergleich zur Ursenpeckin, die nur fünf Hemden besessen hatte, eine ganze Menge!

Betrachtet man noch einmal den Hausrat der Zengerin, so findet man dort auch *drei rogken, drei garn haspel* und *XXX strenn ungesotenns garns*⁴⁶¹, was vermuten läßt, dass sie die Vorschrift der Aachener Institutio, Kleidung aus Leinen oder Wolle selbst herzustellen, wohl befolgte.

Während bei Katharina nur ein *leinenn schlairel* gefunden wurde, hatte Barbara sogar sieben an der Zahl, wobei nähere Erläuterungen zu Farbe und Stoff derselben fehlen, doch ist bekannt, dass der Schleier des Mittelalters aus Leinen, Seide oder Baumwolle gefertigt und möglicherweise sogar mit Gold- oder Seidenborten besetzt war, und so kann man sich eine ungefähre Vorstellung von den Schleiern der Barbara Zenger machen.

Vergleichende Betrachtung beider Inventare

Bei der vergleichenden Betrachtung beider Inventare fällt auf, dass bei dem Verzeichnis der Katharina von Ursenpeck stets der Wert der aufgenommenen Gegenstände notiert ist, was bei Barbara Zenger fehlt. Dies hat seinen Grund darin, dass wegen des geringen Vermögens der Ursenpeckin ihre gesamte Habe verkauft werden mußte, um zumindest einen Teil der Schulden und der Kosten für das Begräbnis zahlen zu können, wobei der erzielte Gewinn aus dem Verkauf – wie bereits erwähnt – nicht ausreichte, um alle Ausgaben decken zu können. Für den heutigen Betrachter birgt dies natürlich einen großen Vorteil, können daraus doch interessante Einblicke in die Preisgeschichte des späten Mittelalters gewonnen werden. So ist es beispielsweise erstaunlich, dass die Veräußerung von Katharinas Möbeln nur genau soviel einbrachte wie die ihres Kaninchenpelzes, also drei Gulden, während der Verkauf ihrer

⁴⁵⁶ Vgl. SCHMELLER, Wörterbuch 1, Sp. 1101.

⁴⁵⁷ Wie Anm. 411.

⁴⁵⁸ Zur Kleidung der Frauen im Spätmittelalter vgl. auch Margarete RONSDORF, Frauenkleidung der Spätgotik (1933).

⁴⁵⁹ Zur Verwendung von Pelz im mittelalterlichen Kleidungswesen vgl. HEYNE, Körperpflege, S. 280–282. EISENBART, Kleiderordnungen, S. 132–134.

⁴⁶⁰ Wie Anm. 411.

⁴⁶¹ Wie Anm. 411.

Hemden, Bettücher und des wollenen Rocks einen Gewinn von fünf Gulden erzielte.

Bei Barbara Zenger war es nicht vonnöten, ihren Besitz zu veräußern, da die mehr als 90 Gulden sicher ausreichten, um ihr ein würdiges Begräbnis bereiten zu können. Was aber nach ihrem Tode mit ihrer Habe geschah, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, doch ist es wohl wahrscheinlich, dass sie aufgeteilt wurde, sei es unter den Bediensteten, Angehörigen oder Stiftsdamen. Vielleicht hatte Barbara auch ein Testament verfaßt, das die Verteilung ihrer Güter und ihres Geldes vorsah.

Zudem fällt auf, dass die Verfasserin oder der Verfasser des Inventars der Katharina von Ursenpeck sich selbst nur beiläufig erwähnt. So schreibt sie bzw. er: *Item ich hab meiner muemen gelichen in irem leben*⁴⁶² (erneut ein Beweis für die Armut Katharinas), was bedeutet, dass sie oder er das Kind der Schwester der Ursenpeckin, also deren Nichte bzw. Neffe war, wobei zu vermuten wäre, dass es sich bei der verzeichnenden Person um eine Frau, vielleicht sogar um eine Stiftsinsassin handelte.

Bei Barbara Zenger hingegen werden die das Inventar erstellenden Personen namentlich genannt. Die damalige Äbtissin des Stiftes, Katharina von Redwitz, verzeichnete *in beywesen* der Stiftsdamen Kunigunde von Paulstorff, Elisabeth von Sintzenhof und Sydone Stauffer die gesamte mobile Habe der Zengerin. Zudem werden am Ende der Auflistung die Zeugen dieser Handlung genannt. Dies waren Hanns Ziegler, *fronambter zu Obermünster*, und Erhart Gössl, *amman zu Salach*⁴⁶³. Dadurch erweckt dieses Nachlaßverzeichnis stärker den Eindruck, ein amtliches Dokument zu sein als das der Katharina von Ursenpeck.

Beide Inventare sollten hauptsächlich zur Veranschaulichung der Möglichkeiten eines individuellen Lebensstils im Reichsstift Obermünster dienen. Daher wurden auch hier ebenso wie bei der Interpretation der Rechnungen nicht sämtliche in ihnen enthaltene Informationen herausgefiltert und ausgewertet, sondern nur bestimmte Aspekte herausgegriffen.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Das ehemals geltende Urteil über das Spätmittelalter ausschließlich als Zeit des Verfalls wurde in der Forschung zusehends revidiert, da sich das 15. Jahrhundert als „Epoche mannigfacher Differenzierung und Individualisierung“⁴⁶⁴ und nicht als Epoche der allgemeinen Auflösung erwies. Kann man zwar auf der einen Seite von einer Krise des Feudalismus im Spätmittelalter sprechen, so darf auf der anderen Seite die Intensivierung der Frömmigkeit nicht außer acht gelassen werden. Die Heiligenverehrung erreichte ihren Höhepunkt, und noch nie wurden so viele Feiertage und Prozessionen begangen. Das Reichsstift Obermünster ist ein glänzendes Beispiel hierfür: Die Untersuchung seiner Rechnungsbücher hat gezeigt, welcher großer Wert auf Frömmigkeit gelegt wurde, der in feierlichen Prozessionen und Messen Ausdruck verliehen wurde. Besondere Bedeutung innerhalb des Kirchenjahres kamen ohne Zweifel dem Kirchweihfest und dem Fest zu Ehren der Heiligen Hemma zu, an welchem sich ein allgemeines Kennzeichen dieses Zeitalters ver-

⁴⁶² Wie Anm. 411.

⁴⁶³ Wie Anm. 411.

⁴⁶⁴ MEUTHEN, 15. Jahrhundert, S. 110.

deutlich, nämlich ein geradezu „erstaunlicher Traditionalismus“⁴⁶⁵, richtete sich die Feier am Ehrentag der Königin doch im wesentlichen nach einer schriftlich fixierten Ordnung des 14. Jahrhunderts. Trotz allem darf aber dennoch nicht übersehen werden, dass parallel zum Aufschwung der Volksfrömmigkeit die Kritik an der Kirche, die sich vor allem gegen Unbildung und Sittenlosigkeit von Mönchtum und Klerus richtete, zunehmend lauter wurde und letztendlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts in die Reformation einmündete.

Auch die gesteigerten Lebensbedürfnisse der Menschen jener Zeit ließen sich anhand der Rechnungsbücher veranschaulichen. Einrichtung und Ausstattung des Stiftes zeigen, dass die Damen einen höheren Anspruch an Komfort und Bequemlichkeit stellten als zu früheren Zeiten. Nicht nur das Vorhandensein von Heizöfen in verschiedenen Räumen des Stiftes, sondern auch die Füllung der Lichtöffnungen mit Glas anstelle der herkömmlichen Materialien sind Indizien für einen gesteigerten Lebensstandard und somit für eine immer weitere Entfernung der Stiftsdamen von den Idealen der Benediktinerregel, unter welche sie gerade in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gezwungen werden sollten. Gerade an diesem Kampf um ihre Privilegien haben die Stiftsdamen ihr Selbstbewußtsein und ihr Selbstverständnis bewiesen, das ihnen ihre Lebensweise ermöglichte. Aufgrund der Tatsache, dass die Stiftsdamen in eigenen Wohnungen lebten, war ihnen die Möglichkeit zu einem individuellen Lebensstil gegeben, der in hohem Maße abhängig war von der jeweiligen Vermögenslage, sprich der Pfründe, der betreffenden Dame, wie am Beispiel der Stiftsdamen Katharina von Ursenpeck und Barbara Zenger deutlich geworden ist.

Die vorliegende Arbeit erhebt keineswegs den Anspruch, eine vollständige Interpretation der Obermünsterer Rechnungen geliefert zu haben, vielmehr will sie einen Beitrag zur Erforschung des Alltags in einem Stift des 15. Jahrhunderts leisten und als Anstoß für eine weitere realienkundliche Auseinandersetzung mit dieser so wertvollen Quelle gesehen werden. Viele Fragen und Themengebiete sind noch zu erörtern, wobei eine weitere Bearbeitung der Rechnungsbücher durch eine Edition um ein Vielfaches erleichtert werden würde.

Verzeichnisse

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

Münze

- d. = Pfennige
- fl. = Gulden
- gr. = Groschen
- lb. = Pfund
- rat. = Regensburger Münze
- r. = rheinisch
- ß = Schilling

Archive und Archivbestände

- BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
- HU = Hochstifturkunden
- KL = Klosterliteralien
- KU = Klosterurkunden

⁴⁶⁵ MOELLER, Frömmigkeit in Deutschland, S. 19.

BZA Regensburg = Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg
Rg. Staatl. Bibl. = Staatliche Bibliothek Regensburg

Literatur

Abh. Heidelberg Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
AKG Archiv für Kulturgeschichte
AUF Archiv für Urkundenforschung
BDLG Blätter für deutsche Landesgeschichte
D – DD Diplom – Diplomata (ergänzt um die abgekürzten Herrschernamen)
DA Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
Hg., hg. Herausgeber, herausgegeben
HJb Historisches Jahrbuch
Lex.MA Lexikon des Mittelalters
LThK Lexikon für Theologie und Kirche
MGH Monumenta Germaniae Historica
Conc. Concilia
Const. Constitutiones
Necr. Necrologia Germaniae
SS Scriptores
MIÖG Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NF Neue Folge
SB München Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
(Die Sitzungsberichte anderer Akademien werden in entsprechender
Abkürzung zitiert)
VHVO Verhandlungen des historischen Vereins für die Oberpfalz
ZRG KA Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen

BayHStA HU Regensburg 1469 Feb. 4.
BayHStA KL Regensburg Obermünster 20.
BayHStA KL Regensburg Obermünster 149.
BayHStA KU Regensburg Niedermünster 1459 Aug. 9.
BayHStA KU Regensburg Obermünster 1440 Dez. 16.
BZA Regensburg Obermünster Rechnungen 1457–1499.
Rg. Staatl. Bibl. Rat. ep. 390.
Rg. Staatl. Bibl. 1/4° Rat. ep. 3.

Gedruckte Quellen

Die in den MGH edierten Quellen werden jeweils am Ort zitiert.
Andreas VON REGENSBURG, Sämtliche Werke, hg. von Georg LEIDINGER (1903).
Berthold VON REGENSBURG, Vollständige Ausgabe seiner Predigten mit Anmerkungen von
Franz Pfeiffer 1, hg. von Karl STACKMANN (Deutsche Neudrucke, Reihe: Texte des Mittel-
alters 1965).
Concilia Germaniae. Tomus 2. Concilia 817–1000. 1760, hg. von Johann Friedrich SCHANNAT
und Joseph HARTZHEIM (1760).
Carl Theodor GEMEINER, Reichsstadt Regensburgische Chronik 3 (1821).
Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerker-
bilder des 15. und 16. Jahrhunderts 2 (Bildband), hg. von Wilhelm TREUE (1965).

- Historia diplomatica Friderici secundi sive constitutiones, privilegia, mandata, instrumenta quae supersunt istius imperatoris et filiorum eius 1,2, hg. von J.-L.-A. HUILLARD-BRÉHOLLES (1852).
- Johannes Dominicus MANSI, Sacrorum Conciliorum Nova et Amplissima Collectio (1903).
- E.V. OEFELE, Leonhard Widmanns Chronik von Regensburg, in: Chroniken der Bairischen Städte (1878) S. 1–244.
- Regesta Boica 8, hg. von Maximilian BARON VON FREYBERG (1839).
- Repertorium Germanicum VII/1. Calixt III., bearb. von Ernst PITZ (1989).
- Repertorium Germanicum VIII/1. Pius II., bearb. von Dieter BROSIUS und Ulrich SCHESCHKEWITZ (1993).
- Regesten des römischen Kaisers Friedrich III. 1452–1493, bearb. von Joseph CHMEL, 2 (1840).
- Das Runtingerbuch (1383–1407) und verwandtes Material zum Regensburger-südostdeutschen Handel und Münzwesen 1–3, hg. von Franz BASTIAN (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der frühen Neuzeit VI–VIII, 1935/1944).
- Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik 1.1, hg. von Matthias LEXER (1882).
- Jacobus DE VITRIACO, Libri duo, quorum prior orientalis, sive Hierosolomitanae, alter, occidentalis historiae nomine inscribitur (1597).
- Cyrille VOGEL/Reinhard ELZE, Le pontifical romano-germanique du dixième siècle 1 (Studi e Testi 226, 1963).
- Franz WITTMANN (Hg.), Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster zu Regensburg, in: Schenkungsbücher bayerischer Klöster (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte 1), hg. von Franz WITTMANN / August MUFFAT (1969) S. 147–224.

Literaturverzeichnis

- Lexika und Wörterbücher werden ebenfalls jeweils am Ort zitiert.
- W. Jappe ALBERS, Mittelalterliche Stadtrechnungen als Geschichtsquellen, Rheinische Vierteljahresblätter 23 (1958) S. 75–96.
- Norbert BACKMUND, Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern (1973).
- Hanns BÄCHTOLD-STÄUBLI, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4 (1931/32).
- Romuald BAUERREISS, Kirchengeschichte Bayerns 2 (1950).
- DERSELBE, Zur Entstehung der Fronleichnamsprozession in Bayern, Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 21 (Deutingers Beiträge 21/3, 1960) S. 94–101.
- Veronika BAUR, Kleiderordnungen in Bayern vom 14. bis zum 16. Jahrhundert (1975).
- Ladislav BENESCH, Das Beleuchtungswesen vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (1905).
- Ulrich BENTZIEN, Zwei Nachlaßverzeichnisse aus Radgendorf bei Zittau (1776, 1779), Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 16 (1973) S. 168–194.
- Karl-Josef BENZ, Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter (1975).
- DERSELBE, Zu Geschichte und Deutung des Ritus der Grundsteinlegung im Hohen Mittelalter, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 32 (1980) S. 9–25.
- Günter BERGER, Inventare als Quelle der Sozialgeschichte des Lesens, Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 5 (1981) S. 368–380.
- Rupert BERGER, Liturgische Gewänder und Insignien, in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft 3: Gestalt des Gottesdienstes (1987).

- Marlene BESOLD-BACKMUND, Stiftungen und Stiftungswirklichkeit. Studien zur Sozialgeschichte der beiden oberfränkischen Kleinstädte Forchheim und Weismain (1986).
- Günther BINDING, Baubetrieb im Mittelalter (1993).
- Fritz BLÜMEL, Deutsche Öfen (1965).
- Franz BOCK, Geschichte der liturgischen Gewänder des Mittelalters oder Entstehung und Entwicklung der kirchlichen Ornate und Paramente 1–3 (1859–1871).
- Hartmut BOOCKMANN, Eine Urkunde Konrads II. für das Damenstift Obermünster in Regensburg, in: Institutionen, Kultur und Gesellschaft im Mittelalter – Festschrift für Josef Fleckenstein zu seinem 65. Geburtstag, hg. von Lutz FENSKE/Werner RÖSENER/Thomas ZOTZ (1984) S. 207–219.
- Michael BORGOLTE, Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht, ZRG KA 105 (1988) S. 71–94.
- DERSELBE, „Totale Geschichte“ des Mittelalters? Das Beispiel der Stiftungen (1993).
- Egon BOSHOF, Reichsfürstenstand und Reichsreform in der Politik Friedrichs II., BDLG 122 (1986) S. 41–66.
- Karl BRÄUER, Kritische Studien zur Literatur und Quellenkunde der Wirtschaftsgeschichte (1912).
- Ahasver von BRANDT, Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur, SB Heidelberg (1973).
- Joseph BRAUN, Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung (1932).
- DERSELBE, Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit. Ein Handbuch der Paramentik (1924).
- DERSELBE, Die priesterlichen Gewänder des Abendlandes nach ihrer geschichtlichen Entwicklung (1897).
- Martha BRINGEMEIER, Inventar einer Erbschaft, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 16 (1969) S. 206–209.
- Peter BROWE, Die Entstehung der Sakramentsandachten, Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 7 (1927) S. 83–103.
- DERSELBE, Die Ausbreitung des Fronleichnamfestes, Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 8 (1928) S. 107–143.
- DERSELBE, Die eucharistischen Flurprozessionen und Wettersegnen, Theologie und Glaube – Zeitschrift für den katholischen Klerus 21 (1929) S. 742–755.
- Reinhard BÜLL, Zur Phänomenologie und Technologie der Kerze unter besonderer Berücksichtigung der Wachskerze, Vom Wachs. Höchster Beiträge zur Kenntnis der Wachse 1 (1965) S. 527–678.
- Johannes CRAMER, Badhäuser – Ein städtischer Bautyp, Hausbau im Mittelalter 2, Jahrbuch für Hausforschung 33,2 (1985) S. 9–58.
- Christoph DAXELMÜLLER, Zwischen Fest und Fasten. Frömmigkeit und Alltag im mittelalterlichen Regensburg, in: Regensburg im Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, hg. von Martin ANGERER und Heinrich WANDERWITZ (1995) S. 237–250.
- Walter DEXEL, Das Hausgerät Mitteleuropas (1962).
- J. J. DICKENMANN, Das Nahrungswesen in England vom 12. bis 15. Jahrhundert, Anglia 27 (NF 15, 1904) S. 453–515.
- Ulf DIRLMEIER, Alltag, materielle Kultur, Lebensgewohnheiten im Spiegel spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Abrechnungen, in: Mensch und Objekt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Leben - Alltag - Kultur (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 13, 1990) S. 157–180.

- DERSELBE, Untersuchungen zu Einkommensverhältnissen und Lebenshaltungskosten in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters (Mitte 14. – Anfang 16. Jahrhundert) (Abh. Heidelberg 1, 1978).
- Ernst DÜMMLER, Geschichte des ostfränkischen Reiches 2 (²1887).
- Gerhart EGGER, Beschläge und Schösser an alten Möbeln (1973).
- Liselotte EISENBART, Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 32, 1962).
- Jutta EISENGARTHEN, Die formale und künstlerische Entwicklung des liturgischen Gewandes seit den Anfängen, *Das Münster* 32 (1979) S. 117–125.
- Victor H. ELBERN, *Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter* (1964).
- DERSELBE, *Die Goldschmiedekunst im frühen Mittelalter* (1988).
- DERSELBE, Liturgie und frühe christliche Kunst, *Liturgisches Jahrbuch* 14 (1964) S. 211–217.
Rainer S. ELKAR/Gerhard FOUQUET, Und sie bauten einen Turm ..., in: *Öffentliches Bauen in Mittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Ulf DIRLMEIER/Rainer S. ELKAR/Gerhard FOUQUET (*Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur* 9, 1991) S. 293–328.
- Kaspar ELM, Verfall und Erneuerung des Ordenswesens im Spätmittelalter, in: *Untersuchungen zu Kloster und Stift*, hg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte (1980) S. 188–238.
- Alfred FABER, 1000 Jahre Werdegang von Herd und Ofen. Ausgewählte Kapitel aus ihrer technischen Entwicklung bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1950).
- Josef FELLEBERG, Die Verehrung des Heiligen Gotthard von Hildesheim in Kirche und Volk, *Rheinisches Archiv* 74 (1970).
- Adolf FEULNER, *Kunstgeschichte des Möbels, Propyläen-Kunstgeschichte, Supplement- und Sonderbände* 2 (1980).
- Balthasar FISCHER, Formen gemeinschaftlicher Tauferinnerung im Abendland, *Liturgisches Jahrbuch* 9 (1959) S. 87–94.
- DERSELBE, Das Taufjahrgedächtnis, *Trierer Theologische Zeitschrift* 56 (1947) S. 345–353.
- Peter FLEISCHMANN, *Das Bauhandwerk in Nürnberg vom 14. bis zum 18. Jahrhundert (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte)*, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 38 (1985).
- Franz FUCHS, Das Grab der Königin Hemma († 876) zu St. Emmeram in Regensburg, in: *Regensburg und Ostbayern – Max Piendl zum Gedächtnis*, hg. von Franz KARG (1991) S. 1–12.
- Rosi FUHRMANN, *Kirche und Dorf. Religiöse Bedürfnisse und kirchliche Stiftungen auf dem Lande vor der Reformation* (1995).
- Inge GAMPL, *Adelige Damenstifte* (1960).
- Karl GEIRINGER, *Instrumente in der Musik des Abendlandes* (1982).
- Carolin GÖLDEL, Die Jahresrechnungen des Bamberger Stadtbauhofes. Bemerkungen zu einem Rechnungsbestand des 15. Jahrhunderts, in: *Öffentliches Bauen in Mittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Ulf DIRLMEIER/Rainer S. ELKAR/Gerhard FOUQUET (*Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur* 9, 1991) S. 56–88.
- Hans GÖTTING, *Das Bistum Hildesheim 3 – Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227)*, GS NF 20 (1984).
- Hans-Werner GOETZ, Der kirchliche Festtag im frühmittelalterlichen Alltag, in: *Feste und Feiern im Mittelalter*, hg. von Detlef ALTENBURG/Jörg JARNUT/Hans-Hugo STEINHOFF (1991) S. 53–62.

- Johann GÜNTNER, Die Fronleichnamsprozession in Regensburg, Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg, Kataloge und Schriften 8, hg. von Paul MAI (1992).
- Joachim HÄHNEL, Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung (1975).
- A. HÄUSSLING, Literaturbericht zum Fronleichnamsfest, Jahrbuch für Volkskunde NF 9 (1986) S. 228–238.
- Gertraud HAMPL-KALLBRUNNER, Beiträge zur Geschichte der Kleiderordnungen mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (1962).
- Max HASSE, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – Eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7 (1979) S. 7–83.
- Karl HAUSBERGER, Geschichte des Bistums Regensburg 1 (1989).
- Franz HEIDINGSFELDER, Heinrichs II. Beziehungen zu Regensburg, VHVO 75 (1925) S. 89–118.
- Heinz-Dieter HEIMANN, Akzente und Aspekte in der deutschen Forschungsdiskussion zu spätmittelalterlichen Krisenerscheinungen, insbesondere im Bereich des geistigen Lebens, in: Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters, hg. von Ferdinand SEIBT/Winfried EBERHARD, S. 53–64.
- Hermann HEIMPEL, Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, Beihefte zur Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (1926).
- DERSELBE, Das Wesen des deutschen Spätmittelalters, AKG 35 (1953) S. 29–51.
- Walter HEINEMEYER, Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen (Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1978).
- Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, Gesellschaftliche Veränderungen im engeren Reichsgebiet um 1400, in: Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters, hg. von Ferdinand SEIBT/Winfried EBERHARD (1984) S. 39–52.
- Moriz HEYNE, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert, mit den Bänden: Bd. 1: Das deutsche Wohnungswesen (1899), Bd. 2: Das deutsche Nahrungswesen (1901), Bd. 3: Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen (1903).
- Franz Xaver HILTL, Die Geschichte der Säkularisation des Reichsstiftes Obermünster zu Regensburg (1933).
- Karl HÖRGER, Die reichsrechtliche Stellung der Fürstäbtissinnen, AUF 9 (1926) S. 195–270.
- Helga HOLUBEC, Bäuerliches Kulturgut in Perchtoldsdorfer Spital- und Kirchmeisterrechnungsbüchern 1495–1539 (1965).
- Klaus HORTSCHANSKY, Musikleben, in: Neues Handbuch der Musikwissenschaft 3,1, hg. von Klaus DAHLHAUS/Hermann DANUSER (1989).
- Peter ILISCH, Frühe Münsterländische Inventare, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 21 (1974) S. 98–106.
- K. Th. VON INAMA-STERNEGG, Über die Quellen der deutschen Wirtschaftsgeschichte, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 84 (1876) S. 135–210.
- Ferdinand JANNER, Geschichte der Bischöfe von Regensburg 1–3 (1883–1886).
- Gerhard JARITZ, Die Reiner Rechnungsbücher als Quelle zur klösterlichen Sachkultur des Spätmittelalters, in: Die Funktion der schriftlichen Quelle in der Sachkulturforschung (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 1) S. 145–249.

- Kurt JARMUTH, *Lichter leuchten im Abendland* (1967).
- Peter JÖRRES, Beiträge zur Geschichte der Einführung des Fronleichnamfestes im Nordwesten des alten Deutschen Reiches, *Römische Quartalsschrift* 16 (1902) S. 170–180.
- Friedrich KEUTGEN, *Urkunden zur städtischen Verfassungsgeschichte* (1899).
- Ulrike KIBY, *Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock* (1995).
- Hiltrud KIER, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande, *Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft* 14 (1970).
- Erich KLATT, Die Konstruktion alter Möbel. Form und Technik im Wandel der Stilarten (²1973).
- Hanns KOREN, *Die Spende* (1954).
- Hanna KRONBERGER-FRENTZEN, *Die alte Kunst der süßen Sachen* (1959).
- Harry KÜHNEL, Spätmittelalterliche Festkultur im Dienste religiöser, politischer und sozialer Ziele, in: *Feste und Feiern im Mittelalter*, hg. von Detlef ALTENBURG, Jörg JARNUT und Hans-Hugo STEINHOFF (1991) S. 71–85.
- Paul LEHMANN, Dr. Johannes Tröster. Ein humanistisch gesinnter Wohltäter bayerischer Büchersammlungen, *HJb* 60 (1940) S. 646–663.
- DERSELBE, *Erforschung des Mittelalters* 4 (1961).
- Georg LEIDINGER, Bruchstücke einer verlorenen Chronik eines unbekanntenen Regensburger Verfassers des 12. Jahrhunderts (SB München 1933).
- Margot LINDE, Nachlaßverzeichnisse als Quelle volkskundlicher Sachforschung, in: *Museum und Kulturgeschichte, Festschrift für Wilhelm Hansen* (1978) S. 321–330.
- Edmund VON LIPPMANN, *Geschichte des Zuckers* (1929).
- Peter LÖFFLER, Inventare. Historische Entwicklung und rechtliche Grundlage, *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 23 (1977) S. 120–131.
- Felix MADER, Die Kunstdenkmäler der Oberpfalz 22. Stadt Regensburg 2. Die Kirchen der Stadt (1933).
- Claudia MÄRTL, Aus dem Familienbriefwechsel eines bayerischen Adelsgeschlechtes im 15. Jahrhundert, in: *Regensburg und Ostbayern. Max Piendl zum Gedächtnis*, hg. von F. KARG (1991) S. 71–89.
- DIESELBE, *pos verstockt weyber?* Der Streit um die Lebensform der Regensburger Damenstifte im ausgehenden 15. Jahrhundert, in: *Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift für Kurt Reindel zum 70. Geburtstag*, hg. von Lothar KOLMER/Peter SEGL (1995) S. 365–405.
- Paul MAI, Studien zum hochmittelalterlichen Kanzleiwesen des reichsunmittelbaren adeligen Damenstiftes Obermünster in Regensburg, in: *Grundwissenschaften und Geschichte – Festschrift für Peter Acht*, hg. von Waldemar SCHLÖGEL/Peter HERDE (1976) S. 141–156.
- Hildegard MANNHEIMS, *Wie wird ein Inventar erstellt?* (1991).
- Alfred MARTIN, *Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen* (1906).
- Erich MEUTHEN, *Das 15. Jahrhundert* (²1984).
- DERSELBE, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/52, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*, hg. von Hartmut BOOCKMANN/Bernd MOELLER/Karl STACKMANN (Abh. Göttingen 179, 1989) S. 420–499.
- Alois MITTERWIESER, *Geschichte der Stiftungen und des Stiftungsrechts in Bayern, Forschungen zur Geschichte Bayerns* 13 (1905) S. 166–210 [T. 1], 14 (1906) S. 41–200 [T. 2].
- Gebhard MITTERWIESER, *Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern* (²1949).
- Bernd MOELLER, Frömmigkeit in Deutschland um 1500, *ArchReformG* 56 (1965) S. 5–31.

- Ruth-E. MOHRMANN, Archivalische Quellen zur Sachkultur, in: Geschichte der Alltagskultur, hg. von Günter WIEGELMANN (1980) S. 69–86.
- Hans MOSER, Städtische Fastnacht des Mittelalters, in: Volksbräuche im geschichtlichen Wandel, hg. von DEMSELBEN (1985) S. 98–140.
- Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN, Alte Möbel (1974).
- Herbert NAGEL, Kachelöfen des 15. bis 17. Jahrhunderts, Wohnkunst und Hausrat / Einst und Jetzt (o. J.) S. 5–12.
- Hans NIEDERMEIER, Über die Sakramentsprozessionen im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Umgänge, Sacris Erudiri 12 (1974–1975) S. 401–436.
- Norbert OHLER, Sterben und Tod im Mittelalter (²1993).
- Nikolaus PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. Vom Ursprunge bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (1923).
- DERSELBE, Geschichte des Ablasses am Ausgange des Mittelalters (1923).
- Heino PFANNENSCHMID, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Cultus, mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen (1878).
- Max PIENDL, Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg (1961).
- Helmut RANKL, Das vorreformatorische landesherrliche Kirchenregiment in Bayern (1378–1526) (1971).
- Wilhelm RAUSCH, Das Rechnungswesen der österreichischen Städte im ausgehenden Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Städte in den österreichischen Stammländern Nieder- und Oberösterreich, in: Finances et comptabilité urbaines du XIII^e au XVI^e siècle (Collection Histoire. Pro civitate. Série in-8^o, 7, 1964) S. 180–204.
- Ernst REBSKE, Leuchter, Lampen und Laternen (1962).
- Gerhard RECHTER, Die Seckendorff 1 (1987).
- Arnold REIMANN, Die älteren Pirkheimer – Geschichte eines Nürnberger Patriziergeschlechtes im Zeitalter des Frühhumanismus (1944).
- Gisela REINEKING-VON BOCK, Bäder, Duft und Seife. Kulturgeschichte der Hygiene (1976).
- Erich RIEBARTSCH, Geschichte des Bistums Hildesheim von 815 bis 1024 auf dem Hintergrund der Reichsgeschichte (1985).
- Margarete RONSDORF, Frauenkleidung der Spätgotik (1933).
- Antje SANDER, Die Lüneburger Bauamtsrechnungen von 1386 bis 1388, in: Öffentliches Bauen im Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von Ulf DIRLMEIER/Rainer S. ELKAR/Gerhard FOUQUET (Siegener Abhandlungen zur Entwicklung der materiellen Kultur 9, 1991) S. 89–115.
- K. Heinrich SCHÄFER, Die Kanonissenstifter im deutschen Mittelalter (1907).
- Günther SCHIEDLAUSKY, Essen und Trinken, Bibliothek des Germanischen National-Museums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 4 (1956).
- Joseph SCHLECHT, Pius III. und die deutsche Nation, in: Festschrift Georg von Hertling zum 70. Geburtstage am 3. August 1913 dargebracht (1913) S. 305–328.
- Alois SCHMID, Die Herrschergräber in St. Emmeram zu Regensburg, DA 32 (1976) S. 333–369.
- DERSELBE, Regensburg: Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof. Historischer Atlas von Bayern (1995).
- Peter SCHMID, Regensburg zwischen Bayern und Reich – Krise und Neuorientierung im 15. Jahrhundert, in: Regensburg im Mittelalter – Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit, hg. von Martin ANGERER und Heinrich WANDERWITZ (1995) S. 137–146.

- DERSELBE, Von der Herzogskirche zum kaiserlichen Reichsstift, in: *Ratisbona sacra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter* (1989) S. 143 f.
- Gerhard SCHMIDT, *Beleuchtungskörper-Stilkunde* (1927).
- Hermann SCHMITZ, *Das Möbelwerk. Die Möbelformen vom Altertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Wasmuths Werkkunst-Bücherei 1* (²1929).
- Theodor SCHNITZLER, *Die erste Fronleichnamsprozession – Datum und Charakter*, *Münchener theologische Zeitschrift* 24 (1973) S. 352–362.
- Peter SCHUBART, *Das spätmittelalterliche Badhaus in Eberbach, Rhein-Neckar-Kreis, Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 9 (1980) S. 131–135.
- Joseph Rudolph SCHUEGRAF, *Nachträge zur Geschichte des Domes von Regensburg und der dazu gehörigen Gebäude in zwei Abtheilungen*, *VHVO* 16 (1855) S. 1–294.
- Aloys SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter – Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte* (³1958).
- DERSELBE, *Eine Replik gegen Wilhelm. Die Fälschungen in den beiden Reichsabteien Ober- und Niedermünster, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 37 (1912) S. 79–111.
- Knut SCHULZ, *Handwerksgesellen und Lohnarbeiter* (1985).
- Dietrich SCHWARZ, *Sachgüter und Lebensformen, Grundlagen der Germanistik* 11 (1970).
- Herbert und Elke SCHWEDT, *Jahresfeier, Kirchweih und Schützenfest. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande* (1989).
- Volker SEGERS, *Studien zur Geschichte der deutschen Steinmetzenbruderschaft. Mit besonderer Berücksichtigung der für das Straßburger Gebiet geltenden Ordnungen und Bestätigungsurkunden (15. bis 17. Jahrhundert)* (1980).
- Kurt SEIDEL, *Klosterrechnungen als Geschichtsquelle, Deutsche Geschichtsblätter* 12 (1911) S. 291–297.
- Markus SIEBENGARTNER, *Die innere Einrichtung des Reichsstifts Obermünster in Regensburg nach den Statuten vom Jahre 1608*, *VHVO* 58 (1906) S. 143–178.
- Charles SINGER, *A History of Technology* 2 (1972).
- Piotr SKUBISZEWSKI, *Die Bildprogramme der romanischen Kelche und Patenen, in: Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter, hg. von Arne Effenberger* (1982) S. 198–267.
- Adolf SPAMER, *Sitte und Brauch, in: Handbuch der deutschen Volkskunde* 2, hg. von Wilhelm PESSLER (o.J.) S. 33–236.
- Richard STAPPER, *Der alte Gereonsaltar und die früheste Form der Fronleichnamfeier in Köln, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 106 (1922) S. 130–141.
- Dionys STIEFENHOFER, *Die Geschichte der Kirchweih vom 1.–7. Jahrhundert* (1909).
- Otto STIEHL, *Der Wohnbau des Mittelalters. Handbuch der Architektur* 2, Teil 4 (1908).
- Ivo STRIEDINGER, *Der Kampf um Regensburg 1486–1492*, *VHVO* 44 (1890) S. 1–88.
- Alfred A. STRNAD, *Francesco Todeschini-Piccolomini, Römische historische Mitteilungen* 8/9 (1964–66) S. 101–425.
- Jakob TORSY, *Eucharistische Frömmigkeit im späten Mittelalter, Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 23 (1971) S. 89–102.
- DERSELBE, *Zur Verehrung der Eucharistie im Spätmittelalter, in: Von Konstanz nach Trient. Festgabe für August Franzen* (1972) S. 335–342.
- Karl UHLIRZ, *Die Rechnungen des Kirchmeisteramtes von St. Stephan zu Wien* (1902).

- A. VÄTH, Zur Frage der Urkundenfälschungen in Ober- und Niedermünster zu Regensburg, *HJb.* 31 (1910) S. 39–55.
- Johannes WAGNER, Die geschichtliche Entwicklung der liturgischen Gewandung. Welche Hinweise gibt sie uns für eine zeitgenössische Erneuerung?, *Das Münster. Zeitschrift für christliche Kunst und Kulturwissenschaft* 32 (1979) S. 91–94.
- Heinrich WANDERWITZ, Die Reichsstifte Nieder- und Obermünster bis ins 11. Jahrhundert – Quellenkritische Studien insbesondere zum ältesten Nekrolog aus Niedermünster, in: *Aus Bayerns Geschichte – Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag von Andreas Kraus*, hg. von Egon Johannes GREIPL/Alois SCHMID/Walter ZIEGLER (1992) S. 51–88.
- Sigrid WECHSSLER-KÜMMEL, *Schöne Lampen, Leuchter und Laternen* (1962).
- Friedrich WILHELM, Der Minoritenpater Berthold von Regensburg und die Fälschungen in den beiden Reichsabteien Obermünster und Niedermünster, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 34 (1908) S. 142–176.
- Carl WILKES/Guido ROTHOFF, Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten. Die Baurechnungen der Jahre 1356–1437 (1957).
- Hans WISWE, *Kulturgeschichte der Kochkunst* (1970).
- Eugen WOHLHAUPTER, *Die Kerze im Recht* (1940).
- Helmut WOLFF, Regensburgs Häuserbestand im späten Mittelalter. Eine topographische Beschreibung der alten Reichsstadt aufgrund der Beherbergungskapazitäten für den Reichstag von 1471, in: *Studien und Quellen zur Geschichte der Stadt Regensburg* 3, hg. von den Museen und dem Archiv der Stadt Regensburg (1985) S. 91–198.
- Franz-Josef WORSTBROCK, Schlitpacher, Johannes, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 8, hg. von Kurt Ruh u. a. (1992) Sp. 727 f.
- Ignaz ZIBERMAYR, Johann Schlitpachers Aufzeichnungen als Visitator der Benediktinerklöster in der Salzburger Kirchenprovinz, *MIÖG* 30 (1909) S. 258–279.
- Walter ZIEGLER, Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit, *Thurn und Taxis-Studien* 6 (1970).
- DERSELBE, Regensburg am Ende des Mittelalters, in: *Albrecht Altdorfer und seine Zeit*, hg. von Dieter HENRICH (Schriftenreihe der Universität Regensburg 5, 1981) S. 61–82.
- Gerd ZIMMERMANN, Ein Bamberger Klosterinventar von 1438/86 als Quelle zur Sachkultur des Spätmittelalters, in: *Klösterliche Sachkultur des Spätmittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 3, 1980) S. 225–245.
- DERSELBE, Ordensleben und Lebensstandard. Die Cura Corporis in den Ordensvorschriften des abendländischen Hochmittelalters, *Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens* 32 (1973).
- Roman ZIRNGIBL, Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Äbtissinnen in Obermünster (1787).
- Thomas ZOTZ, Die Stadtgesellschaft und ihre Feste, in: *Feste und Feiern im Mittelalter*, hg. von Detlef ALTENBURG, Jörg JARNUT und Hans-Hugo STEINHOFF (1991) S. 201–213.